P.O. germ. 576 g

<36623506450015 S

<36623506450015

Bayer. Staatsbibliothek

P. o. germ.
576 g.

germ.
76 g

Handbuch

zur

ästhetischen und moralischen

Bildung

für

angehende Officiers.

Eine

Chrestomathie.

München,
bey Joseph Lindauer.
1817.

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Harmonia,

Vaterlands- und Kriegs-
GEDICHTE
der Deutschen.

München, 1817.
bey Joseph Lindauer.

Vorrede.

Der Beyfall, womit das „Handbuch zur „intellectuellen und moralischen Bildung für „angehende Officiers“ aufgenommen wurde, bestimmte uns zu dem Entschlusse, eine poetische Chrestomathie, als Seitenstück zu jener prosaischen, nachfolgen zu lassen.

Wir sind bey dieser Sammlung, wie bey jener, von den nämlichen Principien, in Ansehung des Stoffes und der Form, ausgegangen.

*

Es sollte daher zunächst ein Handbuch für den angehenden Officier seyn, welches ihm seinen Stand von der moralischen Seite, nach dessen edlern Bestimmung und Beziehung darstellte; worin er, als Krieger, angemahnt und ermuntert würde zur freudigen und rüstigen Erfüllung der schönen, aber auch schweren Berufspflichten, des beschwerden- und gefahrvollen Lebens, der uneigennützigen, heldenmüthigen Aufopferung der Lebensfreuden, des Lebens selbst; und worin er auch als Mensch, Vermittelung und Aussöhnung fände zwischen den widerstreitenden Begriffen und Gefühlen des Friedens und des Krieges, der stillen, heimathlichen Ruhe, und des stürmischen, heimathlosen Feldlebens, der theilnehmenden Menschenliebe, und des gerechten Volkshasses, der kalten Resignation, und des vertrauensvollen religiösen Glaubens. — Wenn diese und andere moralischen Begriffe und Gefühle nicht früh und oft genug durch Lehre und Beyspiel beleuchtet und erwärmt werden, so wird der Mensch jedes Standes nur zu bald an Kopf und Herz in eine freud- und lieblose Verwil-

derung ausarten, so daß zuletzt darin nur die Willkühr hauset, und jede feindselige Leidenschaft. Um so mehr der Krieger! Es ist nicht genug, daß in ihm die Vernunft, die ruhige, feste Ueberzeugung, die Prosa, jede Leidenschaft bezügele, und die aufgeregte beschwichtige. Denn sein Muth soll nicht so fast duldend, ruhend, als thätig und rüstig seyn; sein Kampf gegen die Feinde von Außen und Innen darf nicht bloß als besonnener Widerstand wirken, sondern, wenn's gelingen soll, meistens als entschlossener Angriff. Er steht nicht, wie der gewöhnliche Weise, auf einem Felsen, von wo aus er dem Aufruhr der Elemente furcht- und mühelos zusehen mag; sondern er muß, wie ein Pilot, sein Leben den Fluthen anvertrauen, und es kräftig und besonnen in Freyheit und Sicherheit dahinführen. Sein Streben darf also nicht bloß dahin gehen, ohne Leidenschaft sich vom Argen und jedem Unreinen zu verwahren, sondern noch mehr dahin, mit Leidenschaft das Gute und Schöne zu suchen und zu ergreifen. Das will, das kann aber nur ein durch Poesie erwärmter,

ganz durchglühter Sinn. „Dieser Genius muß uns (wie Jean Paul sagt) über die Schlachtfelder des Lebens führen; dann sehen wir so frey hinüber, als wenn der Ruhm oder die Vaterlandsliebe vorausginge mit den zurückflatternden Fahnen; und neben ihm gewinnt die Dürftigkeit (und die Gefahr) wie vor einem Paar Liebenden eine arkadische Gestalt. Ueberall macht er das Leben frey und den Tod schön."

Dieses moralische Handbuch sollte aber nebenbey auch ein ästhetisches Musterbuch werden, welches in einer Reihe von auserlesenen Beyspielen Einen und denselben Stoff „Krieg und Vaterland" unter mannigfachen, metrischen und poetischen Formen darstellte. Daß eine solche Sammlung, die von der Identität des Stoffes ausgehet (wie jene, welche die Identität der Form festhält) von großem Nutzen für die ästhetische Bildung sey, unterliegt wohl keinem Zweifel. Aber der Sammler selbst steht dabey in offenbarem Nachtheile; denn indem er bey der Wahl seiner Stücke zugleich Stoff und Form berücksichtiget, so kann es kaum fehlen,

daß er nicht mit beyden Partheyen zerfalle, mit jener, die bloß Nutzen, und mit dieser, die bloß Wohlgefallen daraus erzielen will. Mit der letztern um so mehr, da sie selbst in sich getheilt ist. In Sachen des Geschmackes (das weiß man) ist selten Etwas für Alle; geschweigens Alles! Dieser liebt eine solide, eine prosaische Poesie, welche in saubern Vers- und Reimlein recht vernünftige Lehren vorträgt; jener duldet nur eine poetische Poesie, die, abgesehen von jedem Stoffe, bloß als flüchtige, glänzende Erscheinung am helikontischen Horizonte auf- und untertaucht. Einige ertragen alles, selbst eine stoffarme und formlose Composition, nur keinen Verstoß gegen die Grammatik und Metrik; andere setzen sich großmüthig über derley Kleinigkeiten (wie sie's nennen) hinweg, hangen dagegen desto mehr an andern Kleinigkeiten, z. B. an Assonanzen und Alliterationen, und wollen nur Sonette und ottave rime. Der eine fordert von einem guten Gedichte als conditio sine qua non — Licht, der andere Farbe, der dritte Wärme. — Bey einem solchen Widerstreite der Meinungen

kann sich ein Sammler, als solcher, nicht anders sicher stellen, als unter der Aegide der Toleranz, welche keiner Schule unbedingte Vorzüge einräumt, keiner alle abspricht; welche den ältern Dichter-Koryphäen, und die ihnen folgten, wie den neuern und ihren Nachahmern hold ist, noch holder aber der Schönheit; welche, mit Einem Worte, überall Gutes findet, nirgends alles gut. — Wir, von unsrer Seite, müssen gestehen, daß, wenn ein Vortheil verloren gehen sollte, eher die ästhetische, als die pragmatische Tendenz unserer Sammlung außer Acht gelassen wurde, obwohl wir, unsers Wissens und Willens, die Würde nicht schlechtweg dem Werthe nachsetzten. Diese pragmatische Tendenz bestimmte uns auch einerseits zur Weglassung aller derjenigen Gedichte, welche bloß eine temporelle oder locale oder individuelle Beziehung *) haben, und wohl gar mit Schelblick

*) Eine Sammlung von Kriegs- und Helden-Gedichten historischen Inhalts, worin besonders auch die wichtigsten Momente und Heroen unserer Zeit und Nation besungen sind, gedenken wir in der Folge herauszugeben.

auf irgend eine benachbarte Nation oder mit Vorgunst für irgend einen Deutschen Stamm sich aussprechen *); andrerseits bewogen sie uns zur Aufnahme auch solcher Gedichte, welche nur zur Herstellung einer größtmöglichen Vollständigkeit und Mannigfaltigkeit dienen, und daher den Nachtheil der Form wenigstens durch den Vortheil des Stoffes ersetzen.

Wenn, dieser Erinnerung ungeachtet, der gestrenge Kunstrichter doch Eines und das Andere, als gehalt- und gestaltlos, durchaus verwerfen will und muß (was wir ihm auf Treu und Glauben, obwohl ungern, zugeben): so möge er sich, zu einiger Rechtfertigung des Sammlers, das (wie oft vorgehaltene!) Bild vorhalten: daß in einem Blumenstrauße zwischen auserlesenen,

---

*) Um dieser Ursache halber erlaubten wir uns auch, jedoch möglichst seltene und mäßige, Abänderungen und Abkürzungen in solchen Gedichten, die, des berührten Umstands wegen, troß ihrer formalen Vortrefflichkeit, in unserer Sammlung keinen Platz hätten finden können.

geruch= und farbe=reichen Blumen doch mitunter auch ein bescheidenes, freundliches Grün, und selbst ein anspruchloses, jedoch unschädliches Kräutlein seinen Platz verdiene, wäre es auch nur, um alles und jedes zusammen zu halten und heraus zu heben. Der freundliche Leser aber möge (das bitten wir) das Einzelne um des Ganzen willen gütig entschuldigen, und das Ganze im Einzelnen recht liebgewinnen.

Verzeichniß

der Gedichte und ihrer Verfasser *).

Der Sänger . .	von Sendtner	Seite	1
Das Vaterland		—	10
Mein Vaterland	v. Körner	—	12
Trost	v. Körner	—	14
Das Bergschloß .	v. Schenkendorf	—	17
* * *			
Lied eines muthigen Knaben	v. Weisse	—	19
Lied eines Deutschen Knaben	v. F. L. Stolberg . . .	—	22
Weihe	v. Arndt	—	23
Der Schwur	v. Arndt	—	26
Warnung	v. Fouque	—	28
Ermahnung	v. Altdorfer	—	30
Sehnsucht	v. Fouque	—	33
Das ruft so laut	v. Freymund Raimar	—	34

*) Das Werk hat (wie das äußere und innere Leben des Kriegers) beyläufig folgenden Plan: Beruf und Antritt; Gesinnung — Bewährung — Entscheidung; Trost und Ergebung — Freude und Friede. Das Motto (die Parole) ist: Mit Gott, für König und Vaterland!

Das Schwert	v. German	Seite	36
Fahnenschwur	v. Arndt	—	38
Der Burggeist	v. Schenkendorf	—	40
Aufruf	v. Opitz	—	42
Lied Deutscher Wehrmänner	v. Arndt	—	44
An meine Söhne	v. German	—	46
Ritterspiegel	v. Stolberg	—	48
Studenten-Kriegslied	v. Schenkendorf	—	50
Warum er ins Feld zog	v. Schenkendorf	—	54
* * *			
Gelübde	v. Fr. Schlegel	—	55
Wofür?	v. Feuerlein	—	57
Freyheit	v. Schenkendorf	—	59
Lied der Freyen	v. Messerschmid	—	62
An die Waffenbrüder		—	64
Der Soldat	v. Arndt	—	65
Wehrmannslust	v. Walter von der Busch	—	67
Hohe Bestimmung	v. Lohbauer	—	69
Der feste Mann	v. Arndt	—	71
Männerglück	v. Arndt	—	72
Lob des Eisens	v. Arndt	—	74
Lebensmuth	v. Fouque	—	76
Lebenslied	v. Matthisson	—	77
Leichter Sinn	v. Brachmann	—	79
Ernst	v. Brachmann	—	80
Muth	v. Arndt	—	82
Die Tode	v. Bürger	—	83
Rundgesang		—	86

Trinklied . . . . v. Uhland Seite 88
Männer und Buben . . . v. Körner — 91
Krieg und Friede . . v. Claudius — 94

* * *

Der neuen Zeit . v. Messerschmid — 97
Gesang der Ehre . v. Fr. Schlegel — 98
Soldaten-Kriegslied . . . . v. Arndt — 100
Soldaten-Abschied . . v. Schubart — 102
Marsch . . . . — 103
Trinklied . . . . v. Collin — 105
Hermann und Mathilde v. Sendtner — 107

* * *

Musketier-Lied . . . . — 110
Jägerlieder.
1. . . . . . v. Bürger — 112
2. . . . . . v. Körner — 114
3. . v. A. Schreiber — 116
4. . . . v. Fouque — 118
5. . . . . — 120
6. . . . . — 122
Reiterlieder.
1. . . . . v. Schiller — 124
2. . . . . . v. Fouque — 126
3. . . . . . v Fouque — 128
4. . . . . v Isidorus — 129
5. . . . . . v. Körner — 131
6. . . . . . v. Körner — 133
Kriegslieder.
1. . . . v. Weckherlin — 136
2. . . . . . v. Cramer — 138

3. . . . v. Hiemer Seite 140
4. . . . . — 141
5. . . . v. Mastalier — 143
6. . . . . v. Göthe — 145

* * *

Schlachtgesang . . . . v. Klopstock — 147
Kampflust . . . . . v. Ständlin — 148
Weihe . . . . v. Körner — 150
Trinklied vor der Schlacht v. Körner — 151
Frischauf! . . . . . . v. Arndt — 153
Kampflied . . . . . v. Rammler — 154
Einladung zum Tanz . . v. Arndt — 156
Ermunterungslied . . . . v. Arndt — 158
Bundeslied vor der Schlacht v. Körner — 160
Die Schlacht . . . . v. Schiller — 163

* * *

Religiöse Lieder.

Unsere Zuversicht . . . . v. Körner — 166
Gebeth . . . . — 168
Bekenntniß . . . . v. Arndt — 169
Einsegnung . . . . . . v. Körner — 171
Aufbruch . . . . v. Arndt — 172
Landsturm . . . . v. Schenkendorf — 173
Soldaten-Morgenlied v. Schenkendorf — 175
Ein Anderes . . . . — 177
Soldaten-Abendlied v. Schenkendorf — 179
Ein Anderes . . . . — 181
Morgengesang eines Anführers v. Blum — 183
Gebeth vor der Schlacht v. Schenkendorf — 185
Gebeth während der Schlacht v. Körner — 187

Danklieder.

1. . . . . . v. Arndt Seite 188
2. . . . . — 190
3. . . v. J. F. Schmidt — 192
4. . . . . . v. Arndt — 194

* * *

Der erste Kampf . . . . — 196
Am Abend nach der Schlacht v. Brachmann — 197
Klaggesang . . . . v. Halem — 199
Treuer Tod . . . . v. Körner — 200
Der sterbende Krieger . . . . v. Kind — 201
Abschied vom Leben . . . . v. Körner — 204
Das Schlachtfeld . . . . . v. Kind — —
Der Gemeinen Tod . . . . — 206
Der gute Kamerad . . . . v. Uhland — 207
Todtenmarsch . . . . . v. Schubart — 208
Der Gefangene . v. Krug von Nidda — 210
In Kriegesglück . . . . . v. Prätzel — 216
Klaglied des kranken Ritters v. Fouque — 218
In Kriegesnoth . . . . . . v. Körner — 219
Des Jägers Klage . . . . . v. Karow — 221

* * *

Trost . . . . v. Bercht — 222
An den Frieden . . . . v. Rammler — 223
Heimkehr . . . . — 225
Das Wiedersehn . . . . v. Sendtner — 227
Der Sänger . . . . . . v. Isidorus — 232
Heldenskolie . . . . . v. Matthisson — 233
Freyer Rundgesang . . . . — 235
Friedensreigen . . . . v. Voß — 237

* * *

Vaterlandsliebe . . . . . . v. Voß Seite 240
Das Deutsche Land . . . . — 242
Das Deutsche Lied . . . v. Schmidt — 244
Der Deutsche Gruß . v. Bouterweck — 246
Deutscher Trost . . . . . . v. Arndt — 247
Des Deutschen Vaterland . v. Arndt — 249
Bundeslied . . . . — 251
Rundgesang . . . . . v. Straferian — 253
Für Deutsche Fürsten . . . v Gubitz — 255

Patriotische Tisch- und Trinklieder.
1. . . v. J. G. Jacobi — 257
2. . . . . . v. Körner — 259
3. . . . . — 260
4. . . . . — 262
5. . . . . . v. Miller — 266
6. . . . . — 267
7. . . . . — 269
8. . . . . — 272
9. . . . . . v. Göthe — 274
10. v. F. L. v. Stolberg — 277

Friede . . . . v. Suckow — 281
Eintracht . . . . — 283
Der heilige Bund . . . v. Tiedge — 285
Patriotismus . . . . v Augustin — 287
Freyheit . . . . v. Voß — 294

Der Sänger.

Sinnend blickt der Sänger zu den Sternen,
Auf die Leyer schwermuthsvoll gelehnt.
Sind es jene unbekannten Fernen,
Ach, wonach sein traurend Herz sich sehnt?

Sind's der hoffnungslosen Liebe Flammen,
Deren Gluth sein Inn'res wild verzehrt?
Preßt gekränkter Stolz sein Herz zusammen?
Hat das Glück ihm eine Gunst verwehrt?

Nicht der Anblick jener Himmelsweiten,
Nicht gekränkter Stolz, nicht Liebespein: —
Seine Brust durchtobt der Sturm der Zeiten,
Und hüllt nächtlich seine Seele ein.

In sein stilles, tiefes Weh versunken
Ruht er einst in eines Eichwalds Nacht,
Als er, wie von einem Himmelsfunken
Angefeuert, schnell aus sich erwacht.

„Euch entsag' ich nun, ihr süßen Freuden
Meiner Muse," ruft er plötzlich aus,
„Von der öden Stille will ich scheiden
In des Lebens wilden Kampf hinaus."

„Wo des Krieges ehrne Donner hallen,
Will ich im Gefühle hoher Kraft,
Muthig siegen oder rühmlich fallen,
Eh' der Jugend Thatendrang erschlafft."

Und am Morgen schon, mit festem Tritte,
Eilt er zu der Heißgeliebten hin,
Stellt sich in der theuern Freunde Mitte,
Unerschütterlich in seinem Sinn.

„Freunde, ruft er, eitel ist's zu träumen!
Für den Menschen hat das Handeln nur
Wahren Werth; ich darf nicht länger säumen,
Mich ergreift's mit Allmacht der Natur."

„Dieses Große, was ich in mir fühle,
Soll in bloßen Worten nicht allein
Sich ergießen; laßt mich in's Gewühle,
In des Lebens wilden Strom hinein."

„Große Thaten übten jene Alten,
Deren Geist an Götterweisheit grenzt,
Eh' sie durch unsterbliches Gestalten
In der Kunst und Wissenschaft geglänzt."

„Abschied komm' ich drum von euch zu nehmen.
Meine Brust ist hohen Muthes voll!
Laßt uns Männer seyn, und uns nicht grämen;
Reicht die Hände mir, und lebet wohl!"

„Kehr' ich einst, nach heißen Tagen, wieder,
Dann genießen wir in neuer Lust;
Ach, und kehr' ich nimmer — dann, ihr Brüder,
Lebt mein Denkmahl ja in eurer Brust."

„Komm', mein Mädchen, heiß am Herzen schlagen
Soll dein Herz, gebeugt von schwerer Last,
Komm', du sollst mir ganz allein es klagen,
Was du Banges auf der Seele hast."

Und die Theure fühlt sich schier ermatten;
Langsam folgt sie ihm und zitternd nach,
Bis, wo unter einer Eiche Schatten
Sie der Worte letzte zu ihm sprach:

„Theodor, so fleht sie jetzt voll Liebe,
Sey nicht grausam, ändre deine Wahl;
Folgst du diesem kriegerischen Triebe,
Ach, so sehn wir uns zum letzten Mahl."

„„Theures Mädchen, sieh' ich möchte weinen,
Muß ich dich so tiefbekümmert seh'n;
Aber laß, um weichlich nicht zu scheinen,
Laß mich stark und männlich von dir geh'n!""

„O du fühlst nicht, wie für späte Zeiten
Sich der Sänger reichen Lorber häuft!
Welchen Ruhm die Werke ihm bereiten,
Deren Geist in stiller Ruh gereift!"

„„Nicht die stille Muße liebt der Kühne,
Nicht des Lebens niedriges Geleis;
Auf des Krieges thatenreicher Bühne
Muß er ringen um den Heldenpreis."

„Lieblich klingt das Lied, es reizt die Scene,
Von der Dichtung hohem Geist erfüllt,
Süß erquickt den Sänger manche Thräne,
Die gerührt aus schönen Augen quillt."

„„Es gab Zeiten, die zur Muse führten! —
In des Augenblickes heißem Drang
Ziemt es, mit dem Schwert sich zu umgürten,
Und zu stimmen in der Waffen Klang.""

„Bleib' hinweg vom ehrnen Waffentanze!
Daß du Mann bist, muthig, kühn und stark,
Das verkündet, mehr als Schwert und Lanze,
Deiner Jugend unverdorbnes Mark."

„„Nur im Kampf muß sich der Mann erproben
Durch Gefahren wird sein echter Werth,
Wie im Feuer Gold, herausgehoben:
Wahr ist einzig, was die That bewährt.""

„Sprich, was sangst du von der Liebe Freuden,
Und wie fühltest du so zärtlich sonst?
Ach, und willst nun von dem Herzen scheiden,
Wo du glücklich als Gebiether thronst?“

„„Wollust, Freundinn, liegt auch im Entbehren;
Leiden bringt die Seele zum Erguß;
Aus der Wehmuth bittersüßen Zähren
Schöpft die Liebe himmlischen Genuß.““

„Harter Mann! so kann dich nichts bewegen,
Meine Thränen nicht und nicht mein Schmerz?
Nun so geh' dem Schicksal denn entgegen,
Bring' ihm opfernd unser Beyder Herz!“

„„Nur dem Muthigen gehört das Leben,
Er allein verdient, geliebt zu seyn;
Komm', den Kuß des Abschieds mir zu geben,
Deutsches Mädchen, und gedenke mein!““

„Denke mein auch in den heißen Stunden,
Wann du ringend mit im Kampfe stehst;
Denke mein noch, wann bedeckt mit Wunden,
Du hinab zu deinen Vätern gehst.“

„„Sieh' so lieb ich dich, in diesen Worten
Liegt für mich erhabne Zärtlichkeit;
Dein gedenk' ich an des Todes Pforten,
Dein zu jeder Stunde in dem Streit!““

Und sie schweigen jetzt und lösen beyde
Zweige von der heil'gen Eiche ab;
Eins dem andern mit verhaltnem Leide
Einen Zweig zum Angedenken gab.

Und der Jüngling läßt auf seinem Hute
Stolz den Busch der Eichenblätter wehn,
Stürmt dahin mit kriegerischem Muthe,
Läßt sein Mädchen still und einsam stehn.

Dieses fleht, die Hände kindlich faltend,
Fromm zu Gott um Heil für ihn und Glück;
Kehrt, das Eichlaub still in Händen haltend,
Voll das Herz von Traurigkeit zurück.

Und am Ziele, mit beherztem Muthe,
Steht der junge Sänger jetzt und Held;
Sieht den Krieges-Gott, bedeckt mit Blute,
Und mit Streitern angefüllt das Feld;

Hört die Schlachtgesänge seiner Brüder,
Sieht die Fahnen seines Landes wehn,
Stürzt voll Inbrunst auf die Kniee nieder,
Schutz für ihre Waffen zu erflehn;

Und zu theilen Wunden und Gefahren,
Tritt er eilig jetzt in ihre Reih'n,
Trotzt dem Tode gegen wackre Schaaren,
Die sich kühn dem Heldenruhme weihn;

Und des Eichenlaubes heil'ge Zierde
Schmückt des Jünglings Helm, und hebt die Gluth
Seines Herzens zu der stolzen Würde,
Die auf Ritterthaten einst geruht.

Sein gedenkt mit stillem, treuen Harme
Die Geliebte; eilt zum Eichenbaum
Oft hinaus, und schließt ihn in die Arme,
Süß durchschwärmend einen flücht'gen Traum.

Jedes Rauschen in der Eiche Zweigen
Ist ihr Bothschaft aus des Freundes Näh';
Seine Grüße fühlt sie niedersteigen
Aus des Gipfels dichtbelaubter Höh';

Ihre Wünsche sendet sie dagegen
Zu des Baumes Kronenast empor,
Lispelnd mit der Blätter leisem Regen
Den geliebten Nahmen: Theodor! —

Härmte einsam zwischen ihren Wänden
Sie um den ersehnten Freund sich ab,
O so hielt sie stets den Zweig in Händen,
Den er ihr zum Angedenken gab.

Einstmahls saß sie still auf ihrem Bette,
Von des Mondes bleichem Strahl bedeckt,
Als ein dumpfes Rauschen an der Stätte,
Wo das Eichlaub hing, sie tief erschreckt.

Und mit heißem, schmerzlichen Verlangen,
Denkt sie plötzlich jetzt an Theodor;
Wie von Todesengeln rings umfangen
Schwebt sein Bildniß leichenblaß ihr vor.

Aengstlich harrt sie auf des Morgens Stunde.
Langsam, durch der Nebel dunkles Roth,
Schleicht der Tag heran; — die erste Kunde
Die sie hört — ist ach, von seinem Tod!

Und wie wandelnd in des Todes Reiche,
Wankt die Arme mit verwirrtem Sinn
Zu der alten, hochverehrten Eiche, —
Ach, zur Zeuginn ihrer Liebe hin!

Stille herrscht und feyerliches Schweigen
Rings im weiten Umfang der Natur;
In des Eichengipfels dichten Zweigen
Rauscht es, wie Gewitterstürme, nur.

Ihrer Seele Aufruhr zu betäuben,
Der sich wild in alle Glieder goß,
Oeffnet sie das unglücksvolle Schreiben,
Das die Trauerkunde in sich schloß.

„Er ist hin!" so lies't ihr Mund mit Beben,
„Harre sein nicht mehr in dieser Welt!
Der als Sänger hoch geglänzt im Leben,
Fiel im Kampfe als bewährter Held."

„Wie er sonst auf des Gesanges Wogen,
Der Begeistrung Höhen kühn erstieg,
Ist er feurig in den Kampf geflogen,
Heiß entflammt für Ehre nur und Sieg.“

„Und als hielt er statt dem schweren Degen
Eine leichte Feder in der Hand,
Warf er fechtend sich dem Feind entgegen,
Bis er, ach, den Tod der Ehre fand!“

„Dein gedacht' er — o des treuen Helden! —
In der düstern Stunde der Gefahr;
Bath uns, dir sein letztes Wort zu melden,
Das dein süßer, holder Nahme war.“

„Brüder legten unter einer Eiche
Trauernd ihn in seiner Mutter Schooß;
Dreymahl schoßen über seiner Leiche
Sie den letzten Gruß der Waffen los.“

„Zu des Todtenmarsches dumpfen Tönen
Hallten Grabesglocken durch die Luft.
Deutsche Jungfraun streuten ihm mit Thränen
Eichenlaub und Lorber in die Gruft.“

„Glänzend ragt sein Nahme überm Staube;
Hoch gefeyert steht sein frühes Grab;
Aus der heil'gen Eiche dunkelm Laube
Wehen Andachtsschauer drauf herab.“

„Weine, fern von seinem Todtenmahle,
Mädchen, das er liebte, wein' um ihn!
Freunde klagt, im heimathlichen Thale:
Ach der Held und Sänger ist dahin!"

Das Vaterland.

Der Schiffer lenkt von Goldes-Küsten
Heim an der Väter armen Strand;
Den Krieger kann nicht Raub gelüsten,
Sieht er im Geist sein Jugendland.
Ihm rinnt die Thräne von den Wangen,
Der sonst in Stahl das Herz verschloß.
Dort ist sein wahres Herz gefangen,
Wo allererst ihm Leben floß.

Wohl ist es schön die Welt durchstreifen,
Und prüfen fremde Sitt' und Art;
Doch eigne Frucht kann dem nur reifen,
Der seines Volkes Sinn bewahrt.
Denn willst du sichern Bau bekränzen, —
Auf fremden Grund ist kein Vertraun.
Drum bleibt der Weis' in seinen Grenzen
Und kann sich doch die Welt erbaun.

So liebt der Baum den Mutterboden,
Er schlummert süß in Winters Nacht,
Sanft wecket ihn des Lenzes Oden,
Den Blüthen folgt der Früchte Pracht;
Die Wurzel saugt aus todtem Staube
Sich immer freudig Leben an.
Wen so bewohnen Lieb' und Glaube,
Dem sind die Welten aufgethan.

Du, dem entfernt vom Vaterlande
Das Herz bey seinem Klange schlägt,
Du sehnst zurück die sanften Bande,
Die mancher hier als Fessel trägt.
Von neuem wählst du seine Lasten,
Und achtest heilig sein Gesetz,
Gibst, wenn dich zarte Arm' umfaßten,
Dich willig jedem Liebesnetz.

Dem Liebesgott ist zugegeben,
Daß überall sein Werk gedeiht;
Doch schöner, wenn der Liebe Leben
Im väterlichen Laut sich reiht.
Dann regt das Wort der Seelen Tiefe,
Verstandner werden Blick und Gruß;
Was ewig sonst verborgen schliefe,
Spricht innig nun aus Lieb und Kuß.

Wo Deutschem Sänger je gelungen,
Daß er in Töne Herz gehaucht,
Von Heimathliebe fest umschlungen
Ward er in heil'ge Gluth getaucht.
Ja alles, was wir herrlich halten,
Es kommt von seiner reichen Hand.
Das Losungswort der frommen Alten,
Gott, ruft es, König, Vaterland.

Mein Vaterland.

Wo ist des Sängers Vaterland? —
Wo edler Geister Funken sprühten,
Wo Kränze für das Schöne blühten,
Wo starke Herzen freudig glühten,
Für alles Heilige entbrannt.
Da war mein Vaterland!

Wie heißt des Sängers Vaterland? —
Jetzt über seiner Söhne Leichen,
Jetzt weint es unter fremden Streichen;
Sonst hieß es nur das Land der Eichen,
Das freye Land, das Deutsche Land.
So hieß mein Vaterland!

Was weint des Sängers Vaterland? —
Daß vor des Wüthrichs Ungewittern
Die Fürsten seiner Völker zittern,
Daß ihre heil'gen Worte splittern,
Und daß sein Ruf kein Hören fand.
Drum weint mein Vaterland!

Wem ruft des Sängers Vaterland? —
Es ruft nach den verstummten Göttern,
Mit der Verzweiflung Donnerwettern,
Nach seiner Freyheit, seinen Rettern,
Nach der Vergeltung Rächerhand.
Der ruft mein Vaterland!

Was will des Sängers Vaterland? —
Die Knechte will es niederschlagen,
Den Bluthund aus den Grenzen jagen,
Und frey die freyen Söhne tragen,
Oder frey sie betten unterm Sand.
Das will mein Vaterland!

Und hofft des Sängers Vaterland? —
Es hofft auf die gerechte Sache,
Hofft, daß sein treues Volk erwache,
Hofft auf des großen Gottes Rache,
Und hat den Rächer nicht verkannt.
Drauf hofft mein Vaterland!

Trost.

Ein Rundgesang.

Wie wir so treu beysammen stehn
Mit unverfälschtem Blut!
Der Feyerstunde heilig Wehn
Schwellt meinen jungen Muth.
Es treibt mich rasch zum Liede fort,
Zum Harfensturm hinaus.
Im Herzen lebt ein kühnes Wort, —
Was gilt's, ich sprech' es aus.

Die Zeit ist schlimm, die Welt ist karg,
Die Besten weggerafft,
Die Erde wird ein großer Sarg
Der Freyheit und der Kraft.
Doch, Muth! — Wenn auch die Tyranney
Die Deutsche Flur zertrat:
In vielen Herzen, still und treu,
Keimt noch des Guten Saat.

Verschüchtert durch den blut'gen Ruhm
Und durch der Schlachten Glück,
Flohn zu der Seele Heiligthum
Die Künste scheu zurück.

Sind auch die Thäler jetzt verwais't,
Wo sonst ihr Tempel war:
Es bleibt doch jeder reine Geist
Ihr ewiger Altar.

Und Freundestreu und Wahrheit gilt
Noch eine heil'ge Pflicht.
Sieh, wie der Gießbach brausend schwillt! —
Du rufst; mich schreckt er nicht.
Und läg' es vor mir wolkenweit
Und sternhoch über mir:
Beym Gott! ich halte meinen Eid.
Schlag' ein! ich folge dir!

Und Frauenunschuld, Frauenlieb',
Steht noch als höchstes Gut,
Wo Deutscher Ahnen Sitte blieb,
Und Deutscher Jünglingsmuth.
Noch trifft den Frevler heil'ger Bann,
Der diesen Zauber stört;
Wer für sein Lieb nicht sterben kann,
Ist keines Kusses werth.

Auch du hast noch nicht ausgeflammt,
Du heil'ge Religion!
Was von der ew'gen Liebe flammt,
Ist zeitlich nicht entflohn.

Das Blut wäscht die Altäre rein,
Die wir entheiligt sehn.
Die Kreuze schlägt man frevelnd ein;
Doch bleibt der Glaube stehn.

Und noch regt sich mit Adlers Schwung
Der vaterländ'sche Geist,
Und noch lebt die Begeisterung,
Die alle Ketten reißt.
Und wie wir hier zusammenstehn
In Lust und Lied getaucht,
So wollen wir uns wieder sehn,
Wenn's von den Bergen raucht.

Dann frisch, Gesellen! Kraft und Muth!
Der Tag der Rache kömmt!
Bis wir sie mit dem eignen Blut
Vom Boden weggeschwemmt. —
Und Du im freyen Morgenroth,
Zu dem die Hymne stieg,
Du führ' uns, Gott, wär's auch zum Tod!
Führ' nur das Volk zum Sieg!

Das Bergschloß.

Da droben auf jenem Berge,
Da stehet ein altes Haus,
Es schreiten zu Nacht und am Mittag
Viel Rittergestalten heraus.

Die weilten in herrlichen Tagen
Hier fröhlich am gastlichen Heerd'.
Sie haben viel Schlachten geschlagen,
Sie haben viel Becher geleert.

Das alles ist leider vorüber,
In Trümmern das alte Thor;
Wer rufet aus Schutt, und aus Grüften
Die mächtige Zeit uns hervor.

Und mag sie sich nimmer erheben,
Und hält sie der ewige Neid,
Wir wollen auf's Neue sie leben
Die alte, die selige Zeit.

Wir sind hier zusammengekommen
Und sprengen den köstlichen Wein,
Zum Wohnsitz der Freyen und Frommen
Das Erbtheil der Deutschen zu weih'n.

Sieh' Bürger und Ritter aufs Neue
Erheben zum Schwure die Hand.
Wir meinens recht in der Treue,
Du liebes, du heiliges Land.

Dasselbe.

Oft wenn im wunderbaren Schimmer
Des Schlosses Trümmer vor mir steh'n,
Im Sonnenschein, glaub' ich noch immer
In seiner Jugend es zu seh'n.

Mit seinen Mauern, seinen Zinnen
Fern leuchtend in das freye Thal,
Der Helden starke Kraft von innen
Sich labend bey dem Rittermahl.

Dann klingts um mich wie ferne Stimmen,
Ich fühl' ein geisterhaftes Weh'n,
Fort treibt es mich hinan zu klimmen
Einsam auf jenen Felsenhöh'n.

Doch oben alles ganz zerfallen,
Der Epheu schlingt sich um den Stein,
Und in den offnen Fürstenhallen
Spielt Waldesgrün mit Sonnenschein.

Das nehm' ich an zum guten Zeichen,
Zum Trost in dieser Gegenwart,
Daß auf den Trümmern, auf den Leichen
Sich Himmel noch und Erde paart.

Ein beßres Haus soll sich erheben,
Gebaut auf altem festem Grund,
Und frische Liebe, frisches Leben
Gedeih'n im freyen Deutschen Bund.

Lied eines muthigen Knaben.

Ich bin zwar noch ein junges Blut,
Das wenig Jahre zählt;
Doch hab' ich das an Deutschem Muth,
Was mir an Alter fehlt.

Beynah' ein Säugling noch, entwand
Ich mich der Mutter Schooß,
Und riß mich von dem Leitungsband
Der feisten Amme los.

Der Wiege sanfte Schaukeley,
Ging mir durch Mark und Bein;
Viel lieber lag ich, nackt und frey,
An rauher Luft, auf Stein.

Mir zwang kein blutig Mißgeschick,
Kein Fall ein Thränchen ab;
Weit tiefer drang ein finstrer Blick,
Den mir die Mutter gab.

Gespenster, Alp und Rübezahl
Hat mir nie bang gemacht;
Ich geh' allein und überall
In dickster Mitternacht.

Mit Jauchzen both ich der Gefahr
Von Fels und Wasser Trutz,
Und sucht' auch, wo zu fürchten war,
Bey Mächtigern nie Schutz.

Nie lezte mich mehr eine Mähr,
Als von Alkmenens Sohn, —
Denn mit der Schlange kämpfte der
In seinen Windeln schon; —

Dann die Geschicht' der Heldenbrut
Von Vor = und After = Zeit,
Die ihre Brüder durch ihr Blut
Beschützet und befreyt.

Mir ist der Pauk = und Trommel = Klang
Die lieblichste Musik;
Das schönste Liedchen ein Gesang
Von Angriff, Kampf und Sieg;

Mein höchster Wunsch ein muthig Roß,
In Reiterkunst gelehrt,
Ein Speer, ein Fähnlein, ein Geschoß,
Ein Wehrgehenk und Schwert.

O daß ich noch ein Knabe bin,
Und diese schwache Hand,
Den Degen auf den Feind zu ziehn,
Nicht gnug die Nerve spannt;

Nur sehn und hören muß, wie man
Sich Lorberkränz erwirbt,
Und wenn man ja nicht siegen kann,
Zum mindsten rühmlich stirbt!

Indessen daß der Bart mir keimt,
Spinnt man den Frieden an.
Ich habe Thaten nur geträumt,
Und andre sie gethan.

Lied eines Deutschen Knaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth;
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Ich finde fürder keine Ruh
Im weichen Knabenstand!
Ich stürb', o Vater, stolz, wie du,
Den Tod fürs Vaterland!

Schon früh in meiner Kindheit war
Mein täglich Spiel der Krieg!
Im Bette träumt' ich nur Gefahr
Und Wunden nur und Sieg.

Mein Feldgeschrey erweckte mich
Aus mancher Türkenschlacht;
Noch jüngst ein Faustschlag, welchen ich
Dem Bassa zugedacht!

Da neulich unsrer Krieger Schaar
Auf dieser Straße zog,
Und, wie ein Vogel, der Husar
Das Haus vorüberflog,

Da gaffte starr, und freute sich
Der Knaben froher Schwarm;
Ich aber, Vater, härmte mich,
Und prüfte meinen Arm!

Mein Arm ist stark und groß mein Muth;
Gieb, Vater, mir ein Schwert!
Verachte nicht mein junges Blut;
Ich bin der Väter werth!

Weihe.

(Bey der Wehrhaftmachung eines Deutschen Jünglings)

Bethet, Männer! denn ein Jüngling kniet,
Daß sein Herz, sein Eisen heilig werde!
Küße, Knabe, fröhlich diese Erde,
Denn sie ist der Freyheit heil'ges Land.
Willst du seinen Nahmen hören?
Glühe bey dem Klang der Ehren!
Deutschland heißt dein Vaterland.

Bethet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Macht den Klang unsterblich seinen Ohren!
Deutscher Jüngling! frey bist du geboren,

Freyheit sey dein Glanz! dein höchstes Gut!
Ihr sollst du dein ganzes Leben,
Ihr den letzten Athem geben,
Ihr dein bestes Herzensblut.

Bethet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Seine Hüfte wollen wir bewehren
Mit dem Zeichen unbefleckter Ehren,
Mit der Männer stolzer Waffenzier;
Auch sein Deutsches Herz zu weihen
Mit den echten Deutschen Treuen
Stehen wir und bethen hier.

Bethet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Schwöre denn, jetzt Mann und nicht mehr Knabe!
Schwöre deinem Lande bis zum Grabe,
Schwöre seiner Freyheit treue Huld!
Amen soll der Höchste sprechen!
Jeden Meineid wird er rächen,
Jeder Schande feige Schuld.

Bethet, Männer! denn ein Jüngling kniet,
Und er hat den höchsten Schwur geschworen.
Hier und dort sey ihm das Heil verloren,

Wenn er diese Worte jemahls schwächt!
Erd' und Himmel sollen zeugen!
Dienen müß' er dann dem Feigen,
Und erzittern vor dem Knecht!

Bethet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Jetzt bist du geweihet, edle Klinge!
Fliege leuchtend, gleich des Blitzes Schwinge,
Fliege schrecklich durch die Todesreih'n!
Daß die feige Schande bebe!
Daß die Ehre oben schwebe!
Daß die Freyen sich erfreu'n!

Bethet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Eisen, könnte Untreu diesen schänden,
Dann empöre dich in seinen Händen,
Kehre gegen seine Brust die Gluth!
Dulde nimmer, Schwert der Ehren,
Daß Verräther bey dir schwören!
Dulde nie Tyrannenwuth!

Bethet, Männer! denn ein Jüngling kniet.
Stehe auf, umgürtet mit dem Stahle!
Stehe auf! es schau'n vom Himmelssaale
Deine Ahnen fröhlich auf dein Fest,
Segnen deine Waffenweihe,
Machen dich für Pflicht und Treue
Heldenkühn und ehrenfest.

Bethet, Männer, heiligstes Gebeth!
Gott im höchsten Himmel gebe Segen
Diesem freyen Mann und seinem Degen,
Daß er Blitz in Deutschen Schlachten sey!
Gott behüte unsre Lande,
Unsre Seelen vor der Schande!
Gott erhalte Deutschland frey!

Der Schwur.

Der Knabe Robert fest und werth
Hält in der Hand ein blankes Schwert;
Er legt das Schwert auf den Altar,
Und schwört bey'm Himmel treu und wahr:

Ich schwöre dir, o Vaterland,
Mit blankem Schwert in fester Hand,
An des Altares heil'gem Schrein,
Bis in den Tod dir hold zu seyn.

Ich schwöre dir, o Freyheit, auch
Zu dienen bis zum letzten Hauch,
Mit Leib und Seele, Muth und Blut:
Du bist des Menschen höchstes Gut.

Du droben in dem Himmelzelt,
Der Sonnen lenkt und Herzen hält,
Du großer Gott, o steh mir bey,
Daß ich es halte wahr und treu!

Daß ich, von Lug und Truge rein,
Dein rechter Streiter möge seyn!
Daß dieses Eisen ehrenwerth
Für's Recht nur aus der Scheide fährt!

Und zieh ich's gegen's Vaterland
Und Gott, dann welke hin, o Hand!
Dann dorre, Arm, zum dürren Ast!
Dann sey ein Halm dir Zentnerlast!

O nein! o nein! o ewig nein!
Der Robert will kein Bube seyn;
Der Robert schwört's bey Gott dem Herrn:
Die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.

Warnung.

Zwey sind, Jüngling, der Wege, die Dir, dem Hoffenden, winken:
Einer strebet empor, herrlich von Sonne bestrahlt,
Auf zur prächtigen Höh', wo Waffen glänzen und Palmen,
Und ein Heroen-Geschlecht wandelt, mit Göttern vertraut.
Ist Dir es nicht, als riefen Dich Kühnen die lichten Gestalten,
Nachzuwallen den Weg, den sie ihr Genius trieb?
Regt nicht ähnliche Kraft sich Dir im muthigen Busen?
Ahnst Du den Hymnus nicht, welchen die Nachwelt Dir weiht? —
Aber thalwärts senkt, von blühenden Stauden umschattet,
Sich ein friedlicher Pfad. Viele wandeln hinab.
Gute Menschen führen Dich hin, und sagen Dir freundlich:
Ehre sey glänzender Trug, Wahrheit bewohne das Thal.

Dort verstreiche das Leben in schuldlos seligen
Spielen,
Mehr auch gelte das Glück, als der hellstrah-
lendste Ruhm.
Folgst Du? — Siehe, begrüßt von Nachtigallen-
gesängen,
Trittst in die Schatten Du ein, häuslichen
Freuden ein Gast;
Treu auch bleiben die Guten, die Dir wohlmei-
nend gerathen,
Stets an der Seite Dir, loben die glückliche
Wahl.
Aber breiter nun wird der Pfad und sandiger
immer,
Selten noch klinget ein Lied, selten noch blü-
het ein Baum;
Früchte sprossen empor aus nahrungskräftigem
Boden,
Sense klirret und Pflug durch das bestäubte
Gefild.
Und es loben Dir fort die Guten das selige Leben,
Preisen, wie sicher man sey, fern von der rühm-
lichen Höh'!
Fernher schimmert sie noch hervor aus dunkelnden
Zweigen,
Fernher winken nur noch Götter und Helden
Dir zu.

Wendest Du trauernd den Blick hinweg vom räthlichen Mahle
Auf zum schwindenden Licht, singst Du ein sehnendes Lied:
Ach, dann schelten die Guten Dich Schwärmer und toller Geselle,
Der nicht den Segen erkennt, welchen ihm Ruhe gewährt.
Ställe bauen sie Dir und Wohngebäude vor Augen,
Daß nur der herrliche Glanz nicht bis zu Dir sich verirrt.
Ist Dir die Wahl noch frey, o fliehe die Schatten des Thales!
Wandle die strahlende Bahn freudigen Muthes entlang!

Ermahnung.

(An einen adeligen Jüngling.)

Freund! nicht im stolzen Kleide,
Das nur der Pöbel ehrt,
Und nicht in Gold und Seide
Besteht des Adels Werth;

Nicht in berühmten Nahmen,
Die auch der Dummkopf erbt,
Und, statt sie nachzuahmen,
Entweihet und verderbt.

Was hilft es dem Verräther
Des Ruhms, den er genießt,
Daß Blut berühmter Väter
In seinen Adern fließt?

Was hilft der Glanz der Ahnen,
Wenn, nicht von ihm geführt,
Vom Weg, den sie ihm bahnen,
Der Enkel sich verliert?

Zu rühmlichen Verdiensten
In schönem Lebenslauf,
Zum Fleiß in allen Künsten
Ruft ihn sein Adel auf.

Des Vaterlandes Stütze
Sey er, der Tugend Freund,
Und mit des Schwertes Blitze,
Schreck' er im Feld den Feind.

In seinem Busen flamme
Erhabner Triebe Gluth.
Die Frucht von edelm Stamme
Ist Geist und Heldenmuth.

Groß durch des Herzens Güte,
An innerm Vorzug reich
Sey er, und an Gemüthe
Den theuren Vätern gleich.

Die Muse der Geschichte
Macht ihre Thaten kund,
Im hohen Lobgedichte
Preis't sie des Dichters Mund.

Vor deiner Stirne schwebe,
O Jüngling, stets ihr Bild,
Dir heilig, und erhebe
Dein Herz, von ihm erfüllt.

Schwing dich zu diesen Höhen;
Fühl', was Neokles Sohn
Gefühlt, bey den Trophäen
Des Helds von Marathon.

Sehnsucht.

Glücklich, wem am frühen Grabeshügel
Vaterland des Dankes Kränze weiht.
Seinen Nahmen trägt auf heil'gem Flügel
Hoher Barden Lied zur Ewigkeit.
Liebe wird in ihren Myrten=Hainen
Vor des kühnen Jünglings Bilde weinen.

Schicksal, nur die Eine, große Bitte
Schlage nicht dem warmen Herzen ab!
Oeffne früh in ernster Schlachten Mitte
Für der Freyheit Rettung mir ein Grab.
Stolz erringe meine Todeswunde
Des gerechten Sieges heil'ge Stunde.

Sterbend will ich dann den Jubel hören,
Der durch freyer Sieger Reihen tönt;
Näher schwebt mein Geist den Helden=Chören,
Die der Vorwelt ernster Lorber krönt.
Fingals Krieger seh' aus Nebelhallen
Feyerlich entgegen ich mir wallen.

Zürne nicht, Du Holde, die ich liebe,
Daß mein Wunsch der schönen Erd' entstrebt!
O wer gern dem Ruhm vergessen bliebe,
Hätte nimmer, werth des Lichts, gelebt.
Laß mich zu des Nachruhms ew'gen Weiten
Durch des Grabes enge Pforte schreiten.

Weinend hörst Du dann die ernste Kunde,
Wie des Feindes Schwert den Gatten traf.
Doch getrost! Es wiegt die finst're Stunde
Nicht den Todten ein in ew'gen Schlaf.
Jenseits, wo die Sterne golden winken,
Wirst Du selig an das Herz mir sinken.

Das ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Wie die Trommel ruft ins Feld,
Hab' ich rasch mich dargestellt,
Alles andre, hoch und tief,
Nicht gehört, was sonst mich rief,
Gar darnach nicht umgeschaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Aus der Thüre rief mit Ach
Vater mir und Mutter nach;
Vater, Mutter, schweiget still,
Weil ich euch nicht hören will,
Weil ich höre nur Einen Laut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
An der Ecke, an dem Platz,
Wo ich sonsten bey ihr saß,
Steht die Braut, und ruft in Gram:
„Ach, o weh, mein Bräutigam!"
Kann nicht hören, süße Braut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Mir zur Seiten in der Schlacht
Ruft mein Bruder „gute Nacht!"
Drüben der Katätschenschuß
Ruft mit lautem Todesgruß;
Doch mein Ohr ist zugebaut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

O wie ruft die Trommel so laut!
Nichts so laut ruft in der Welt,
Als die Trommel in dem Feld
Mit dem Ruf der Ehre ruft;
Ruft sie auch zu Tod und Gruft,
Hat mich nicht davor gegraut;
Denn die Trommel,
Denn die Trommel, sie ruft so laut.

Das Schwert.

Meister, schmiede mir ein Schwert!
Hell muß es blinken,
Blut können trinken.
Du Geselle, frisch heran,
Schür die Esse wacker an.

Meister, nimm vom besten Stahl!
Dem Feind soll grausen,
Hört er es sausen.
Nicht zu leicht, und scharf und breit,
Wunden schlag' es tief und weit.

Zaudre nicht, es treibt mich fort,
Fort zum Gefechte,
Mir zuckt die Rechte,
Mir glühn Adern und Gebein,
Keiner darf der letzte seyn.

Stünd' ich schon mit meinem Schwert
Vorn in der Reihe
Zur Todesweihe!
Mähen wollt ich hin und her,
Ha, der Deutsche Arm ist schwer!

Meister, mach' es ohne Schmuck,
Von Blut soll's glänzen,
Dann will ich's kränzen
Nicht mit frechem, schnöden Raub,
Nein, mit heil'gem Eichenlaub.

Nur für dich, o Deutsches Land,
Will ich es schwingen,
Soll es erklingen.
Auf des letzten Feindes Grab
Leg' ich es dann ruhig ab.

Meister, Meister, her das Schwert!
Zum Todtenmahle
Im Leichenthale
Ziehet schon ein Rabenschwarm,
Wär' doch eisern dieser Arm!

Fort, ich höre Bruderruf!
Es gilt zum Lohne
Die Bürgerkrone;
Und ich stehe müßig hier?
Ha, es sprengt die Adern mir.

Her das Eisen, wie es ist,
Ich will es stählen,
Kein Hieb soll fehlen!
Nach der Schlacht da ist das Schwert
Wohl so viel als Eines werth.

Der Fahnenschwur.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Schwöret für die große Sache!
Schwört den heil'gen Schwur der Rache!
Schwöret für das Vaterland!

Schwöret bey dem Ruhm der Ahnen,
Bey der Deutschen Redlichkeit,
Bey der Freyheit der Germanen,
Bey dem Höchsten schwöret heut!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Erd' und Himmel soll ihn hören
Unsern hohen Schwur der Ehren,
Unsern Schwur fürs Vaterland.
Glorreich schwebe, stolzes Zeichen,
Das voran im Streite weht!
Keiner soll von hinnen weichen,
Wo sich dieß Panier erhöht!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Wehe muthig, edle Fahne!
Daß sich jede Brust ermahne
Für das heil'ge Vaterland.
Mache, stolzes Ehrenzeichen,
Alle Männer ehrenfest,
Daß sie tausendmahl erbleichen,
Eh' nur Einer dich verläßt.

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Heil uns dieser Ehrenweihe!
Ewig lebe, Deutsche Treue!
Ewig blühe, Deutsches Land!

Freyheit, Deutsche Freyheit, schwebe
Um die Hütten, um den Thron!
Lug und Trug und Schande bebe!
Und zur Hölle fahre, Hohn!

Hebt das Herz! hebt die Hand!
Hebt sie zu der Himmel Meister!
Hebt sie zu dem Geist der Geister!
Hebt sie hoch vom Erdentand!
Daß wir's treu und heilig halten
In Gedanken, Wort, und That!
Gott muß doch zuletzt verwalten,
Was der Mensch beschlossen hat!

Der Burggeist.

Hoch auf dem Felsen, auf dem Thurm
Da steht ein alter Geist;
Er weht mich an, das ist ein Sturm,
Der mich von dannen reißt.

Das ist aus alter kühner Zeit
Ein stolzes Riesenbild,
Es hat die Waffen mir gefeyt,
Hat mich mit Muth erfüllt.

Es ist der Wächter, ist der Hort
Vor diesem edlen Haus;
Ich gab ihm Handschlag, Ritterwort,
Zu zieh'n ins Feld hinaus.

Die Bäume streben himmelan,
Nach oben führt ein Pfad,
Sein Haupt hebt jeder Deutsche Mann,
Weil die Erlösung naht.

Viel hohe Zeichen sind gescheh'n,
Viel Zeichen folgen nach;
Das kann kein wilder Sturm verweh'n,
Was Gott der Herr versprach.

Der kann der Zeichen viele seh'n,
Wer sie im Glauben sucht;
Wir wollen aus dem Kampf nicht geh'n,
Bis hier kein Fremdling flucht.

Und wie sich durch der Erde Mark
Die Felsenadern zieh'n,
So schwören wir als Männer stark
Die Völker zu durchglüh'n.

Das war es, was der alte Geist,
Der Deutsche Geist gewollt,
Der dem, was Fremd und Knechtisch heißt,
Wohl ewig flucht und grollt.

Aufruf.

Auf, auf, wer Deutsche Freyheit liebet,
Wer Lust für Gott zu fechten hat!
Der Schein, den mancher von sich giebet,
Verbringet keine Ritterthat.
Wann Fug und Ursach ist zu brechen,
Wann Feind nicht Freund mehr bleiben kann,
Da muß man nur vom Sehen sprechen,
Da zeigt das Herze seinen Mann.

Laß die von ihren Kräften sagen,
Die schwach und bloß von Tugend sind!
Mit Trotzen wird man Bienen jagen;
Ein Sinn von Ehren, der gewinnt.
Wie groß und stark der Feind sich mache,
Wie hoch er schwinge Muth und Schwert,
So glaube doch, die gute Sache
Ist hundertausend Köpfe werth.

Der muß nicht eben allzeit siegen,
Bey dem der Köpfe Menge steht;
Der pfleget mehr den Preis zu kriegen,
Dem Billigkeit zu Herzen geht,
Und der mit redlichem Gewissen
Für Gott und für das Vaterland,
Für Gott, der ihn es läßt genießen,
Zu fechten geht mit strenger Hand.

So vieler Städte schwache Sinnen,
So vieler Herzen Wankelmuth,
Die List, der Abfall, das Beginnen
Sind freylich wohl nicht allzugut;
Doch Obst, das bald von Bäumen gehet,
Das taugt gemeiniglich nicht viel;
Ich denke, was im Liede stehet:
Laß fahren, was nicht bleiben will.

Was kann der stolze Feind dir rauben?
Dein Hab und Gut bleibt doch allhier;
Geh aber du ihm auf die Hauben,
Und brich ihm seinen Hals dafür.
Auf, auf, ihr Brüder! In Quartieren
Bekriegt man mehrmahls nur den Wein;
Des Feindes Blut im Siege führen,
Dieß wird die beste Beute seyn.

Lied Deutscher Wehrmänner.

Sind wir vereint zur guten Stunde,
Wir starker Deutscher Männer Chor:
So dringt aus jedem frohen Munde
Die Seele zum Gebeth hervor;
Denn wir sind hier in ernsten Dingen
Mit hehrem heiligem Gefühl';
Drum muß die volle Brust erklingen —
Ein volles, helles Saitenspiel.

Wem soll der erste Dank erschallen?
Dem Gott, der groß und wunderbar,
Aus langer Schande Nacht, uns allen
In Flammen aufgegangen war;
Der unsrer Feinde Trotz zerblitzet
Der unsre Kraft uns schön erneut,
Und auf den Sternen waltend sitzet
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Wem soll der zweyte Wunsch ertönen?
Des Vaterlandes Majestät!
Verderben allen, die es höhnen!
Glück dem, der mit ihm fällt und steht!

Es geh', durch Tugenden bewundert,
Geliebt durch Redlichkeit und Recht,
Stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert
An Kraft und Ehren ungeschwächt!

Das Dritte, Deutscher Männer Weide,
Am hellsten solls geklungen seyn!
Die Freyheit heißet Deutsche Freude,
Die Freyheit führt den Deutschen Reihn.
Für sie zu leben und zu sterben
Das flammt durch jede Deutsche Brust,
Für sie den großen Tod zu werben
Ist Deutsche Ehre, Deutsche Lust.

Das Vierte — hebt zur hohen Weihe
Die Hände und die Herzen hoch! —
Es lebe alte Deutsche Treue!
Es lebe Deutscher Glaube hoch!
Mit diesen wollen wir bestehen,
Sie sind des Bundes Schild und Hort;
Fürwahr, es muß die Welt vergehen,
Vergeht das Deutsche Männer-Wort.

Rückt dichter in der heil'gen Stunde,
Und klingt den letzten Jubelklang,
Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde
Erbrause freudig der Gesang:

„Das Wort, das unsern Bund geschürzet,
Das Heil, das uns kein Teufel raubt,
Und kein Tyrannen-Trug uns kürzet,
Das sey gehalten und geglaubt!"

An meine Söhne.

Furchtbar ist ein Ruf ergangen
Durch das weite Deutsche Land,
Da erglühten eure Wangen,
Und ihr nahmt das Schwert zur Hand.

Schwingt es kräftig! Unsre Sache
Sie ist rein, wie unser Blut;
Denn es gilt ja heil'ge Rache,
Denn es gilt ein heilig Gut.

Euers Frühlings Rosen blühen
Dunkelroth im Feld der Schlacht;
Eurer Jugend Sterne glühen
Dräuend in der Wetternacht.

Wanket nicht in Treu und Glaube,
Steht in festen Muth gehüllt,
Wenn nach dem verlornen Raube
Schrecklich auch der Tiger brüllt.

Nimmer kann die Hölle siegen;
Sind des Abgrunds Geister auch
In der Nacht herauf gestiegen,
Sie verwehn im Morgenhauch.

Viel des Schlechten ist vorhanden,
Und es regt sich ohne Scheu;
Aber Eins wird nie zu Schanden,
Deutscher Sinn und Deutsche Treu.

Davon sollt ihr nimmer weichen,
Denn sie gelten dort und hier.
Hoch am Himmel steht ein Zeichen,
Und in diesem siegen wir.

Nach der Schlacht, da kühlt die Wunden
Frisches, heil'ges Eichenreis!
Unser Leben hat gefunden
Wieder seinen rechten Preis.

Frey und kräftig will es tosen,
Wie zur Blüthenzeit der Wein,
Will von sich die Hefe stoßen,
Daß es werde klar und rein.

Gott mit euch in eurer Reihe,
Fürchtet nicht des Feindes List!
Ihr empfangt nun eine Weihe,
Welche unauslöschlich ist.

Herrlich leuchtend ist gekommen
Der Erlösung großer Tag,
Und ein Feuer ist entglommen,
Das kein Teufel löschen mag.

Lange war das Wort verloren,
Doch gefunden ist es nun.
Wird der Phönix neu geboren,
Muß er in den Flammen ruh'n.

Ritterspiegel.

(Lied eines Schwäbischen Ritters aus dem 14ten Jahrhundert)

Sohn, da hast du einen Speer,
Meinem Arm wird er zu schwer!
Nimm den Schild und das Geschoß;
Tummle du forthin mein Roß!

Siehe, dieß nun weiße Haar
Drückt der Helm schon fünfzig Jahr;
Jedes Jahr hat eine Schlacht
Schwert und Streitaxt stumpf gemacht!

Herzog Rudolf hat das Schwert,
Axt und Kolbe mir verehrt;
Denn ich blieb dem Herzog hold,
Und verschmähte Heinrichs Sold!

Für die Freyheit floß das Blut
Seiner Rechten! Rudolfs Muth
That mit seiner linken Hand
Noch dem Franken Widerstand!

Nimm die Wehr und wappne dich!
Kaiser Konrad rüstet sich!
Sohn, entlaste mich des Harms
Ob der Schwäche meines Arms!

Zücke nie umsonst dieß Schwert
Für der Väter freyen Herd!
Sey behutsam auf der Wacht!
Sey ein Wetter in der Schlacht!

Immer sey zum Kampf bereit!
Suche stets den wärmsten Streit!
Schone des, der wehrlos fleht;
Haue den, der widersteht!

Wenn dein Haufe wankend steht,
Ihm umsonst das Fähnlein weht,
Trotze dann, ein fester Thurm,
Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert,
Sieben Knaben, Deutschlands werth!
Deine Mutter härmte sich
Stumm und starrend, und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach;
Aber, Knabe, deine Schmach
Wär' mir herber siebenmahl,
Denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod,
Und vertraue deinem Gott!
So du kämpfest ritterlich,
Freut dein alter Vater sich!

Studenten-Kriegslied.

Ich bin Student gewesen,
Nun heiß ich Lieutenant;
Fahr wohl, gelahrtes Wesen,
Ade, du Büchertand.
Zum König will ich ziehen,
Ins grüne Waffenfeld,
Wo rothe Rosen blühen,
Da schlaf ich ohne Zelt.

Ihr guten Kameraden
Bey Büchern und beym Mah,
Seyd alle mitgeladen
In diesem großen Saal.

Frisch auf, wem solche Stimme
Zum Ohr und Herzen geht!
Es rege sich im Grimme
Nun jede Facultät.
Die ihr euch weise Meister
Im stolzen Wahn genannt,
Auf Regeln für die Geister,
Für die Gedanken sannt, —
Hier ist die hohe Schule,
Die freye Künste lehrt;
Und für die Federspule
Schärf' ich mein gutes Schwert.

Ihr Herren Rechtsgelehrten,
Die durch den Urvertrag
Das alte Recht verkehrten,
Es kommt für euch ein Tag.
Die Güter sind verpfändet,
Die keiner missen darf,
Die Freyheit ist entwendet,
Macht eure Beile scharf.

Die Sünde sollt ihr rächen
Die durch die Wolken drang,
Ein Urtheil ist zu sprechen
Auf Beil und Rad und Strang.

Von eures Meisters Lehren,
Ihr Aerzte, weichet nicht;
Das Messer hebt in Ehren,
Wenn anders Heil gebricht;
So kurz ist ja das Leben,
So lang und schwer die Kunst;
Dem Flücht'gen sey gegeben
Des Himmels reine Gunst.
Wenn Leib und Seele leiden,
In Schmerz, in Brand und Haß,
So hilft ein kühnes Schneiden,
So hilft ein Aderlaß.

Wohlauf ihr Theologen,
Der Herr ist nicht mehr weit;
So kommt nur mitgezogen
Entgegen ihm im Streit.
Hier kann man deutlich lernen,
Die Zukunft zum Gericht;
Wenn über seinen Sternen
Der Herr das Urtheil spricht.

Uns wird das Herz erledigt,
Uns wird der Sinn erfreut,
Wenn die Kanonenpredigt
In alle Ohren schreyt.

Noch kämpft der Leonide,
Noch schallt die Herrmannsschlacht,
Der Fall der Winkelriede
Uebt wieder seine Macht.
Was wir gehört, gelesen
Tritt wirklich in die Zeit,
Gewinne jetzt ein Wesen
Auch du, Gelehrsamkeit;
Es gilt kein kleines Fechten,
Und keinen Fürstenstreit,
Es gilt den Sieg des Rechten
In alle Ewigkeit.

Das heiß ich rechte Fehde,
Wenn jeder übt die Kraft;
Zur Waffe wird die Rede,
Zur Waffe Wissenschaft.
Die Harf' in Sängers Händen,
Der Meißel scharf und fein,
Das alles kann man wenden
Zu Feindes Trutz und Pein.

Nun singt den Landesvater,
Den Feldherrn unsrer Wahl,
Des Landes Schutz und Rather,
Der diesen Krieg befahl.

Warum er ins Feld zog.

Ich zieh' ins Feld; mich hat geladen
Ein heiliges geliebtes Haupt;
O Dank den ew'gen Himmelsgnaden!
Mein König hat den Kampf erlaubt.

Ich zieh' ins Feld um Himmelsgüter
Und nicht um Fürstenlohn und Ruhm;
Ein Ritter ist geborner Hüter
Von jedem wahren Heiligthum.

Ich zieh' ins Feld für Deutschlands Ehre,
Das Lustspiel alter Heldenwelt;
Daß Lied und Minne wiederkehre
In unser grünes Eichenzelt.

Ich zieh' ins Feld mit freyen Bauern
Und ehrenwerther Bürgerzunft;
Ein ernster Schlachtruf ist ihr Trauern
Um alter Zeiten Wiederkunft.

Ich zieh' ins Feld, daß ferner gelte
Mein Adel, meine Wappenzier,
Daß mich der Ahnen keiner schelte
Einst an des Paradieses Thür.

Ich zieh' ins Feld für meine Dame,
Die schönste weit im ganzen Land,
Daß ohne Tadel sey der Nahme,
Den sie zu tragen würdig fand.

Ich zieh' ins Feld, wo Tausend sinken
Als Bürger einer bessern Welt;
Soll mir der Todesengel winken:
Hier bin ich Herr, ich zieh' ins Feld.

G e l ü b d e.

Es sey mein Herz und Blut geweiht,
Dich, Vaterland, zu retten.
Wohlan, es gilt, du seyst befrey't;
Wir sprengen deine Ketten!
Nicht fürder soll die arge That,
Des Fremdlings Uebermuth, Verrath
In deinem Schooß sich betten.

Wer hält, wenn frey das Herz noch schlägt,
Nicht fest an deinem Bilde?
Wie kraftvoll die Natur sich regt,
Durch deine Waldgefilde,
So blüht der Fleiß, dem Neid zur Qual,
In deinen Städten sonder Zahl,
Und jeder Kunst Gebilde.

Der Deutsche Stamm ist alt und stark,
Voll Hochgefühl und Glauben.
Die Treue ist der Ehre Mark,
Wankt nicht, wenn Stürme schnauben.
Es schafft ein ernster, tiefer Sinn
Dem Herzen solchen Hochgewinn,
Den uns kein Feind mag rauben.

So spotte jeder der Gefahr,
Die Freyheit ruft uns Allen.
So will's das Recht und es bleibt wahr,
Wie auch die Loose fallen.
Ja, sinken wir der Uebermacht,
So woll'n wir doch zur ew'gen Nacht
Glorreich hinüber wallen.

Wofür?

Nur der Freye kennt den Werth des Lebens,
 Er nur weiß, wofür er sterben muß;
Doch der Sklave lebt und stirbt vergebens,
 Hirnlos fährt er in den Erebus;
Schlachten läßt er sich, nur um zu frohnen,
Stärb' er auch bedeckt mit Lorberkronen,
 Wie ein schwerbekränzter Opferstier
 Stürzt er hin; doch weiß er nicht, wofür.

Kodrus bringt — und kein Monarch fällt schö-
ner! —
 Sich dem Vaterland zum Opfer dar,
Er, der letzte der Athener,
 Wird der Erste, den die Welt gebar!
Volk und Reich vor Sklaverey zu schützen
Eilt' er hin, sein Herzblut zu verspritzen,
 Er erfüllt mit brennender Begier
 Das Orakel, stirbt und weiß, wofür.

„Vorwärts! Kampfgenossen, fallt als Sieger!
„Heut noch speisen wir in Pluto's Haus!"
Ruft Leonidas, Lykurgus Krieger,
Voll besonnener Verzweiflung aus;
Und er stürzt in Xerxes dichte Horden,
Läßt sich selbst, des Mordens müde, morden,
Sinkt — der Thermopylen ew'ge Zier! —
Stirbt und fühlt im Tod noch tief, wofür.

Rom vor Furcht zu sichern und Verwüstung,
Auszufüllen den zerrißnen Grund,
Stürzt sich Curtius in voller Rüstung
In des Forums tiefgespalt'nen Schlund,
Springt lebendig noch in Charons Nachen —
Schnell verriegelt sich der Hölle Rachen,
Plötzlich ebnet sich des Markts Revier,
Curtius erstickt und weiß, wofür.

Rasch den dichtgedrängten Feind zu spalten,
Und den Sieg, den leichtgeflügelten,
Für die hohe Roma festzuhalten,
Weiht sich Decius Proserpinen,
Rennt geschmückt, mit Lorbern in den Haaren,
In die Feinde, die sich wild entschaaren,
Fällt zerfleischt mit seinem edlen Thier,
Siegt noch fallend, stirbt und weiß, wofür.

„Weib und Kindlein tröstet mir, o Brüder!
„Auf! mir nach! ich sterb', und brech euch
Bahn!"
Ruft voll Vaterlands der Winkelrieder,
Ruft's und stürmt der Tapferste voran,
Stoßt sich in die Brust den Lanzenrechen,
Und die eisernen Geschwader brechen,
Beben mit zerschmettertem Visir
Rückwärts — Arnold stirbt und weiß, wofür.

Nur der Edle kennt den Werth des Lebens,
Er nur weiß, wofür er sterben muß!
Doch der Schlechte lebt und stirbt vergebens,
Herzlos fährt er in den Erebus;
Er verblutet sich, nur um zu frohnen,
Stärb' er auch bedeckt mit Lorberkronen,
Wie ein schwerbekränzter Opferstier
Fällt er hin, und weiß doch nicht, wofür.

Freyheit.

Freyheit, die ich meine,
Die mein Herz erfüllt,
Komm' mit deinem Scheine,
Süßes Engelbild.

Magst du nie dich zeigen
Der bedrängten Welt?
Führest deinen Reigen
Nur am Sternenzelt?

Auch bey grünen Bäumen
In dem lust'gen Wald
Unter Blüthenträumen,
Ist dein Aufenthalt.

Ach! das ist ein Leben,
Wenn es weht und klingt,
Wenn dein stilles Weben
Wonnig uns durchdringt.

Wenn die Blätter rauschen
Süßen Freundesgruß,
Wenn wir Blicke tauschen,
Liebeswort und Kuß.

Aber immer weiter
Nimmt das Herz den Lauf,
Auf der Himmelsleiter
Steigt die Sehnsucht auf.

Aus den stillen Kreisen
Kommt mein Hirtenkind,
Will der Welt beweisen,
Was es denkt und minnt.

Blüht ihm doch ein Garten,
Reift ihm doch ein Feld
Auch in jener harten
Steinerbauten Welt.

Wo sich Gottes Flamme
In ein Herz gesenkt,
Das am alten Stamme
Treu und liebend hängt;

Wo sich Männer finden,
Die für Ehr und Recht
Muthig sich verbinden,
Weilt ein frey Geschlecht.

Hinter dunkeln Wällen
Hinter ehrnem Thor
Kann das Herz noch schwellen
Zu dem Licht empor.

Für die Kirchenhallen,
Für der Väter Gruft,
Für die Liebsten fallen,
Wenn die Freyheit ruft.

Das ist rechtes Glühen
Frisch und rosenroth;
Heldenwangen blühen
Schöner auf im Tod.

Wollest auf uns lenken
Gottes Lieb und Lust.
Wollest gern dich senken
In die Deutsche Brust.

Freyheit, holdes Wesen,
Gläubig, kühn und zart,
Hast ja lang erlesen
Dir die Deutsche Art.

Lied der Freyen.

Froh erhebt sich der Gesang
Auf der Freyheit Schwingen;
Auf! mit stolzer Hymnen Klang
Opfer ihr zu bringen!
Für der Väter heil'ges Recht
Blitzen unsre Waffen,
Keinen hat zum feilen Knecht
Gott der Herr erschaffen.

Seht den königlichen Leun
Frey die Flur durchwallen!

Hört die Wonnemelodeyn
Freyer Nachtigallen!
In des Himmels Veste frey
Herrscht der Weltregierer,
Drum zermalmt die Tyranney
Frecher Scepterführer!

Kraft, umarme kühn die Kraft!
Nur des Ruhmes Söhne
Einteſt du in Brüderschaft,
Herrscherinn Athene.
Fest, wie Felsen, stehen wir
In den Lanzenstürmen,
Mit des Lorbers blut'ger Zier
Weib und Kind zu schirmen.

Freyheit, die erhabne, steht
Auch am Sarkophage;
Sie erweckt, vom Sieg umweht,
Uns zum neuen Tage.
Brüder! schwinget den Pokal,
Stürzt ihn um und schwöret,
Daß ihr nur den heil'gen Strahl
Dieser Gottheit ehret!

An die Waffenbrüder.

Was paßt, das muß sich ründen,
Was sich versteht, sich finden,
Was gut ist, sich verbinden,
Was liebt, zusammen seyn.
Was hindert, muß entweichen,
Was krumm ist, muß sich gleichen,
Was fern ist, sich erreichen,
Was keimt, das muß gedeihn.

Gib treulich mir die Hände,
Sey Bruder mir, und wende
Den Blick, vor deinem Ende,
Nicht wieder weg von mir.
Ein Tempel, wo wir knieen,
Ein Ort, wohin wir ziehen,
Ein Glück, für das wir glühen,
Ein Himmel mir und dir!

Der Soldat.

Was ist des Soldaten Lust?
Durchs Leben sich drängen und schlagen,
Mit Schwertern und Piken und Lanzen
Die wilde Fortuna kuranzen,
Bis Sinn ihr und Athem versagen.
Das ist des Soldaten Lust.

Was ist des Soldaten Glück?
Sein lustiges Herz ist nicht wenig;
Damit ist er besser berathen,
Als andre mit Gold und Dukaten;
Damit ist er Kaiser und König.
Das ist des Soldaten Glück.

Was ist des Soldaten Schatz?
Die heute ihn küßt und nicht morgen,
Sein Lieben ist Kommen und Wandern,
Geht immer von einer zur andern,
Und kann für die Zukunft nicht sorgen.
Das ist des Soldaten Schatz.

Was ist des Soldaten Braut?
Eine stolzige Jungfer, heißt Ehre,
Sie streichelt mit eisernen Händen
Und kleidet in Stahl ihre Lenden,
Daß Kühnheit und Mannheit sich mehre.
Das ist des Soldaten Braut.

Was ist des Soldaten Musik?
Die lustigen Trommeln und Pfeifen,
Der Schwerter und Säbel Geklitter,
Das laute Kanonengewitter,
Wann Kugeln an Kugeln sich streifen.
Das ist des Soldaten Musik.

Was ist des Soldaten Bett?
Die Erde ist Pfühl ihm und Kissen,
Sein Oberbett decket der Himmel,
Sein Nachtlicht das Sternengewimmel,
Sein Wächter ein festes Gewissen.
Das ist des Soldaten Bett.

Was ist des Soldaten Schutz?
Sein Muth und das blinkende Eisen
Als sicherste Rüstung ihn zieret,
Und Gott, der die Kugeln regieret,
Daß an ihm vorüber sie reisen.
Das ist des Soldaten Schutz.

Was ist des Soldaten Lohn?
Am Abend und Morgen Beschwerde,
Und Wunden und bleyerne Bohnen —
So thut man Soldaten belohnen;
Zum Schlusse drey Ellen lang Erde.
Das ist des Soldaten Lohn.

Wehrmannslust.

Trommeln und Pfeifen,
Kugeln und Degen
War ich gewogen von Jugend auf.
Rollen und schweifen,
Kühn und verwegen,
Hin durch das Leben, heißt Lebenslauf.

Hinter dem Ofen
Sitzen mit Weibern
Däuchte mir schmählich und feig und klein;
Schranzen und Zofen,
Bauchigen Leibern,
Doch keinem Manne das stehet fein.

Drum laßt es springen,
Drum laßt es brausen,
Drum braßle Hagel und Blitz zugleich!
Kämpfen und ringen,
Nirgendwo hausen,
Das ist dem Muthe das Himmelreich.

Vaterland, süßes!
Rufst du die Söhne
Auf zu dem Kampfe? Gleich bin ich da.
Wie Paradieses
Liebliche Töne,
Schallt mir die Mahnung — Gleich bin ich da.

Fröhliches Leben
Ruht auf dem Schwerte;
Fahr wohl, feins Liebchen; ich muß hinaus.
Fliegen und schweben
Ueber die Erde,
Das ziemet Männern — ich muß hinaus.

Fahrt wohl, Getreue!
Stillet die Klage!
Komm ich nicht wieder, so denket mein!
Dem ich mich weihe,
Mit dem ichs wage,
Gott bleibt im Leben und Tode mein.

Hohe Bestimmung.

Die Nordluft schauert durch das Haupt
Der Eichenwipfel;
Die Zweige schwirren abgelaubt;
Es trauert, seines Schmucks beraubt,
Des Hügels Gipfel.
Die Geister der Vergangenheit,
Gehüllt in Moderdüfte,
Umwehn gesunkne Grüfte;
Das alterbleiche Bild der Zeit
Mahnt düster an die Sterblichkeit.

Doch ragt ein Obelisk empor
Am Strom der Zeiten,
Und ihn umwacht der ernste Chor,
Der hier der Tugend Bund beschwor,
Für Ewigkeiten!
Ihn kann, zum Himmel aufgethürmt,
Kein Erdensturm erschüttern;
Der Herrscher in Gewittern,
Der Tugend Feste schützt und schirmt,
Wann ringsumher Vernichtung stürmt.

Mag drücken auf bedornter Bahn
Gewitterschwüle!
Der Erde Lust ist eitler Wahn,
Dich ruft die Pflicht hinan, hinan
Zum hohen Ziele!
Nicht früher lächelt dir die Rast,
Bis du der Menschheit Sorgen,
Verschwiegen und verborgen,
Zu der Vollendung Glanzpallast
Durch Nacht und Grau'n getragen hast.

Uns lohnet nicht die Endlichkeit
Für unser Streben!
Wir sprechen Hohn dem Tand der Zeit,
Und einem großen Tod geweiht
Ist unser Leben.
Es hält der Tugend Demantband
In Wog' und Sturm und Flammen
Allmächtig uns zusammen,
Und lenkt uns Brüder Hand in Hand
Zum Grab für Gott und Vaterland.

Der feste Mann.

Wer ist ein Mann? der bethen kann
Und Gott dem Herrn vertraut;
Wenn alles bricht, er zaget nicht,
Dem Frommen nimmer graut.

Wer ist ein Mann? der glauben kann
Inbrünstig, wahr, und frey;
Denn diese Wehr trügt nimmermehr,
Die bricht kein Mensch entzwey.

Wer ist ein Mann? der lieben kann
Von Herzen fromm und warm,
Die heilge Gluth gibt hohen Muth
Und stärkt mit Stahl den Arm.

Dieß ist der Mann, der streiten kann
Für Weib und liebes Kind;
Der kalten Brust fehlt Kraft und Lust,
Und ihre That wird Wind.

Dieß ist der Mann, der sterben kann
Für Freyheit, Pflicht und Recht,
Dem frommen Muth däucht alles gut,
Es geht ihm nimmer schlecht.

Dieß ist der Mann, der sterben kann
Für Gott und Vaterland,
Er läßt nicht ab bis an das Grab
Mit Herz und Mund und Hand.

So, Deutscher Mann, so, freyer Mann,
Mit Gott dem Herrn zum Krieg!
Denn Gott allein mag Helfer seyn,
Von Gott kommt Glück und Sieg.

Männerglück.

Was ist herrlichster Klang? Ist's, droben
Auf des Donnerers Stühlen sitzen,
Und, von wolkiger Nacht umwoben,
Rings aus rollenden Wettern blitzen?
Brausend in Hagelschauern und Regen
Niedersenden Schrecken und Segen?
Ist es der Klang?

Nein, wo Schwerter auf Schwerter klingen,
Fahnen rauschen und Kugeln zischen,
Männer blutig mit Männern ringen,
Tod und Sieg sich stäubend vermischen,

Dort, wann Trommeln, Pfeifen erschallen,
Für das geliebte Vaterland fallen,
Das ist der Klang.

Aber lieblich auch klingt der Reigen,
Den die Göttinn des Reitzes führet,
Die mit Flöten und süßen Geigen
Schön die Feste der Menschen zieret;
Bacchus und Phöbus folgen der Holden,
Friede bewohnt die Häuser, und golden
Winket die Ruh.

Selig, welchem, die droben walten,
Beydes geben in gleichen Maßen!
Denn wo Friede und Krieg sich spalten,
Oeffnet Unheil die breiten Straßen.
Fertig zum Schwertertanze, zur Leyer,
Haltet des Lebens würdige Feyer,
Männer des Kampfs!

Lob des Eisens.

Gold schreyt die feige Welt,
Und Gold macht feige Knechte,
Des Tapfern Herz verstellt,
Und schwächt des Starken Rechte;
Für Gold mag keiner sterben,
Der nicht mehr leben darf,
Und Ehre zu erwerben
Macht's nie den Degen scharf.

Drum preis' ich das Metall,
Das schwarze, braune Eisen,
Denn ohne Glanz und Schall
Es thut sich herrlich weisen,
Heilt mächtig alle Wunden,
Die jenes blanke macht;
Wär' Eisen nicht gefunden,
Noch tappten wir in Nacht.

Es stellt den Pflug ins Land,
Die Erde zu bezwingen,
Es läßt das Schiff vom Strand
Auf schnellen Meeresschwingen,

Baut Menschen feste Sitze,
Und führt die Kunst ins Haus,
Und löscht des Donn'rers Blitze
An einer Stange aus.

Und wann die Sitte flieht
Und Männerarm' erschlaffen,
Wann Trug für Ehre blüht
Und Gold gebeut für Waffen,
Wann Despotismus-Jammer
Die Welt mit Schmach bedroht,
Dann schlägt aus ihm der Hammer
Sieg und Tyrannen-Tod.

Dann wird es schöne Wehr,
Des Mannes Heil und Freude;
Als Schwert, als Schild, als Speer,
Als festes Brustgeschmeide
Macht es den Tritt der Braven
Den Knechten fürchterlich:
Wir wären alle Sklaven
Ohn' Eisen sicherlich.

Und sieget Tyranney
Und sinkt des Glückes Wage,
So macht es blutig frey
Mit Einem tapfern Schlage,

Zerhaut die Schlangenknoten
Des Eumeniden-Wahns,
Und schickt den Weg der Todten
Des stillen Oceans.

Bleib, Eisen, Männern hold,
Laß Knechte Gold begehren,
Wer deine Kraft gewollt,
Der wollte hohe Ehren,
Der wollte herrlich leben
Und herrlich untergehn.
Drum sey dir Preis gegeben,
O Eisen schwarz und schön.

Lebensmuth.

Das Schwert an der Seite,
Die Leyer zur Hand!
Wohl lockt in der Weite
Manch liebliches Land;
Wohl winken Gestalten
Von Helden dir zu;
Vertrau' ihrem Walten,
Entstrebe der Ruh'!

Was wolltest du zagen?
Bist rüstig belebt.
Vermagst ja zu wagen,
Wo Schwachsinn erbebt,
Vermagst ja, zu singen
Manch kräftiges Lied;
Viel kann er erringen,
Den Muse durchglüht.

Und ob dich verkennen
Die Thoren umher,
Im Busen doch brennen
Dir Flammen so hehr.
Nie glänzet dem Matten
Das Sonnenlicht frey,
Leicht ziehen die Schatten
Dem Kühnen vorbey.

Lebenslied.

Kommen und Scheiden,
Suchen und Meiden,

Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht,
Wechseln auf Erden, wie Dämm'rung und Nacht!

Fruchtlos hienieden
Ringst du nach Frieden!
Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch wie die Furchen des gleitenden Kahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube!
Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand.

Günstige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hafen,
Und, ein harmonisch verklingendes Lied,
Schließt sich das Leben dem edlen Gemüth!

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten!
Bleib unser Kämpfen in eherner Brust,
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

Leichter Sinn.

Wohl flüchtig durchs Leben!
Wohl fröhlich dahin!
Die Krieger, sie heben
Den muthigen Sinn.

Wir dürfen nicht weilen
Am lieblichen Ort;
Doch reißt uns das Eilen
Zum schöneren fort.

Was sagt man, wir fänden
Kein bleibendes Band?
Wohin wir uns wenden,
Ist heimisch das Land!

Und wo wir uns zeigen,
Der Muth, er gefällt!
Drum sind wir gar eigen
Die Herrscher der Welt.

Erscheint uns die Liebe,
Sie sey uns gegrüßt!
Nur komm' sie nie trübe!
Nur fröhlich geküßt!

Entflieht sie uns wieder,
Wir halten sie nie!
Wir sind wohl, ihr Brüder,
Noch flücht'ger, als sie!

E r n st.

Flüchtig ist des Lebens Sonnenhelle,
Die des Kriegers rauhe Bahn erhellt;
Aber glücklich, daß auf flücht'ge Welle
Oft verklärt ein Bild des Himmels fällt.

Was das Leben Schönes hat und Mildes,
Hoh= und Heil'ges, ist uns aufgethan.
Jenseit unsers dämmernden Gefildes
Hebt der Pfad sich siegend himmelan.

Und die hohen Blicke lenkt der Krieger
Zu der wahren festen Heimath auf;
Wie dem Feind, auch oft sich selbst Besieger,
Folgt er edel seinem großen Lauf.

Dem das Leben feil ist jede Stunde,
Was vermöcht' ihn erdwärts noch zu ziehn?
Doch die Menschlichkeit im schönen Bunde,
Oft auch schmückt mit holdem Lohn sie ihn.

Dankbar grüßt er dann das flücht'ge Leben,
Als die schöne wankelmüth'ge Braut;
Inniger in Freundschaft uns ergeben,
Ist der Tod als Bruder uns vertraut.

Treuer Bundsgenoß der tapfern Krieger!
Wenn das Leben uns mit Knechtschaft drückt,
Führst du uns zum stillen Port der Sieger,
Wo die heil'ge Freyheit uns beglückt.

Muth.

Tummle dich, mein junges Leben,
Vorwärts gleich dem raschen Renner!
Mußt nicht vor dem Staube beben
In dem heißen Kampf der Männer;
Mußt nicht vor den Stürmen zittern,
Die die Starken niederschmeißen,
Eichen aus dem Felsen splittern
Und die Felsen selbst zerreißen.

Frisch hinein! wo Tausend fallen,
Mögen Zehnmahltausend stehen.
Siegeslieder lustig schallen,
Wo sich Gräber schwarz erhöhen.
Die zu Bergen klimmen, brechen
Leicht die himmelkühnen Häupter;
Wohnt der Mensch auf grünen Flächen,
In der Fluth der Ströme bleibt er.

Was die heil'gen Drey, die schwarzen
Schwestern, unvermeidlich weben,
Das Gesetz der strengen Parzen
Schlinget sich um jedes Leben:

Was wir streben, was wir wollen,
Hält die tiefe Kraft gefangen,
Heimarmenens *) Donner rollen,
Zischend sprühn Erinnys Schlangen.

Kränze deiner Jugend Locken
Mit den schönsten Mayenblüthen,
Eh des Winters kalte Flocken
Um den kahlen Scheitel wüthen;
Tapfer mußt du stehn und fallen,
Klanglos ist der Tod der Matten:
Doch die Heldenseelen wallen
Herrlich in das Reich der Schatten.

*) Fatum.

Die Tode.

Für Tugend, Menschenrecht, und Menschenfreyheit sterben,
Ist höchst erhabner Muth, ist Welterlöser-Tod:
Denn nur die göttlichsten der Heldenmenschen färben
Dafür den Panzerrock mit ihrem Herzblut roth.

Am höchsten ragt an ihm die große Todesweihe
Für sein verwandtes Volk, sein Vaterland hinan.
Dreyhundert Sparter ziehn in dieser Heldenreihe
Durch's Thor der Ewigkeit den Uebrigen voran.

So groß ist auch der Tod für einen guten Fürsten,
Mit Scepter, Wag' und Schwert in tugendhafter Hand.
Wohl mag der Edeln Muth nach solchem Tode dürsten:
Denn es ist Tod zugleich für Volk und Vaterland.

Der Tod für Freund und Kind, und für die süße Holde,
Ist, wo nicht immer groß, doch rührend stets und schön,
Denn es ist Todesgang, den, nicht erkauft mit Golde,
Im Drange des Gefühls, nur edle Menschen gehn.

Für blanke Majestät, und weiter nichts verbluten,
Wer das für groß, für schön und rührend hält, der irrt.
Denn das ist Hundemuth, der eingepeitscht mit Ruthen
Und eingefüttert mit des Hofmahls Brocken wird.

Sich für Tyrannen gar hinab zur Hölle balgen,
Das ist ein Tod, der nur der Hölle wohlgefällt.
Wo solch ein Held erliegt, da werde Rad und Galgen
Für Straßenräuber und für Mörder aufgestellt.

Der erhabene Tod.

Wie die feurige Nacht sich dort so herrlich versammelt!
Ein erhabener Tod, fliegen im Wetter zu Gott!

Rundgesang.

Einer.

Auf! nehmt die Waffen in die Hand,
Und kämpft für euer Vaterland!
Doch wer mit ängstlichem Gesicht
Vor Pulverdampf und Blut erzittert,
Wen jede Kleinigkeit erschüttert,
Der taugt zu unsern Fahnen nicht.

Alle.

Das Vaterland — das Vaterland
Gibt uns die Waffen in die Hand;
Nur Kampf und Sieg sey unsre Pflicht!

Einer.

Im Polsterstuhl, auf Eiderdun
Mag sichs ja wohl gar friedlich ruhn.
Doch weg damit! — Der Mann voll Muth,
Wenn er für Recht und Pflicht gestritten,
Und tausendfache Noth erlitten,
Schläft auch auf bloßer Erde gut.

Alle.

Auf Polsterstuhl und Eiderdun

Mag, wer da will, in Frieden ruhn;
Der Held schläft aller Orten gut.

Einer.

Auch zieht der brave Krieger nicht
In düstre Falten das Gesicht,
Wenn er sein hartes Brot erblickt.
Vornehmer Tafeln Leckerbissen
Kann er bey Brot und Wasser missen,
Und dünkt dabey sich hoch beglückt.

Alle.

Ey was — was gehn den braven Mann
Vornehme Leckerbissen an? —
An Brot ist noch kein Mensch erstickt.

Einer.

Wenn ringsum Sturm und Donner brüllt,
Wenn sich das Land in Nebel hüllt,
Wenns regnet, graupelt, schneyt und friert,
Zieht froh in seiner Brüder Mitte
Der Held mit unverdroßnem Schritte
Dem Held nach, der zum Kampfe führt.

Alle.

Mags regnen, graupeln oder schneyn —
Wir woll'n uns doch des Kampfes freun! —
Ein Schurke, wer den Muth verliert!

Einer.

Doch, Brüder! wenn dann eure Hand
Den Degen zieht für's Vaterland,
O so vergeßt der heil'gen Pflicht,
Die erst mit Recht den Krieger ehret,
Die Pflicht, die die Natur euch lehret —
Vergeßt der Menschlichkeit auch nicht!

Alle.

Für's Vaterland — für's Vaterland
Blinkt unser Schwert — kämpft unsre Hand,
Und unser Herz übt Bruderpflicht.

Trinklied.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme sausen,
Wir hören, wie das Jagdhorn schallt,
Die Roſſ' und Hunde brausen,
Und wie der Hirsch durch's Wasser setzt,
Die Fluthen rauschen und wallen,
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüsse schmetternd fallen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an das wilde Meer,
Und hören die Wogen brausen,
Die Donner rollen d'rüberher,
Die Wirbelwinde sausen.
Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt,
Wie Mast und Stange splittern,
Und wie der Nothschuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die Deutschen Männer,
Das Schwert erklirrt, die Lanze kracht,
Es schnauben die muth'gen Renner.
Mit Trommelwirbel, Trommetenschall,
So zieht das Heer zum Sturme;
Hin stürzet von Kanonenknall
Die Mauer sammt dem Thurme.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den jüngsten Tag,
Und hören Posaunen schallen,
Die Gräber springen von Donnerschlag,
Die Sterne vom Himmel fallen.
Es braus't die offne Höllenkluft
Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die sel'gen Chöre.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenschlage,
Und nach der Deutschen Männer Schlacht,
Und nach dem jüngsten Tage:
So denken wir an uns selber noch,
An unser stürmisch Singen,
An unser Jubeln und Lebehoch,
An unsrer Becher Klingen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dies und das,
Was rauschet und was brauset.

Männer und Buben.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schooß?
Pfuy über dich Buben, hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht,
Kannst du freylich auf üppigen Pfühlen
Wohllüstig träumend die Glieder fühlen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.

Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn uns der Trompeten rauher Klang,
Wie Donner Gottes, zum Herzen drang,
Magst du im Theater die Nase wetzen,
Und dich an Trillern und Laufern ergötzen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Ein deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Gluth des Tags versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bey brechenden Tafeln prassen,
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Ein deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht,
Magst du zu deinen Mätressen laufen,
Und dir mit Golde die Lust erkaufen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saus't,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraus't,
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen,
Und mit der Spadille die Könige stechen.
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann sel'ger Soldatentod! —

Du verkriechst dich in seidene Decken,
Winselnd vor der Vernichtung Schrecken:
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen beweint dich nicht,
Ein deutsches Lied erfreut dich nicht,
Und deutsche Becher klingen dir nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Krieg und Friede.

(Ein Rundgesang.)

Der Vorsänger.

Es ertönt ein Lied vom Frieden;
Macht den Sängern Platz!
Denn Er ist fürwahr hienieden
Gar ein großer Schatz;
Und zu Felde gehn und kriegen
Ist kein Glück, und kein Vergnügen!
Saget an!
Saget an!

Alle.

Nicht zu Felde gehn, und kriegen!
Menschen = Blut
Ist doch viel zu gut.

Der Vorsänger.

Heißt zwar: Völker überwinden,
Glorreich insgemein.
Glor reich können wirs nicht finden,
Glor = arm mags wohl seyn.
Ohne Noth ist auch zu siegen
Uns kein Glück, und kein Vergnügen.
Saget an!
Saget an!

Alle.

Wollen ohne Noth nicht siegen.
Menschen = Blut
Ist doch viel zu gut.

Der Vorsänger.

Wenn der Fürst nur leibt und lebet
Für den Unterthan,
Und das stille Haus = Glück schwebet
Ueber Frau und Mann,

Und die Kinder in der Wiegen
Wohlgemuth und sicher liegen! . . .
Saget an!
Saget an!

Alle.

Ja, Du lieber Fürst! Nicht kriegen,
Menschen=Blut
Ist doch viel zu gut!

Der Vorsänger.

Doch, wenn ohne Fug und Ehren
Jemand trotzt; und droht
Herd und Altar zu zerstören;
— Noth hat kein Geboth —
Denn zu kriegen und zu siegen,
Und zu schlagen, bis sie liegen!
Saget an!
Saget an!

Alle.

Das ist Recht, und ist Vergnügen.
Menschen=Blut
Ist dann nicht zu gut!

Der neuen Zeit.

Auf, auf, Kameraden, in's Leben hinein,
Uns winket der glänzende Morgen,
Er winket, uns fröhlich zusammenzureihn,
Und nicht mehr zu zagen, zu sorgen;
Das Alte flieht, es flieht der Schmerz,
Und muthig schlägt das junge Herz.

Die mit uns gewesen, sich mit uns gefreu't,
Die Freunde, die froh wir gefunden,
Mit denen wir kühn uns zu Thaten gereiht,
In Jugend und Liebe verbunden,
Auch die schon fern — sie sind mit hier,
Ja, Freunde leben und sterben wir.

Die Liebe der Jugend, das göttliche Bild,
So früh unser Busen erkoren,
Die herrliche Freundinn, so heilig und mild,
Sie ist nicht auf ewig verloren —
Die Liebe selbst gibt uns Geleit,
Und führt uns entgegen der bessern Zeit.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus der Nacht erscheinet der Freyheit Glanz
Und leuchtet glücklichen Tagen,
So laßt uns denn, Brüder! den Bürgerkranz
Mit kühnen Thaten erjagen!
Das Leben flieht; doch ew'ger Ruhm
Ist den tapfern Männern ein Eigenthum.

Mit Ernst und Liebe auf ewig vereint,
So sprengen wir drückende Ketten,
Und wo einer leidet, und wo einer weint,
Wir wollen ihn schirmend erretten.
Die Zeit entflieh', wie sie auch eilt;
Was wir gethan, ihr Freunde, verweilt.

Gesang der Ehre.

Dem König.

Wenn auch alle Völker wanken,
Ruh' die Erde ganz verläßt,
Alle Rechte brechend schwanken,
Steht die Ehre dennoch fest;
Ewig, wie der Nordstern milde
Strahlet durch die Nacht=Gefilde.

Heil dem Mann, der darnach handelt,
Diesen Stern im Auge hält,
Stern der Ehre, der nie wandelt,
Fiel' in Trümmer auch die Welt!
Aus dem Tode noch wird grünen
Hohe Siegeslust dem Kühnen.

Denn es siegt ja doch die Ehre
Bey dem edleren Geschlecht,
Wie das blinde Glück auch mehre
Siege sonder Ehr' und Recht.
Ewig glänzt der Tugend Adel,
Falscher Ruhm ist mehr nur Tadel.

Drum sey jener hochgepriesen,
König er mit Recht genannt,
Der des Glückes muth'gen Riesen
Muthig leistet Widerstand,
An der Ehre Kraft noch glaubend,
Und die Zeit der Schmach entraubend.

Wohl vertraut den großen Ahnen
Er auf seinem freyen Thron;
An den Ruhm der Väter mahnen
Ihn, den Deutschen Helden=Sohn,
Nahmen, strahlend durch die Zeiten,
Jener, so die Welt befreyten.

Möchte neu ein Reich zu gründen
Auf der Ehre festen Grund,
Heldenherzen zu entzünden,
Wieder eins im alten Bund,
Ihm als Sieger doch gelingen!
Alle bald den Retter singen!

Soldatenlied.

Frischauf, Soldat, ins Feld!
Frischauf mit freyem Herzen!
Wem Krieg und Schlacht gefällt,
Der kann mit allem scherzen;
Soldatenherz ist gut
Gleich gegen Stich und Hieb,
Es schont nicht Leib noch Blut,
Ihm ist die Ehre lieb.

Die Ehr' ist seine Braut,
Ihm angetraut vom Himmel;
Die Ehre ruft ihm laut:
Wohlauf! ins Schlachtgetümmel!

Wohlauf! mein Herzgesell!
Nun weise, wer du bist!
Die Trommel klinget hell,
Der Feind im Anzug ist.

Feinsliebchen, rufst du so?
Ich will dich nicht beschämen;
Ich will das Eisen froh
In diese Rechte nehmen;
Wo es von Kugeln zischt,
Da will ich frisch hinein;
Wo Staub und Tod sich mischt,
Soll mir's am liebsten seyn.

Und muß ich mit hinab,
Wo tapfre Männer fallen,
So wird noch um mein Grab
Ein froher Klang erschallen,
Der Trommeln, Pfeifen Klang,
Die Flinten schmettern drein;
Das soll mir Lustgesang
Für meine Seele seyn.

Drum frisch, Soldat, ins Feld!
Für Freyheit und für Ehre!
Der Herr ist unser Held,
Der Gott der Himmelsheere.

Zum Sturme, zu der Schlacht
Für's Vaterland frischauf!
Hinab die fremde Macht,
Und Deutscher Ruhm herauf!

Soldatenabschied.

Heute scheid' ich, heute wandr' ich,
Keine Seele traurt um mich.
Sind's nicht diese, sind's doch andre,
Die da trauern, wenn ich wandre:
Holder Schatz! ich denk' an dich.

An dem Bachstrom hangen Weiden,
In den Thälern liegt der Schnee.
Trautes Kind, daß ich muß scheiden,
Muß die liebe Heimath meiden —
Tief im Herzen thut mirs weh.

Hunderttausend Kugeln pfeifen
Ueber meinem Haupte hin.
Wo ich fall', legt man mich nieder,
Ohne Klag' und ohne Lieder,
Niemand fraget wer ich bin.

Du allein wirst um mich weinen,
Siehst du meinen Todesschein;
Süßes Kind, sollt' er erscheinen —
Thu' im Stillen um mich weinen,
Und gedenke ewig mein.

Heb' zum Himmel unsern Kleinen,
Schluchze: „Todt der Vater dein!"
Lehr' ihn bethen, gieb ihm Segen —
Reich ihm seines Vaters Degen —
Mag die Welt sein Vater seyn!

Horch, die Trommel ruft zu scheiden!
Drück' ich dir die weiße Hand —
Still die Thränen, muß dich meiden,
Muß für unsre Heimath streiten,
Streiten für das Vaterland. —

M a r s ch.

Laßt uns singen, Kameraden!
So enteilt der Weg geschwind;
Fröhlich tönt es, wenn Soldaten
Rüstig auf dem Marsche sind.
Berg und Thäler hallen wieder
Unsrer Kehlen muntre Lieder.

Früh verlassen wir das Lager,
Eh' noch fern der Morgen tagt,
Wenn der Städter, blaß und hager,
Ueber Müdigkeit noch klagt.
In den frischen Morgenstunden
Wird uns frische Kraft gefunden.

Und so geht's mit raschem Schritte,
Den gemeßnen Weg entlang,
Und es tönt aus unsrer Mitte
Freudiger Gesang und Klang.
Bis, wenn Abendroth entglommen,
Zur ersehnten Rast wir kommen.

Wie sich dann die müden Glieder
Strecken aus zu sanfter Ruh',
Und es deckt die Augenlieder
Der ersehnte Schlummer zu:
Wahrlich für des Tages Lasten
Läßt sich's doppelt süß dann rasten.

Drum verkürzet durch Gesänge
Euch des Weges langen Lauf,
Hört, es schallen frohe Klänge
Rings umher und hoch hinauf.
Durch die Züge klingt es munter,
Rüstig geht's bergauf, bergunter.

Hoch soll unser König leben,
Unsrer wackrer General!
Und die uns Befehle geben,
Sollen leben allzumahl!
Hoch, und tönt es dreymahl wieder,
Alle Burschen brav und bieder!

Und nun rüstig fortgezogen
Bis das Ziel sich wieder naht!
Seht, wie schnell davon geflogen,
Schnell und froh der lange Pfad!
Geht es dann zum Waffentanze,
Weht das Ziel im Siegeskranze.

Trinklied.

Nach Tageshitze, Tageslast
Kommt, Brüder, schenkt euch ein!
Es gönnt der Feind uns heute Rast;
So trinket froh nun Wein!
Wer fühlt sich Mann?
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun wohlan!

Wohl weckt der Wein die Manneskraft,
Bey dem der Mann sich fühlt,
Man schwingt dann leicht den Flintenschaft,
Und sichrer wird gezielt.
Wer fühlt sich Mann?
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Hier sitzet unter uns kein Thor,
Der bloß von Mannskraft träumt,
Und rückt der Feind dann stürmend vor,
Das Feld in Eile räumt.
Wer fühlt sich Mann?
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Wer in der Schanze tapfer hält,
Herr bleibt auf seinem Wall',
Wem jeder Stürmer weicht und fällt,
Daß er nie kehrt vom Fall';
Der ist ein Mann,
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Wer bey dem Ausfall', wer im Kampf
Nur Thron und Staat bedenkt,
Für Thron und Staat im Pulverdampf
Rastlos den Kolben schwenkt;

Der ist ein Mann,
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Wer frey sich stellet vor den Riß,
Wo nur Gefahr sich zeigt,
Und seines Sieges bleibt gewiß,
Weil nur der Tod ihn beugt;
Der ist ein Mann,
Der kling' mir an;
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Ruft, wenn der freche Feind entflieht,
Wir zieh'n zum Siegesfest,
Wie einer dann den andern sieht,
Ruft froh und stolz und fest:
Ich bin ein Mann,
Drum klingt mir an;
Ihr alle? alle? Nun, wohlan!

Herrmann und Mathilde.

Was hör' ich noch in nächt'ger Stunde?
Was unterbricht die tiefe Ruh? —
„Die Wache ruft der späten Runde
Ihr schauerliches: Wer da! zu."

Was schimmert durch den düstern Schleyer
Der Nacht, gleich vieler Lichter Glanz? —
„Fern bilden dort die Wache-Feuer
Um's Lager einen Fackelkranz.“

Ach, Mutter, sprich: was hör' ich kommen?
Was sprengt so rasch den Hof herein? —
„Mein theures Kind! sey nicht beklommen,
Es werden fremde Krieger seyn.“

Die Waffen nah und näher klirren,
Ach, Mutter! horch! es klopft an's Thor! —
„Mein Kind! laß dich es nicht verwirren,
Fest liegen Schloß und Riegel vor.“

Und draußen poltert's wie Gespenster,
Und klopft nun dreymahl an das Haus;
Lang' schaut die Mutter aus dem Fenster
Wie in ein Geisterreich hinaus.

Da tönt es freundlich ihr entgegen:
Herzliebe Mutter! laß mich ein,
Hier wird mich eure Tochter pflegen,
Und ihr der Gast willkommen seyn.

„Mein Herrmann! du? so bricht in Worte
Voll rascher Gluth Mathilde aus:
O Mutter! öffne schnell die Pforte,
Und laß den theuern Gast in's Haus.“

Und funkelnd mit dem Helm geschmücket
Eilt er an ihre Brust, und schaut
Mit Augen, draus die Liebe blicket,
In stummer Wonne seine Braut.

Und wie ein Engel, vom Gewitter
Des Kriegs umlagert fern und nah,
Steht neben dem beherzten Ritter
Die wunderschöne Jungfrau da.

Fromm schau'n sie in der Zukunft Ferne,
Ob Tod, ob Wiedersehen sey? —
Sie bau'n auf heil'ge, ew'ge Sterne,
Auf ihrer Herzen Lieb' und Treu'!

Und kurzer Ruh nach heißen Tagen
Sich freuend an des Mädchens Brust,
Fühlt jetzt der Jüngling heißer schlagen
Sein Herz nach Ruhm und Siegeslust.

„Was hör' ich, ruft er, fern erschallen,
Gleich Aufgeboth zur muntern Jagd?
Ha! die Trompeten sinds, sie hallen
Zum Aufbruch schon; der Morgen tagt!

O gib mir noch, bevor ich scheide,
Die Busenschleife weiß und blau,
Daß ich im Kampf zur Herzensfreude
Sie als mein Wehrgehänge schau."

Und den Geliebten zu beschenken,
Löſ't ſie von ihrer Bruſt das Band,
Und ſchlingt es ihm zum Angedenken
Ums tapfre Schwert mit lieber Hand.

Und blickt, von hoher Gluth entzündet,
Dem Helden edel ins Geſicht;
Stolz auf den Muth, den er empfindet,
Und gleichgeſinnt für Ruhm und Pflicht.

Der Morgen tagt jetzt auf den Höhen;
Und mit der Sterne letzten Blick
Erliſcht nach kurzem Wiederſehen
Den Liebenden das flücht'ge Glück.

Musketier-Lied.

Steh' ich im Feld,
Mein iſt die Welt!
Bin ich nicht Officier,
Bin ich doch Musketier,
Steh' in dem Glied wie er,
Weiß nicht, wo's beſſer wär!
Juhe in's Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein eigen Haus,
Jagt mich doch Niemand 'raus,
Fehlt mir die Lagerstätt,
Boden, bist du mein Bett,
Mein ist die Welt.

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Hab' ich kein Geld im Sack,
Morgen ist Löhnungstag!
Bis dahin jeder borgt,
Niemand fürs Zahlen sorgt.
Juhe ins Feld!

Steh' ich im Feld,
Mein ist die Welt!
Kommen mir zwey und drey,
Haut mich mein Säbel frey;
Schießt mich der vierte todt,
Tröst' mich der liebe Gott.
Juhe ins Feld!

Jägerlieder.

1.

Mit Hörnerschall und Lustgesang,
Als ging' es froh zur Jagd:
So ziehn wir Jäger wohlgemuth,
Wenn's Noth dem Vaterlande thut,
Hinaus in's Feld der Schlacht.

Gewöhnt sind wir von Jugend auf
An Feld- und Waldbeschwer.
Wir klimmen Berg und Fels empor,
Wir waten tief durch Sumpf und Moór,
Durch Schilf und Dorn einher.

Nicht Sturm und Regen achten wir,
Nicht Hagel, Reif und Schnee.
In Hitz' und Frost, bey Tag und Nacht,
Sind wir bereit zu Marsch und Wacht,
Als gält' es Hirsch und Reh.

Wir brauchen nicht zu unserm Mahl
Erst Pfanne, Topf und Rost,

Im Hungersfall ein Bissen Brot,
Ein Labeschluck in Durstes-Noth,
Genügen uns zur Kost.

Wo wackre Jäger Helfer sind,
Da ist es wohl bestellt.
Denn Kunst erhöht uns Kraft und Muth,
Wir zielen scharf, wir treffen gut;
Und was wir treffen, fällt.

Und färbet gleich auch unser Blut
Das Feld des Krieges roth;
So wandelt Furcht uns doch nicht an;
Denn nimmer scheut ein Deutscher Mann
Für's Vaterland den Tod.

Erliegt doch rechts, erliegt doch links
So mancher tapfre Held!
Die Guten wandeln Hand in Hand
Frohlockend in ein Lebensland,
Wo niemand weiter fällt.

Doch trifft denn stets des Feindes Bley?
Verletzt denn stets sein Schwert? —
Ha! Oefter führt das Waffenglück
Uns aus dem Mordgefecht zurück,
Gesund und unversehrt.

Dann feyern wir ein Heldenfest
Bey Bischof, Punsch und Wein.
Zu Freudentänzen laden wir
Um's aufgepflanzte Siegspanier
Die schönsten Schönen ein.

Und jeder Jäger preis't den Tag,
Als er ins Schlachtfeld zog.
Bey Hörnerschall und Becherklang
Ertönet laut der Chorgesang
„Wer brav ist, lebe hoch!"

2.

Frisch auf, ihr Jäger, frey und flink!
Die Büchse von der Wand!
Der Muthige bekämpft die Welt!
Frisch auf den Feind! frisch in das Feld!
Fürs Deutsche Vaterland!

Aus Westen, Norden, Süd und Ost
Treibt uns der Rache Strahl:
Vom Oderflusse, Weser, Mayn,
Vom Elbstrom und dem Vater Rhein,
Und aus dem Donau-Thal.

Doch Brüder sind wir allzusamm;
Und das schwellt unsern Muth.
Uns knüpft der Sprache heilig Band,
Uns knüpft ein Gott, ein Vaterland,
Ein treues, Deutsches Blut.

Nicht zum Erobern zogen wir
Vom väterlichen Herd;
Die schändlichste Tyrannenmacht
Bekämpfen wir in freud'ger Schlacht.
Das ist des Blutes werth.

Ihr aber, die uns treu geliebt,
Der Herr sey euer Schild,
Bezahlen wir's mit unserm Blut!
Denn Freyheit ist das höchste Gut,
Ob's tausend Leben gilt.

Drum, muntre Jäger, frey und flink,
Wie auch das Liebchen weint!
Gott hilft uns im gerechten Krieg!
Frisch in den Kampf! Tod oder Sieg!
Frisch, Brüder, auf den Feind!

3.

Wir fröhlichen Jäger, wir reiten in's Feld,
Weit, weit von dem friedlichen Herde;
Wir reiten nach Ehre, und nicht nach Geld,
Zum Schutze der heimischen Erde;
Der Deutsche Jäger hat frisches Blut
Und nimmer verläßt ihn der fröhliche Muth.

Das Vögelein jubelt so froh und frey
Im blauen Himmels-Reviere!
Froh bleibe, was froh ist, und unser Bley
Es treffe nur räubrische Thiere.
Der Jäger, er kämpft mit starkem Arm
Auch gegen der reißenden Thiere Schwarm.

Sie schweiften über die Gränze zu Hauf,
Und verheerten Fluren und Gärten;
Jetzt suchen wir lustig ihr Lager auf,
Und folgen den blutigen Fährten.
Scheu kehrten sie über die Gränze zurück;
Doch dort auch verfolg' sie ihr Mißgeschick.

Und kommen sie brüllend in Rudeln her,
Und weisen uns zornig die Zähne,

Der Jäger, er führt ein sicher Gewehr,
Und packet den Leu bey der Mähne.
Die Furcht, sie ist von dem Jäger fern,
Denn über ihm leuchtet ein guter Stern.

Glück auf! es schmettert das Horn so hell!
Seyd, Brüder, zum Jagen nicht träge.
Dort lauert im Dickicht manch fremder Gesell,
Der ging uns gar frech ins Gehäge.
Dieß Völkchen, es wildert in jedem Strauch,
Doch lehren wir's bald den Waldmannsbrauch.

Wir birschen die fremden Gesellen weg,
Daß keiner ins Land sich mehr wage.
Wir Jäger, wir kennen wohl Weg und Steg,
Und reiten bey Nacht und bey Tage.
Wir reiten nicht aus um gemeinen Sold;
Drum sind uns die Sonn' und die Sterne hold.

Und kommen wir tiefer ins feindliche Land,
Da gibt es mancherley Beute;
Ein goldnes Ringlein, ein schmuckes Band;
Wir Jäger sind rechtliche Leute.
Wir hohlen uns tief in des Feindes Land
Ein goldnes Ringlein, ein schmuckes Band.

Der Holden daheim gebührt der Preis,
Den die Jagd dem Jäger bescheret.
Sie pfleget besorgt das Myrthenreis,
Bis der Jäger zur Heimath kehret.
Die Treue bewahrt, was die Liebe schenkt;
Sie lebe daheim, die des Jägers gedenkt!

Der Jüngling, der muthige Deutsche, kann
Das Deutsche Mädchen nur lieben;
Das Deutsche Mädchen wählt nimmer den Mann,
Der ruhmlos zu Hause geblieben.
Der Zärtling, er sitzt gar warm zu Haus;
Doch lachen die Buben und Mägdlein ihn aus.

4.

Frisch auf zum fröhlichen Jagen,
Es ist nun an der Zeit,
Es fängt schon an zu tagen,
Der Kampf ist nicht mehr weit!
Auf! laßt die Faulen liegen,
Laßt sie in ihrer Ruh!
Wir rücken mit Vergnügen
Dem lieben König zu.

Der König hat gesprochen:
„Wo sind meine Jäger nun?"
Da sind wir aufgebrochen,
Ein wackres Werk zu thun.
Wir woll'n ein Heil erbauen
Für all' das Deutsche Land;
Im frohen Gottvertrauen
Mit rüst'ger, starker Hand.

Schlaft ruhig nun, ihr Lieben,
Am väterlichen Herd,
Derweil mit Feindeshieben
Wir ringen keck bewehrt.
O Wonne, die zu schützen,
Die uns das Liebste sind!
Hei! laß Kanonen blitzen,
Ein frommer Muth gewinnt.

Die Mehr'sten ziehn einst wieder
Zurück in Siegerreihn,
Dann tönen Jubellieder,
Das wird 'ne Freude seyn!
Wie glühn davor die Herzen
So froh, und stark, und weich!
Wer fällt, der kanns verschmerzen,
Der hat das Himmelreich.

In's Feld, in's Feld gezogen,
Zu Roß und auch zu Fuß!
Gott ist uns wohl gewogen,
Schickt manchen frohen Gruß.
Ihr Jäger allzusammen,
Dringt lustig in den Feind;
Die Freudenfeuer flammen,
Die Lebens=Sonne scheint!

5.

Auf! auf! ihr Jäger, in's Feld heraus,
Laßt die Hörner munter erklingen,
Ein lustiges Volk, ziehn wir hinaus
Mit Jubel und freudigem Singen;
Wir werfen und schwenken den freyen Hut,
Frey ist unser Leben und froh unser Muth.

Chor. Wir werfen etc.

Wir streifen und schweifen durch Wald und Hain,
Und wo nur die Hörner erklangen,
Da riefen uns alle gern herein,
Und freundlich sind wir empfangen.
Doch hält uns das enge Haus nicht zurück,
Nur im freyen Felde blüht unser Glück.

Chor. Doch hält etc.

Freywillig tragen wir Hut und Schwert,
Nicht erkauft sind wir und gedungen,
Wir schützen den vaterländischen Herd,
Dazu hat uns kein Herrscher gezwungen.
Wir suchen nicht eitlen Lohn und Gewinn,
Uns dränget und treibet ein Deutscher Sinn.

Chor. Wir suchen ꝛc.

Denn blutend jammert das Vaterland
In eisernen Ketten geschlossen,
Es hat eine fremde frevelnde Hand
Viel Deutsches Blut schändlich vergossen;
Wir hörten es rächend zum Himmel schrey'n:
Ihr Söhne sollt euer Land befrey'n!

Chor. Wir hörten ꝛc.

Wo hauset und wohnet das fremde Wild?
Wir wollen es suchen und jagen,
Und wo es Tod und Leben gilt,
Da wollen wir wetten und wagen,
Denn wo der Jägersmann hält und schafft,
Da nahet der Feind nicht ungestraft.

Chor. Denn wo der ꝛc.

Drum auf, ihr Grünen, habt frohen Muth,
Laßt die Hörner munter erklingen,

Nach der Menschheit heiligem, höchsten Gut,
Nach der Freyheit lasset uns ringen.
Auf! werfet und schwenket den freyen Hut,
Und jaget und schlaget die Höllenbrut!

Chor. Auf! werfet ꝛc.

6.

Der Jäger mit der Büchse geht
Frühmorgens aus dem Haus;
Und ob der Wind gleich stürmisch weht,
Die Lust treibt ihn hinaus.
Zu Berg und Wald
Wo's hallt und knallt
Da zeigt sich nun der Mann.
Hinaus in's Feld,
Frisch in die Welt;
Wohl dem, der ein Jäger seyn kann.

Was für ein Wild denn jagen wir?
Es kommt aus fremdem Land,
Hat alles schon verwüstet hier,
Mit Raub und Mord und Brand.
Wohlauf und drauf
Mit raschem Lauf,
Das Unthier krallt sich an:

Es brüllt, es zischt
Mit feu'rgem Gischt,
Doch nimmermehr schreckt es den Mann.

Das Ungethüm aus Drachenbrut,
Mit Tigerkopf und Sinn,
Genährt hat sich's von unserm Blut —
Hab's dessen nicht Gewinn!
Der Jäger zieht,
Das Schreckbild flieht,
Denn Lust ist ihm Gefahr,
Das Blut so heiß,
Ein hoher Preis
Beut wohl sich dem Schützen nun dar.

Und ist das Höllenthier erlegt,
Zieht Jäger froh nach Haus;
Sich alles wieder frey bewegt,
Der Teufelsspuck ist aus.
Frey Wald und Feld,
Frey wär die Welt;
Doch ist's noch nicht gethan.
Das Horn erschallt,
Der Aufruf hallt —
Wohlauf nun zur Hochjagd heran!

Reiterlieder.

I.

Wohl auf, Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd!
In's Feld, in die Freyheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein *).

Aus der Welt die Freyheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herren und Knechte;
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bey dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freye Mann.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nicht mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reitet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen;
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

*) Der Chor wiederhohlt die zwey letzten Strophen jedes Verses.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustiges Loos,
 Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben;
Der Fröhner, der sucht in der Erde Schooß,
 Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reiter und sein geschwindes Roß,
 Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
 Ungeladen kommt er zum Feste;
Er wirbt nicht lange, er zeiget kein Gold;
Im Sturm erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn' und zergrämt sich schier?
 Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
 Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort;
Seine Ruh' läßt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
 Die Brust in Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt:
 Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet.
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn.

2.

Krieg ist entschieden,
Kräftig und frey!
Fort aus dem Frieden!
Alles wird neu.

Weichlich, ach, engte
Ruhe uns ein,
Freude nur schenkte
Lieben und Wein.

Nun geht es weiter,
Fort in die Welt!
Vorwärts, ihr Reiter!
Feind ist im Feld;

Treibt euch entgegen
Rüstig sein Pferd,
Fühlt so verwegen
Eurer sich werth.

Rasch denn die Klingen,
Brüder, heraus!
Daß euch besingen
Mädchen beym Schmaus.

Fallt ihr, o labend
Schläft sich's, wenn Sieg
Glänzend am Abend
Wolken entstieg.

Wo ihr auch streitet,
Wagend und wild,
Stets euch geleitet
Liebchens Gebild.

Kann euch noch stören
Zweifel und Wahn?
Wird sie nicht hören,
Was ihr gethan?

Ob sie auch weine,
Wenn ihr erliegt,
Habt für die Eine
Doch ihr gekriegt.

Und euch ertönet
Preisender Sang.
Todte verschönet
Vaterlands Dank.

Siehe, wie schauen
Froh auf das Grab
Geister aus grauen
Wolken herab.

Treu euern Fahnen
Floß euer Blut.
So focht der Ahnen
Rühmlicher Muth!

3.

Auf, es ist entschieden,
Munter fort in's Feld!
Alles, was im Frieden
Bindet ihn und hält,
Wirft der kühne Reiter
Hinter sich, und weiter
Trabt er durch die ungestüme Welt.

Doch die süße Liebe,
Liebchen, wandelt mit,
Wie ihn Schicksal triebe,
Folgt ihm Schritt auf Schritt,
Wagt's, in süßen Bildern
Deine Huld zu schildern,
Heißt vergessen, was er schweigend litt.

Denn die Menschen alle
Mögen schwatzen nun!
Wenn ich siegend falle,
Wird ihr Tadel ruh'n.

Unter'm freyen Himmel,
Kühn im Schlachtgewimmel
Zwängt sich nicht mein Reden und mein Thun.

Besser ist's zu bluten,
Offen und bewehrt,
Als, von wilden Gluthen
Schweigend aufgezehrt,
Unter Kirchhofsbäumen
Todestraum zu träumen,
Wo kein Edler den Gefall'nen ehrt.

4.

Mit dem Blitze, mit dem Degen,
Mit der Lust, wo soll ich hin?
Soll ich weit hinaus mich legen,
Ueber Thal und Höhe zieh'n?
Mannhaft tret' ich in die Bügel,
Und es flattern Rosses-Zügel.

Sturmes Ungestüm mag hausen
Um die Sporen, um den Hut;
Wo die Bergeszüge brausen,
Hebt sich riesenhaft mein Muth,
An dem Abgrund rasch vorüber,
Jäh den Waldesstrom hinüber.

Wo die Blitze sich zersplittern,
Um das alte Felsenschloß,
Wo die grauen Weiden zittern,
Tumml' ich keck mein edles Roß;
Feig' verlassen von Begleitern
Will das Auge sich erheitern.

Wenn die dumpfen Gründe dröhnen,
Wenn das Elend untergeht,
Wild Trommetenstöß' ertönen,
Die der Sturm herüber weht,
Will sich Roß und Ritter raffen:
In die Waffen! In die Waffen!

Ueber mir die Schlachtenlieder,
Wo der ernste Donner grollt!
Wolk' und Blitz' sind meine Brüder,
Ihre zorn'ge Wimper rollt,
Und das Weltenauge flüchtet,
Gottes Stimme kommt und richtet.

Wie die Blitzesflamme lodert,
Dräuende Gebilde ziehn!
Welt, du bist von Gott gefodert,
Kannst dem Ruf dich nicht entziehn,
Sollst in diesen Ungewittern
Dein Vergängliches zersplittern.

Schwingt euch stark in Rosses Bügel,
Alle Braven, wo noch Muth!
Laßt uns mit verhängtem Zügel
Rauschen durch die Blitzesglut!
Stürze, wem der Athem endet!
Taumle, wen der Blitz geblendet!

Rüstig, rüstig, o ihr Braven!
Tummelt euch mit mir einher!
Gottes Blitze, Gottes Waffen,
Stehen wir in Gegenwehr,
Unter uns die Höllengrimme,
Ueber uns des Vaters Stimme.

5.

Frisch auf, frisch auf mit raschem Flug!
Frey vor dir liegt die Welt;
Wie auch des Feindes List und Trug
Uns rings umgattert hält.
Steig', edles Roß, und bäume dich,
Dort winkt der Eichenkranz!
Streich' aus, streich' aus, und trage mich
Zum lust'gen Schwertertanz.

Hoch in den Lüften, unbesiegt,
Geht frischer Reitersmuth!
Was unter ihm im Staube liegt,
Engt nicht das freye Blut.
Weit hinter ihm liegt Sorg' und Noth,
Und Weib und Kind und Herd,
Vor ihm nur Freyheit oder Tod,
Und neben ihm das Schwert.

So geht's zum lust'gen Hochzeitfest,
Der Brautkranz ist der Preis;
Und wer das Liebchen warten läßt,
Den bannt der freye Kreis.
Die Ehre ist der Hochzeitgast,
Das Vaterland die Braut;
Wer sie recht brünstiglich umfaßt,
Den hat der Tod getraut.

Gar süß mag solch ein Schlummer seyn
In solcher Liebesnacht;
In Liebchens Armen schläfst du ein,
Getreu von ihr bewacht.
Und wenn der Eiche grünes Holz
Die neuen Blätter schwellt,
So weckt sie dich mit freud'gem Stolz
Zur ew'gen Freyheitswelt.

Drum, wie sie fällt und wie sie steigt,
Des Schicksals rasche Bahn,
Wohin das Glück der Schlachten neigt:
Wir schauen's ruhig an.
Für Deutsche Freyheit woll'n wir stehn!
Sey's nun in Grabes Schooß,
Sey's oben auf des Sieges Höh'n,
Wir preisen unser Loos.

Und wenn uns Gott den Sieg gewährt,
Was hilft euch euer Spott? —
Ja! Gottes Arm führt unser Schwert,
Und unser Schild ist Gott!
Schon stürmt es mächtig rings umher,
Drum, edler Hengst, frisch auf!
Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Dein Weg geht mitten drauf.

6.

Schwertlied.

Du Schwert an meiner Linken,
Was soll dein heitres Blinken?
Schaust mich so freundlich an,
Hab' meine Freude dran.

„Mich trägt ein wackrer Reiter,
„Drum blick' ich auch so heiter,
„Bin freyen Mannes Wehr;
„Das freut dem Schwerte sehr."

Ja gutes Schwert, frey bin ich,
Und liebe dich herzinnig,
Als wärst du mir getraut,
Als eine liebe Braut.

„Dir hab' ich's ja ergeben,
„Mein lichtes Eisenleben.
„Ach wären wir getraut!
„Wann hohlst du deine Braut?"

Zur Brautnachts-Morgenröthe
Ruft festlich die Trompete;
Wenn die Kanonen schrey'n,
Hohl' ich das Liebchen ein.

„O seliges Umfangen!
„Ich harre mit Verlangen.
„Du Bräut'gam hohle mich,
„Mein Kränzchen bleibt für dich."

Was klirrst du in der Scheide,
Du helle Eisenfreude,
So wild, so schlachtenfroh?
Mein Schwert, was klirrst du so?

„Wohl klirr' ich in der Scheide,
„Ich sehne mich zum Streite,
„Recht wild und schlachtenfroh.
„Drum, Reiter, klirr' ich so."

Bleib doch im engen Stübchen.
Was willst du hier, mein Liebchen?
Bleib still im Kämmerlein,
Bleib, bald hohl' ich dich ein.

„Laß mich nicht lange warten!
„O schöner Liebesgarten,
„Voll Röslein blutigroth,
„Und aufgeblühtem Tod."

So komm denn aus der Scheide,
Du Reiters Augenweide,
Heraus, mein Schwert, heraus!
Führ' dich ins Vaterhaus.

„Ach, herrlich ist's im Freyen,
„Im rüst'gen Hochzeitreihen.
„Wie glänzt im Sonnenstrahl
„So bräutlich hell der Stahl!"

Wohlauf, ihr kecken Streiter,
Wohlauf, ihr Deutschen Reiter!
Wird euch das Herz nicht warm?
Nehmt's Liebchen in den Arm.

Erst that es an der Linken
Nur ganz verstohlen blinken;
Doch an die Rechte traut
Gott sichtbarlich die Braut.

Drum drückt den liebeheißen
Bräutlichen Mund von Eisen
An eure Lippen fest.
Fluch! wer die Braut verläßt!

Nun laßt das Liebchen singen,
Daß helle Funken springen!
Der Hochzeitmorgen graut. —
Hurrah, du Eisenbraut!

Kriegslieder.

1.

Frisch auf, ihr muthigen Soldaten,
Ihr, die ihr noch mit Deutschem Blut
Ihr, die ihr noch mit frischem Muth
Belebt seyd, ringt nach großen Thaten.
Ihr tapfern Deutschen, jetzt frisch auf,
Das Land, die Freyheit sich verlieret,
Wenn ihr nicht kräftig schlaget drauf,
Und überwindend triumphiret.

Der ist ein Deutscher wohl geboren,
Der, von Betrug und Falschheit frey,
Hat weder Redlichkeit noch Treu,
Noch edle Zuversicht verloren;
Der ist ein Deutscher ehrenwerth,
Der wacker, herzhaft, unverzaget
Für Freyheit mit gerechtem Schwert
In jegliche Gefahr sich waget.

Wohlan deßhalb, ihr werthen Deutschen,
Mit Deutscher Faust und kühnem Muth,
Dämpft um euch der Tyrannen Wuth,
Zerbrecht ihr' Bande, Joch und Peitschen!
Unüberwindlich rühmten sie
Sich jüngst noch; aber das Stolziren
Sah man, durch Gott und Deutsche Müh,
Sich bald gar jämmerlich verlieren.

Ha! fallet in sie: ihre Fahnen
Erzittern furchtsam, trennen sich!
Die böse Sach' hält nicht mehr Stich;
Seht! wie sie schon zur Flucht sich mahnen.
Groß ist ihr Heer, klein ist ihr Glaub',
Gut ist ihr Zeug, bös ihr Gewissen;
Frisch auf, sie zittern wie das Laub
Und wären gar schon ausgerissen!

Ha! schlagt auf sie, ihr Streitgenossen!
Ist groß die Müh', so ist nicht schlecht
Ein solcher Sieg; denn wohl und recht
Zu thun, sind sie, nicht wir verdrossen.
So straf', o Deutsches Herz und Hand,
Nun die Tyrannen und die Bösen!
Die Freyheit und das Vaterland
Mußt du auf solche Weis' erlösen.

2.

Feinde rings um!
Um diese zischende Schlange,
Vaterland, ist dir so bange?
Bange warum?

Zittre du nicht!
Hörst im unsinnigen Rasen
Du die Trompete sie blasen?
Zittre du nicht!

Zittern? — wofür?
Daß sie mit Schauder und Schrecken
Deine Gebirge bedecken?
Sind wir doch hier!

Vater und Sohn,
Flammende Säbel gezogen,
Kommen wie Raben geflogen,
Sprechen ihm Hohn!

Feldherr voran!
Seht auf der Trommel ihn sitzen,
Seht, wie die Augen ihm blitzen!
Er macht den Plan.

Stern in der Nacht!
Du, mit den silbernen Haaren,
Feldherr! wo sind die Gefahren?
Wann? wo die Schlacht?

Feind! nur herab!
Nicht mit dem schnaubenden Gaule,
Nicht mit dem prahlenden Maule
Schreckt man uns ab.

Muth in der Brust!
Scharf, wie der Nord, unsre Säbel,
Dunkel die Blicke wie Nebel,
Krieg unsre Lust.

Vaterland weint,
Hört ihr's, und Vaterlands Thränen
Macht aus Soldaten Hyänen;
Fluch für den Feind!

Kopf' in die Höh!
Stolzer, wir kommen, wir kommen,
Haben schon Abschied genommen,
That uns so weh!

Dort ringsumher
Sengende brennende Feinde;
Weinende Mädchen und Freunde
Hinter uns her!

Weib! gute Nacht!
Pallasche zwischen die Zähne,
Fällt auch darauf eine Thräne,
Fort in die Schlacht!

3.

Schön ist's, unterm freyen Himmel
Stürzen in das Schlachtgetümmel
Wo die Kriegstrompete schallt,
Wo die Rosse wiehernd jagen,
Wo die Trommeln Wirbel schlagen,
Wo das Blut der Helden wallt.

Schön ist's, wenn der alte Streiter
Festen Fußes, kühn und heiter,
Unsre Brust mit Muth erfüllt.

Wenn aus donnerndem Geschütze
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegen brüllt.

Schön, wenn, wie bey Ungewittern,
Vielfach Berg und Thal erzittern
Von dem grausen Wiederhall.
Fällt dann Einer unsrer Brüder,
Stürzen hundert Feinde nieder,
Hundert stürzt des Einen Fall.

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit scheuen Blicken
Kraftlos flieht, bald hier bald da.
Ha, willkommen frohe Stunde!
Dann erschallt's aus jedem Munde:
Gott mit uns, Victoria!

4.

In Ketten zu schmachten,
O schimpfliches Loos!
Den Tod zu verachten,
Wie herrlich, wie groß!

Wir ziehen ins Weite
Zu Ruhm und Gefahr,
Uns ladet zum Streite
Die kämpfende Schaar.

Das Vaterland klaget
Mit endlosem Ach!
„Ihr Söhne, wer zaget?"
Und Echo tönt's nach!

Wer hieße der Feige,
So niedrig von Blut,
Dem kochend nicht steige
Die Ader vor Wuth?

Wer böthe den Nacken
Dem schmählichen Joch?
Zu leben mit Sklaven,
Heißt „leben" es noch?

Zu heucheln, zu schmeicheln
Zu kriechen im Dienst,
Unwürdigen Seelen
Nur bringt es Gewinst.

Ade, zarte Söhne,
Wie Blumen im May!
Ade, süße Schöne,
Du Gattinn, so treu.

Den Arm, den beym Scheiden
Mit Thränen ihr netzt,
Einst küßt ihn mit Freuden,
Wann Blut ihn geletzt.

Und müssen wir fallen
Für König und Land, —
Wir stehen mit Allen
In göttlicher Hand!

Der heimische Boden
Sprießt Rosen aus Blut;
Drin athmet mein Oden
Und hauchet noch Gluth.

Da heißt es: Hier schlummert
In Rosen so roth,
Der Mann, der sich stürzte
In Sieg oder Tod.

In Ketten zu schmachten,
O schimpfliches Loos!
Den Tod zu verachten,
Wie herrlich, wie groß!

5.

Auf! in das Feld zum Streite!
Des Krieges Donner rollen daher. —
Denkt auf verlass'ner Bräute
Und Kinder weiche Thränen nicht mehr!
Sieg oder Tod sey die Losung der Krieger!
Ruhm und Unsterblichkeit krönet die Sieger.
Auf! an der Helden Seite
Ist weder Siegen noch Sterben zu schwer.

Schon bricht der Dämm'rung Schleyer;
Schon blitzt der Tag von den Waffen zurück.
Auf! in dem Busen Feuer,
Und Sieg und Tod im männlichen Blick!
Haut euch Bahn durch die feindlichen Glieder!
Dort an des Sieges Ziel sehn wir uns wieder.
Fort, jeder Schritt ist theuer:
Er gilt des Vaterlands Freyheit und Glück.

Horch, wie aus ehr'nen Schlünden
Des Todes heulend Feldgeschrey schallt!
Horch, wie zerstreut von Winden,
Der Schlachtsturm vom Gebirg wiederhallt!
Noch ist es heiß im gewaltigen Kampfe,
Noch steckt der Tag hinterm schweflichten Dampfe;
Laß uns die Feinde finden,
O Sonne, bis sie den Frevel bezahlt.

Ha! wie er flieht, der schwache,
In Furcht und Angst verworrene Hauf!
Heut ist der Tag der Rache:
Verfolgt des Sieges glänzenden Lauf!
Laßt uns die Aernte der Lorbern erst mähen:
Morgen dann zählen wir unsre Trophäen.
Ha! für gerechte Sache
Nähm' ichs mit hundert Feinden noch auf.

6.

Brüder auf! die Welt zu befreyen!
Ehre winkt! die Zeit ist groß,
Alle Gewebe der Tranneyen
Haut entzwey, und reißt euch los!
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es werde gethan!

So erschallet Gottes Stimme;
Denn des Volkes Stimm' erschallt!
Und entflammt vom heil'gen Grimme —
Folgt des Blitzes Schnellgewalt!
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das große Werk wird gethan!

Und so schreiten alle Kühnen
Eine halbe Welt entlang.
Die Verwüstung, die Ruinen,
Nichts verhindert ihren Gang:
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sey gethan!

Hinter uns her, vernehmt ihr, schallen
Starke Worte, treuer Ruf:

Siegen, heißt es, oder fallen!
Ist, was alle Völker schuf.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es wäre gethan!

Noch ist Vieles zu erfüllen,
Noch ist Manches nicht vorbey;
Doch wir Alle, durch den Willen
Sind wir schon von Banden frey.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das große, das Werk sey gethan!

Auch die Alten und die Greisen
Werden nicht im Rathe ruhn;
Es ist um den Stein der Weisen,
Um die Freyheit ist's zu thun.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das Werk, es war schon gethan!

Denn so Einer: Vorwärts! rufet,
Gleich sind alle hinterdrein,
Und so geht es, abgestufet,
Stark und Schwach und Groß und Klein.
Hinan! Vorwärts — hinan!
Und das große Werk ist gethan.

Schlachtgesang.

Wie erscholl der Gang des lauten Heers
Von dem Gebirg in das Thal herab,
Da zu dem Angriff bey dem Waldstrom das Kriegslied
Zu der vertilgenden Schlacht und dem Siege den Befehl rief!

Mit herab zu großer Thaten Ernst!
Zu der unsterblichen Rettung Ruhm!
Die am Gebirg uns bey dem Strom stolz erwarten,
Und im Gefilde der Schlacht mit dem Donner in dem Arm stehn,

O Tyrannenknechte sind sie nur!
Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls,
Vor dem Herannahn und dem Ausspruch der Freyen,
Die sich dem Tode gelassener heiligen, entflieh'n sie!

Kampflust.

Der Tag der Schlacht, so ist er da!
Der Tag, dem lang genug
Mein sehnend Aug entgegen sah,
Mein Herz entgegen schlug!

So zückt sie dich, die frohe Hand,
Mein Schwert, das lang' geruht!
Kämpft muthig für ihr Vaterland,
Färbt dich mit Feindes Blut!

Oft sah ich Unmuth knirschend dich
An meiner Hüfte ruh'n!
Im edeln Grimme schalt ich mich:
Wann wirst du Thaten thun?

Sey mir gesegnet, Tag der Schlacht!
Mit Jauchzen bin ich ihm
Dem großen Heldenfest erwacht —
Die Brust voll Ungestüm!

Willkommen, Donner, meinem Ohr,
Verkündiger der Schlacht,
Die ihr vom Berge dumpf hervor
Aus Pulverschlünden kracht!

Wohlan ich stürz' mit Heldenmuth
Ins wilde Schlachtgewühl,
Und kämpf' mit eines Löwen Wuth
Im grausen Schwerterspiel!

Laut klopfen wird das Herz in mir,
Wenn dort im Leichenfeld
Ein braver Held, ein Feiger hier
Von meinem Schwertstreich fällt!

Laut klopfen, wenn mein Heldenmuth
Der Brüder Schaar erhitzt!
Wenn roth von unsrer Feinde-Blut
Der Klingen jede blitzt! —

Treff' immer mich der scharfe Stahl!
Mir graut für Wunden nicht!
Sind sie nicht stolze Ehrenmahl'
Im Heldenangesicht?

So lange noch das Roß mich trägt,
Mein Arm den Säbel hält,
Mir noch ein Herz im Busen schlägt;
Kämpf' ich, ein junger Held! —

Sink' ich dahin, von Feindes Hand;
Dann sey gesegnet mir,
Du schöner Tod fürs Vaterland!
Entgegen jauchz' ich dir!

Entsinken soll mir nicht das Schwert,
Bis ganz mein Blut entfleußt!
Mit einer That, des Helden werth,
Verhauch' ich meinen Geist!

Weihe.

So ständ' ich denn im letzten Glüh'n des Lebens,
Die nächste Stunde bringt mir Nacht und Tod
So ständ' ich denn am Ziele meines Strebens,
Stolz auf die Blüthen, die das Glück mir both;
Ich fühl' es klar, ich kämpfte nicht vergebens,
Aus Todes-Nacht bricht ew'ges Morgenroth.
Und muß ich hier mit meinem Blut bezahlen,
Ein Gott vergilt mit seines Lichtes Strahlen.

Die Stimme des Jahrhunderts wird verhallen,
Und das Geschlecht versinken, das mich kennt;
Doch Enkel werden zu den Trümmern wallen,
Wo dankbar dann mich manche Lippe nennt.
Wer muthig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dieß Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.

Ich folgte unbewußt dem dunkeln Drange,
Der mit des Jünglings frühster That erwacht;
Von edlem Feuer lodert mir die Wange,
Der Sturm der Weihe hat es angefacht.
So rüst' ich mich zu meinem letzten Gange,
Und was mein kühnster Traum sich nicht gedacht,
Um aller Kronen schönste darf ich werben,
Darf für mein Volk und seine Freyheit sterben.

Was thaten sie, die wir im Lied vergöttern,
Von denen noch der Nachwelt Hymne spricht?
Sie hielten aus im Kampf und Sturmeswettern
Und standen treu bey Tugend, Recht und Pflicht.
Das Schicksal kann die Heldenbrust zerschmettern,
Doch einen Heldenwillen beugt es nicht;
Gemächlich mag der Wurm im Staube liegen,
Ein edles Herz muß kämpfen und wird siegen!

Trinklied vor der Schlacht.

Schlacht, du brichst an!
Grüßt sie im freudigen Kreise,
Laut nach Germanischer Weise.
Brüder, heran!

Noch perlt der Wein;
Eh' die Posaunen erdröhnen,
Laßt uns das Leben versöhnen.
Brüder, schenkt ein!

Gott Vater hört,
Was an des Grabes Thoren
Vaterlands Söhne geschworen.
Brüder, ihr schwört!

Vaterlands Hort,
Woll'n wir's aus glühenden Ketten
Todt oder siegend erretten. —
Handschlag und Wort!

Hört ihr sie nahn?
Liebe und Freuden und Leiden,
Tod! du kannst uns nicht scheiden!
Brüder, stoßt an!

Schlacht ruft! Hinaus!
Horch, die Trompeten werben.
Vorwärts, auf Leben und Sterben!
Brüder, trinkt aus.

Frischauf!

Die Fahnen wehen, frischauf zur Schlacht!
Schlagt muthig drein!
Es klingt Musik, die uns fröhlich macht,
Ins Herz hinein,
Die Pfeifen und Trommeln mit süßem Klang
Das Feld entlang.
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Wer möchte bleiben, wann's lustig geht,
Im stillen Haus?
Wohlauf! wem Jugend in Blüthe steht,
Hinaus, hinaus,
Wo frisch und munter das Leben fliegt!
Wen das vergnügt,
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

Wer möchte bleiben, wann alles klingt
In Saus und Braus?
Wann Ruhm die silbernen Glocken ringt
In die Welt hinaus?
Wer säße mit Weibern am Herde dann?
Das kann kein Mann.
In die Schlacht, in die Schlacht hinaus!

Ein Königsleben, Soldaten Gut,
Muß unser seyn;
Wir tragen blanker den kühnen Muth
Als Schwertesschein,
Und wer in dem fröhlichen Streite fällt,
Der heißt ein Held.
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Dem klingt Musik, die er leiden mag,
Gar lustig drein;
Nicht schöner klingt es am jüngsten Tag
Ins Grab hinein.
O seliger Tod der Soldaten Tod!
Noch sind wir roth —
In die Schlacht, in die Schlacht hinein!

Kampflied.

Auf! tapfre Krieger, auf! ins Feld!
Gerecht ist unser Krieg;
Uns führet Deutschlands größter Held,
Uns folget Ehr und Sieg.

Ihr Feinde, zittert! unser Heer
Hat Kriegeskunst und Muth;

Ist schneller mit dem Mordgewehr,
Und trägt der Väter Blut.

Wir streiten noch den alten Streit:
Ein Mann verjaget vier.
Wir fragen nicht: wie stark ihr seyd;
Wo steh'n sie, fragen wir.

Auf, Brüder! schlagt den frechen Feind;
So kehrt ihr früh zurück;
Wer starb, wird dann mit Recht beweint,
Wer lebt, hat Ruhm und Glück.

Der Knabe wünscht sich seinen Stand;
Das Mädchen blickt ihn an:
„Der schützt als Krieger unser Land;
„Der schützt auch mich als Mann."

Hört ihr der Stücke Donnerschlag?
Begrüßt ihn mit Gesang!
Euch lohnet diesen einen Tag
Der Friede lebenslang.

Die Kugel treffe, wer sich bückt,
Und scheu zurückefährt!
Und wer zur Flucht den Fuß nur rückt,
Deß Nacken treff' ein Schwert!

Nein! eh' ich fliehe, stürz' ich hin,
Mit Waffen in der Hand;
Seyd Rächer, wenn ich treulos bin,
Gott, König, Vaterland!

Einladung zum Tanz.

Das Schwert ist gefeget,
Der Säbel ist blank,
Der Speer ist umleget
Mit Stahl breit und lang,
Der Muth ist gewetzet,
Das Herz sich erletzet
Bey Trommeln und Pfeifen
Am krieg'rischen Klang.

Was zaudert ihr drüben?
Hieher in das Feld!
Schon haben wir hüben
Musik euch bestellt.
Schon klingen die Saiten
Des Reigens von weiten;
Versuchet, wer heute
Den Vortanz erhält.

Die Braut heißet Ehre,
Sie führet den Tanz,
Und schreitet dem Heere
Voran mit dem Kranz;
Sie mahnet zur Rache
Für heilige Sache,
Und hat ihn gefärbet
Mit blutigem Glanz.

Das Brautmädchen springet
So tapfer daher,
Heißt Freyheit, und schwinget
Den mächtigen Speer;
Sie kann nicht erbleichen;
Auf Trümmern und Leichen
Da führt sie als Heldinn
Das vorderste Heer.

Drum frisch, Kameraden!
Wer greifet den Kranz?
Seyd alle geladen
Zum Spiel und zum Tanz;
Die Trommeln erklingen,
Die Säbel sich schwingen —
Die andern sind halb nur,
Der Krieger ist ganz.

Ermunterungslied.

Hinein in die Schlacht!
Hinein in die Reihen!
Wir wollen befreyen
Das heilige Land;
Die Ehre zu rächen,
Die Schande zu brechen
Sind Herzen und Schwerter
Zum Streite gewandt.

Hinein in die Schlacht!
Auf! flattert, ihr Fahnen,
Zur Ehre zu mahnen,
Zur Ehre, zum Sieg!
Auf klinget Trompeten
Und Trommeln und Flöten
Zum fröhlichen Reigen
Zum heiligen Krieg!

Hinein in die Schlacht!
Auf! waidliche Herzen!
Heut tilget die Schmerzen
Der brennenden Schmach;

Heut färbet die Eisen,
Und lasset uns weisen,
Germanische Männer,
Was Treue vermag.

Hinein in die Schlacht!
Zu ringen, zu sterben
Auf Tod und auf Leben
Für Freyheit und Recht!
Die Ehre erstehe!
Die Schande vergehe!
Der Bube erblasse!
Es zittre der Knecht!

Hinein in die Schlacht!
Mit fröhlichen Herzen
Gleich flammenden Kerzen
Die Schwerter heraus!
Die Blicke gehoben
Zum Helfer nach oben!
Er schirmet die Freyen,
Er führet es aus.

Bundeslied.

Ahndungsgrauend, todesmuthig,
Bricht der große Morgen an,
Und die Sonne kalt und blutig
Leuchtet unsrer blut'gen Bahn.
In der nächsten Stunden Schooße
Liegt das Schicksal einer Welt,
Und es zittern schon die Loose,
Und der eh'rne Würfel fällt.
Brüder! euch mahne die dämmernde Stunde,
Mahne euch ernst zu dem heiligsten Bunde,
Treu, so zum Tod, als zum Leben, gesellt!

Hinter uns, im Graun der Nächte,
Liegt die Schande, liegt die Schmach,
Liegt der Frevel fremder Knechte,
Der die Deutsche Eiche brach.
Unsre Sprache ward geschändet,
Unsre Tempel stürzten ein;
Unsre Ehre ist verpfändet,
Deutsche Brüder, lös't sie ein!
Brüder, die Rache flammt! Reicht euch die Hände,
Daß sich der Fluch der himmlischen wende!
Lös't das verlorne Palladium ein!

Vor uns liegt ein glücklich Hoffen,
Liegt der Zukunft goldne Zeit,
Steht ein ganzer Himmel offen,
Blüht der Freyheit Seligkeit.
Deutsche Kunst und Deutsche Lieder,
Frauenhuld und Liebesglück,
Alles Große kommt uns wieder,
Alles Schöne kehrt zurück.
Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen,
Leben und Blut in die Schanze zu schlagen;
Nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

Nun, mit Gott! wir wollen's wagen,
Fest vereint dem Schicksal stehn,
Unser Herz zum Altar tragen,
Und dem Tod' entgegen gehn.
Vaterland! dir woll'n wir sterben,
Wie dein großes Wort gebeut!
Unsre Lieben mögen's erben,
Was wir mit dem Blut befreyt.
Wachse, du Freyheit der Deutschen Eichen,
Wachse empor über unsere Leichen! —
Vaterland, höre den heiligen Eid. —

Und nun wendet eure Blicke
Noch einmahl der Liebe nach;

Scheidet von dem Blüthenglücke,
Das der gift'ge Süden brach.
Wird euch auch das Auge trüber —
Keine Thräne bringt euch Spott.
Werft den letzten Kuß hinüber,
Dann befehlt sie eurem Gott!
Alle die Lippen, die für uns bethen,
Alle die Herzen, die wir zertreten,
Tröste und schütze sie, ewiger Gott! —

Und nun frisch zur Schlacht gewendet,
Aug' und Herz zum Licht hinauf!
Alles Ird'sche ist vollendet,
Und das Himmlische geht auf.
Faßt euch an, ihr Deutschen Brüder!
Jede Nerve sey ein Held!
Treue Herzen sehn sich wieder;
Lebewohl für diese Welt!
Hört ihrs? schon jauchzt es uns donnernd entgegen!
Brüder! hinein in den blitzenden Regen!
Wiedersehn in der besseren Welt!

Die Schlacht.

Schwer und dumpfig,
Eine Wetterwolke,
Durch die grüne Eb'ne schwankt der Marsch.
Zum wilden eisernen Würfelspiel
Streckt sich unabsehlich das Gefilde;
Blicke kriechen niederwärts,
An die Rippen pocht das Männerherz;
Vorüber an hohlen Todtengesichtern
Niederjagt die Front der Major:
Halt!
Und Regimenter fesselt das starre Commando.
Lautlos steht die Front.

Prächtig im glühenden Morgenroth
Was blitzt dorther vom Gebirge?
Seht ihr des Feindes Fahnen wehn?
Wir sehn des Feindes Fahnen wehn;
Gott mit euch, Weib und Kinder!
Lustig! hört ihr den Gesang?
Trommelwirbel, Pfeifenklang
Schmettert durch die Glieder.
Wie braus't es fort im schönen wilden Takt!
Und braus't durch Mark und Bein.

Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Schon fleugt es fort wie Wetterleucht,
Dumpf brüllt der Donner schon dort,
Die Wimper zuckt, hier kracht er laut,
Die Losung braus't von Heer zu Heer.
Laß brausen in Gottes Nahmen fort!
Freyer schon athmet die Brust.

Der Tod ist los — schon wogt sich der Kampf;
Eisern im wolkigten Pulverdampf,
Eisern fallen die Würfel.

Nah umarmen die Heere sich;
Fertig! heult's von P'loton zu P'loton;
Auf die Kniee geworfen
Feur'n die Vordern (viele stehen nicht mehr auf)
Lücken reißt die streifende Kartätsche;
Auf Vormanns Rumpfe springt der Hintermann;
Verwüstung rechts und links und um und um;
Bataillone niederwälzt der Tod.

Die Sonne löscht aus — heiß brennt die Schlacht,
Schwarz brütet auf dem Heer die Nacht —
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Hoch spritzt an den Nacken das Blut;
Lebende wechseln mit Todten; der Fuß
Strauchelt über den Leichnamen —
„Und auch du Franz?“ — „Grüße mein Lott-
chen, Freund!“
Wilder immer wüthet der Streit.
„Grüßen will ich“ — Gott! Kameraden! seht
Hinter uns wie die Kartätsche springt!
„Grüßen will ich dein Lottchen, Freund!
„Schlumm're sanft! wo die Kugelsaat
„Regnet, stürz ich Verlass'ner hinein.“

Hierher, dorthin schwankt die Schlacht,
Finst'rer brütet auf dem Heer die Nacht.
Gott befohlen Brüder!
In einer andern Welt wieder.

Horch, was strampft im Galopp vorbey?
Die Adjutanten fliegen,
Dragoner rasseln in den Feind,
Und seine Donner ruhen.
Victoria, Brüder!
Schrecken reißt die feigen Glieder,
Und seine Fahne sinkt —

Entschieden ist die scharfe Schlacht,
Der Tag blickt siegend durch die Nacht!

Horch! Trommelwirbel, Pfeifenklang
Stimmen schon Triumphgesang!
Lebt wohl, ihr gebliebenen Brüder!
In einer andern Welt wieder!

Religiöse Lieder. *)

Unsere Zuversicht.

Wir rufen dich mit freud'gen Blicken,
Und halten fest an deinem Wort!
Die Hölle soll uns nicht berücken
Durch Aberwitz und Meuchelmord;
Und was auch rings in Trümmern geht,
Wir wissen's, daß dein Wort besteht.

---

*) Was gab den Alten Kraft und Muth?
Der alte Glaube saß ihnen im Blut.
— — — — —
— — — — —
Wer Glaubensmuth hat, kann auch schlagen;
Wer nichts glaubt, muß vor sich selbst verzagen.

Kaiser Heinrich II.
in Werner's Kunegunde.

Nicht leichten Kampfes siegt der Glaube,
  Solch Gut will schwer errungen seyn.
Freywillig tränkt uns keine Traube,
  Die Kelter nur erpreßt den Wein;
Und will ein Engel himmelwärts,
Erst bricht im Tod' ein Menschenherz.

Drum mag auch noch im falschen Leben
  Die Lüge ihre Tempel bau'n,
Und mögen goldne Schurken beben,
  Und sich vor Kraft und Tugend graun,
Und mit der Feigheit Schwindeldrehn
Vor dem erwachten Volke stehn;

Und mögen sich noch Brüder trennen,
  Und sich in blut'gem Haß entzwey'n,
Und Deutsche Fürsten es verkennen,
  Daß ihre Kronen Schwestern seyn,
Und daß, wenn Deutschland einig blieb,
Es einer Welt Gesetze schrieb:

Wir wollen nicht an Dir verzagen,
  Und treu und festen Muthes seyn.
Du wirst den Wüthrich doch erschlagen,
  Und wirst dein Deutsches Land befreyn.
Liegt auch der Tag noch Jahreweit;
Wer weiß, als Du, die rechte Zeit?

Die rechte Zeit zur guten Sache,
Zur Freyheit, zum Tyrannentod!
Vor deinem Schwerte sinkt der Drache,
Und färbt die Deutschen Ströme roth,
Mit Sklaven=Blut und freyem Blut!
Du treuer Gott, verwalt' es gut!

Gebeth.

Du, der vom Joch der Knechte
Einst in Aegyptenland
Durch seine starke Rechte
Ein seufzend Volk entband;
Du, der den mächt'gen Riesen
Durch Knabenhand gefällt:
Sey laut von uns gepriesen,
Du Herr der ganzen Welt!

Lang' ließest du uns bangen
In grauenvoller Nacht,
Durch die nur Seufzer drangen,
In feiger Brust erwacht.
Kein treuer Glaube kehrte
Die Blicke himmelwärts;
Denn schwerer Wahn bethörte
Das sündenvolle Herz.

Da rissest du den Schleyer,
Der dich verbarg, entzwey,
Damit die Aussicht freyer
Ins Land der Hoffnung sey;
Dein göttliches Erbarmen
Gab trägen Sinnen Gluth,
Gab Heldenkraft den Armen,
Den Busen Löwenmuth.

O Herr, dich zu uns wende,
Verbirg dein Antlitz nicht!
Ins Herz der Schwachen sende
Dein gnadenreiches Licht;
O woll' uns fest vereinen,
Und wie das Loos auch fällt,
Hilf, Herr! der Schar der Deinen
Hier und im Himmelszelt.

Bekenntniß.

Hilf, Herr, wir haben viel gesündigt,
Drum drückt uns Schmach und Unglück schwer;
Dein heilig Wort, das du verkündigt,
Das kannten wir im Trug nicht mehr;
Des Glaubens süßes Himmelslicht
Schien unsern blinden Herzen nicht.

Umnebelt waren wir von Dünsten,
Vom gauklisch bunten Höllenschein,
Und spannen uns mit eitlen Künsten
Stets dichter in die Lüge ein;
Das Leben schwankte ohne Ziel,
Und jeder that, was ihm gefiel.

Die fromme Liebe war erkaltet,
Die stille Demuth war dahin;
Was droben über Sternen waltet,
Erkannte nicht der trübe Sinn,
Von eigner Weisheit aufgebläht
Vergaß er Gottes Majestät.

Drum liegen wir so tief darnieder,
Drum plagt uns fremde Tyranney,
Daß Gott der Herr mit Schrecken wieder
Gesuchet und gefürchtet sey,
Daß wir erkennen, wie wir sind
Vor ihm wie Sand und Spreu im Wind.

Du Höchster in den Himmelshöhen,
Deß Nahme Huld und Gnade heißt,
O laß uns doch nicht gar vergehen!
O sende deinen treuen Geist!
Erleucht' uns mit des Glaubens Schein!
Und hauch' uns deine Liebe ein!

Dann stehn wir wieder auf in Freuden,
Dann kommt uns Glück und Sieg zurück,
Dann heben wir aus langen Leiden
Empor zu dir den frohen Blick,
Dann klingen und dann singen wir:
Gott bleibt der Helfer für und für!

Einsegnung.

Wir treten hier im Gottes-Haus
Mit frommem Muth zusammen.
Uns ruft die Pflicht zum Kampf hinaus,
Und alle Herzen flammen.
Doch, was uns mahnt zu Sieg und Schlacht,
Hat Gott ja selber angefacht.
Dem Herrn allein die Ehre!

Der Herr ist unsre Zuversicht,
Wie schwer der Kampf auch werde;
Wir streiten ja für Recht und Pflicht,
Und für die heil'ge Erde.
Drum, retten wir das Vaterland,
So that's der Herr durch unsre Hand.
Dem Herrn allein die Ehre!

Es bricht der freche Uebermuth
Der Tyranney zusammen;
Es soll der Freyheit heil'ge Gluth
In allen Herzen flammen.
Drum frisch in Kampfes Ungestüm!
Gott ist mit uns, und wir mit ihm!
Dem Herrn allein die Ehre!

Er weckt uns jetzt mit Siegerlust
Für die gerechte Sache;
Er rief es selbst in unsre Brust:
Auf, Deutsches Volk, erwache!
Und führt uns, wär's auch durch den Tod,
Zu seiner Freyheit Morgenroth.
Dem Herrn allein die Ehre!

Aufbruch.

Nun walt' es Gott, der alles kann!
Der große, starke Held!
Mit ihm frischauf so Roß als Mann!
Frischauf! ins Feld! ins Feld!

Frischauf! und wäre Feindeszahl
So groß, wie Sand am Meer —
Wer seine Sache Gott befahl,
Für den wird Gott ein Heer.

Er streut den Sand in Sturm dahin,
Verweht des Herbstes Laub;
So weht er auch Tyrannen hin
Und Henker in den Staub.

Drum, frisch, ihr Brüder insgemein!
Es gilt das Vaterland;
Mit Gott dem Helfer froh hinein
Für's heil'ge Deutsche Land!

Mit Gott dem Helfer froh hinein
In Dampf und Pulverrauch!
Das alte Land soll unser seyn,
Die alte Freyheit auch!

Hinein! und laßt die Fahnen wehn!
Gott, Freyheit, Vaterland!
Es lebet und es stirbet schön,
Wer diesen Klang verstand.

Landsturm.

Die Feuer sind entglommen
Auf Bergen nah' und fern;
Ha, Windsbraut, sey wollkommen,
Willkommen Sturm des Herrn!

O zeuch durch unsre Felder
Und reinige das Land,
Durch unsre Tannenwälder,
Du Sturm, von Gott gesandt.

Ihr Thürme, hoch erhoben
In freyer Himmelsluft,
So zauberisch umwoben
Von blauem Wolkenduft;

Wie habt ihr oft gerufen
Die andachtvolle Schar,
Wenn an des Altars Stufen
Das Heil zu finden war.

Die Wetter oft sich brachen,
Vor eurem Glockenklang;
Nun führt ihr andre Sprachen,
Es klingt wie Brautgesang.

Das Land ist aufgestanden —
Ein herrlich Osterfest —
Ist frey von Sklavenbanden,
Die hielten nicht mehr fest.

Wo, Tod, sind deine Schrecken,
O Hölle, wo dein Sieg,
Und Satan, wie dich decken
In diesem heil'gen Krieg?

Beschritten ist der Gränze
Geweihter Zauberkreis;
Nicht mehr um Eichenkränze
Ficht Jüngling nun und Greis.

Nun gilt es um das Leben,
Es gilt ums höchste Gut;
Wir setzen dran, wir geben
Mit Freuden unser Blut.

Du liebende Gemeine,
Wie sonst am Tisch des Herrn
Im gläubigen Vereine,
Wie fröhlich strahlt dein Stern!

Wie lieblich klingt, wie heiter
Der Losung Bibelton:
Hie Wagen Gottes, Gottes Reiter,
Hie Schwert des Herrn und Gideon.

Soldaten-Morgenlied.

Erhebt euch von der Erde,
Ihr Schläfer, aus der Ruh;
Schon wiehern uns die Pferde
Den guten Morgen zu.

Die lieben Waffen glänzen
So hell im Morgenroth,
Man träumt von Siegeskränzen,
Man denkt auch an den Tod.

Du reicher Gott in Gnaden,
Schau her vom blauen Zelt;
Du selbst hast uns geladen
In dieses Waffenfeld.
Laß uns vor dir bestehen,
Und gieb uns heute Sieg;
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr! der Krieg.

Ein Morgen soll noch kommen,
Ein Morgen mild und klar;
Sein harren alle Frommen,
Ihn schaut der Engel Schar.
Bald scheint er sonder Hülle
Auf jeden Deutschen Mann;
O brich, du Tag der Fülle,
Du Freyheitstag brich an.

Dann Klang von allen Thürmen,
Und Klang aus jeder Brust,
Und Ruhe nach den Stürmen
Und Lieb' und Lebenslust.

Es schallt auf allen Wegen
Dann frohes Siegsgeschrey —
Und wir, ihr wackern Degen,
Wir waren auch dabey!

Ein Anderes.

Sey gegrüßet, heller Strahl,
Sey gegrüßet, süßes Licht,
Das durch Berg und Wald und Thal
Jung in lichten Flammen bricht!
Vögel singen frohe Lieder
Ob dem neu erwachten Tag,
Und im Menschen=Busen wieder
Wird die fromme Freude wach.

Und sie kehrt sich zu dem Herrn,
Der die sel'gen Höh'n regiert,
Der am Firmament den Stern
Aller Wonne wandeln führt:
Preis dir, großer Sonnenwalter!
Preis dir, höchster Himmelsheld!
Schöpfer, Lenker, und Erhalter,
Trager, Vater aller Welt!

Sieh' mich treibt wie wildes Meer,
Wenn der Sturm von Norden weht,
Unstät mein Geschick umher,
Welches nirgends heimisch steht,
Und im Wechsel und im Wanken
Wechselt auch mein armes Herz,
Lenkest du nicht die Gedanken,
Gott, mein Vater, himmelwärts.

Ach! das Leben ist so wild,
Und so wild die Menschenbrust,
Wenn nicht du sie warm und mild
Füllest tief mit Himmelslust,
Wenn nicht du die wüsten Triebe
Von dem Pfad des Lasters lenkst,
Und mit stiller, frommer Liebe
Sanft dich in den Busen senkst.

Leicht beschirmen Stahl und Wehr
Gegen jeden Erdenfeind,
Doch sie schirmen nimmermehr
Gegen den, der Seelen meint:
Da muß jede Kraft erliegen,
Jede Wehr wird da zu Spott,
Hilfst du, starker Held, nicht siegen,
Stehst nicht du uns bey, o Gott!

Nimm mich denn auch diesen Tag
Unter deine fromme Huth,
Daß ich redlich kämpfen mag,
Als dein Streiter fest und gut;
Decke mich mit starkem Schilde
Gegen Trug und böse Lust,
Und mit Freundlichkeit und Milde
Fülle, Vater, mir die Brust.

Soldaten = Abendlied.

So zündet nun die Feuer
In Gottes Nahmen an,
Es hat wohl keiner treuer
Sein Tagewerk gethan;
Und fern von Liebesarmen
Und fern von Weibesbrust
Laß uns an dir erwarmen,
Du Feuer, unsre Lust.

So ruht, ihr müden Glieder,
Vielleicht zum letzten Mahl;
Wie bald, so sinkt ihr nieder,
Verletzt von Bley und Stahl.

Wir haben uns ergeben,
Herr Gott, in deine Hand;
Nimm hin den Leib, das Leben
Für unser Vaterland.

Ihr fernen, theuren Seelen,
Wir wünschen gute Nacht;
Wir wollen euch empfehlen
Der ew'gen Liebesmacht.
Wir grüßen, ach wir grüßen
Viel tausend, tausendmahl,
Und unsre Blicke küssen
Sich wohl im Mondenstrahl.

Auch du im Lager drüben
Magst ruhig schlafen, Feind,
Wir ha'n mit Schuß und Hieben
Es ehrlich stets gemeynt.
Mit Einem aber ringen
Wir Morgens wie zu Nacht,
Er möcht' uns gern verschlingen,
Der Löwe brüllt und wacht.

Du Feldwacht, und ihr Runden,
Seyd wacker und bereit,
Um fleißig zu erkunden
Von wo Gefahr uns dräut;

Der Herr hat viele Scharen
Zu unserm Schutz bestellt,
Die heil'gen Engel wahren
Des frommen Kriegers Zelt.

Ihr Wächter in der Höhe,
O schwebt um diesen Raum,
Und jeder Schläfer sehe
Das Liebste heut im Traum.
Nun gute Nacht, ihr Brüder,
Gut' Nacht, mein Schlafkam'rad,
Wir seh'n uns morgen wieder
Bey frischer Heldenthat.

Ein Anderes.

Gegangen ist das Sonnenlicht,
Still schweiget Feld und Hain,
Und hell am Firmamente bricht
Hervor der Sterne Schein;
Und hell aus stiller Seele blitzt
Ein wundersamer Strahl
Von dem, der ewig waltend sitzt
Im hohen Himmelssaal.

Wie wäre doch das Menschenkind
So elend, so allein,
Wenn nicht von oben zart und lind
Ihm käme dieser Schein!
Er wäre nichts als Trug und Wahn,
Ein zitternd Blatt am Baum,
Ein Körnlein Sand im Ocean,
Ein Traumbild fast vom Traum.

Das Leben wallt von Ort zu Ort,
Hat nimmer Ruh noch Rast,
Und treibt im wilden Fluge fort,
Geschnellt durch eigne Last;
Es brauset wie ein schäumend Meer,
Das keine Ufer kennt,
Und wirft uns Tropfen hin und her
Im wilden Element.

Drum komm, o du, der Frieden bringt,
O Gott, in stiller Nacht,
Wo hell die Engelglocke klingt
Bey goldner Sterne Pracht.
Komm, wirf den frommen Liebesstrahl
Mir warm ins arme Herz,
Und die Gedanken allzumahl
O zieh sie himmelwärts!

Drum komm' mit deinem Engelheer,
Du lieber Vater gut!
Du bist die einzig feste Wehr,
Die einzig sichre Huth;
Gar nichtig ist der Menschen Macht,
Die eitle Eitelkeit;
Wen Gott bewacht, ist wohl bewacht
Hier und in Ewigkeit.

Morgengesang eines Anführers.

Wie strahlt die junge Morgenröthe
Am schimmernden Gewölk herauf! —
Steig, o mein Geist, im frommen Dankgebethe,
Steig mit des Thales Düften auf!

Zu ihm, dem Schutzgott dieser Scharen,
Der mächtig dir zur Seiten stand,
Daß nicht die kleinste nächtlicher Gefahren,
Den Weg zu deinem Lager fand.

Dies längre Maß von meinen Tagen,
Bestimmte mir kein Ungefähr;
Du führest deiner Sonne Feuerwagen,
Allvater! über mir daher.

Hart an des Feindes Heeresspitze,
Stand ich mit meiner kleinen Schar,
Wo meinem Leben seiner Kriegesblitze
Ein einz'ger schon verderblich war.

Und dennoch seh' ich Freund' und Brüder,
Die neugeborene Natur
Im leuchtenden Gewand des Morgens wieder,
Und athme den Geruch der Flur.

Doch, Sonne! die du gleichen Segen
Auf uns und unsre Feinde streust,
Dich seh' ich, wie herab von deinen Wegen
Ein allgemeines Wohlseyn fleußt.

O, sey an jedem meiner Tage,
Auch wenn ich blut'gen Kriegesstreit
Im Waffenglanz' dem Feind' entgegen trage,
Mir Muster edler Gütigkeit!

Daß ich, mit lächelnd bitterm Hohne,
Nicht kränke den Bezwungenen,
Des Unbewehrten menschenfreundlich schone,
Selbst leide mit den Leidenden.

Daß unterdrückter Unschuld Klage
Nicht wider mich zum Richter fleh',
Und bebend ich, auf blutbefleckte Tage,
Im Alter einst zurücke seh'! —

Gebeth vor der Schlacht.

Wir stehen hier aufs Sterben,
Der Tod ist uns ein Spott.
Laß uns den Himmel erben,
Du ewig treuer Gott.
Sind wir gleich voller Schulden
Und ohne großen Ruhm,
Wir sind dein Eigenthum,
Und du bist reich an Hulden.

Fern von den Thermopylen
Kommt uns ein ernstes Wort,
Wo wackre Streiter fielen
Als ihres Landes Hort;
Was Heiden haben können
Mit festem treuen Muth,
Das höchste sel'ge Gut
Wirst du den Christen gönnen.

Die für den Christ gestritten,
Sie scheinen herzuschau'n,
Die Glaubenstod erlitten,
Die Männer, Kinder, Frau'n,

Mit ihren Marterzeichen;
Die sel'ge Zeugenschar
Scheint auch für unser Haar
Die Palmen herzureichen.

Der uns vorangeschritten
Ein Herzog in dem Schmerz,
Der Herr ist in der Mitten,
Und spricht an jedes Herz.
Die Welt liegt in den Ketten
Der bösen dunkeln Macht,
Die Hölle zürnt und wacht,
Wer will die Welt erretten?

Es ist ein schönes Kriegen
In solchem heil'gen Haß,
Und auch erschlagen liegen
Im grünen kühlen Gras.
All' Sehnen und all' Streben,
Wie wird es leicht gestillt!
Bey Feldmusik entquillt
Der Brust das warme Leben.

Wir haben uns verschworen
Fürs Heil der ganzen Welt, —
Der wird zum Licht geboren
Wer heute rühmlich fällt.

Das ist ein leichtes Sterben,
Das ist ein süßer Tod,
Wenns gilt aus bittrer Noth
Die ew'ge Lust zu erben.

Gebeth während der Schlacht.

Vater, ich rufe dich!
Brüllend umwölkt mich der Dampf der Geschütze,
Sprühend umzucken mich rasselnde Blitze.
Lenker der Schlachten, ich rufe dich!
Vater du, führe mich!

Vater du, führe mich!
Führ' mich zum Siege, führ' mich zum Tode:
Herr, ich erkenne deine Gebothe;
Herr, wie du willst, so führe mich.
Gott, ich erkenne dich!

Gott, ich erkenne dich!
So im herbstlichen Rauschen der Blätter,
Als im Schlachtendonnerwetter,
Urquell der Gnade, erkenn' ich dich.
Vater du, segne mich!

Vater du, segne mich!
In deine Hand befehl' ich mein Leben,
Du kannst es nehmen, du hast es gegeben;
Zum Leben, zum Sterben segne mich.
Vater, ich preise dich!

Vater, ich preise dich!
'S ist ja kein Kampf für die Güter der Erde,
Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte:
Drum, fallend, und siegend, preis' ich dich.
Gott, dir ergeb' ich mich!

Gott, dir ergeb' ich mich!
Wenn mich die Donner des Todes begrüßen,
Wenn meine Adern geöffnet fließen,
Dir, mein Gott, dir ergeb' ich mich!
Vater, ich rufe dich!

Danklieder.

I.

Auf! danket Gott, und bethet an
Den Helden aller Helden,
Von dem die Erde ab und an
Und alle Himmel melden;

Auf! werdet heute Ein Gesang,
Auf! klinget heute Einen Klang:
Gott sey allein die Ehre!

Denn trotzig, gleich der Meeresfluth,
Wann wilde Ströme sausen,
Ergoß sich grimmer Feinde Wuth
Mit Schrecken, Angst, und Grausen;
Voran zog Hunger, Pest, und Tod,
Und durch die Länder ward gedroht:
Wer wagt mit uns zu streiten?

Da ließ der Herr vom Himmelssaal
Die Donnerstrahlen schallen,
Sie schlug nicht unser Arm und Stahl,
Sie sind durch Gott gefallen,
Der Held der Helden hat's gethan,
Im Staub zerschmettert liegt ihr Wahn,
Ihr Trotz ist stummes Schweigen.

Drum danket Gott, und bethet an
Den Helden aller Helden,
Und lasset Weib und Kind und Mann
Die hohen Wunder melden,
Drum singet frohen Lobgesang,
Drum klinget lauten Freudenklang:
Gott sey allein die Ehre!

2.

Wenn uns wie Meeresfluth
Dränget der Feinde Wuth
In Sturmesnacht,
Nirgend ein schimmernd Licht
Dräuende Wolken bricht,
Und wie zum Weltgericht
Die Erde kracht;

O dann erbarmst du dich,
Wiederum väterlich,
Herr, unsrer Noth;
Denn nach des Sturmes Nacht
Ist uns durch deine Macht
Freundlich der Tag erwacht —
Preis dir, o Gott!

Preis dir, der Welten Herr,
Preis dir, Barmherziger,
In Ewigkeit!
Die von des Kampfes Bahn
Uns schon im stolzen Wahn
Schmachvoll vertilget sahn,
Hast du zerstreut;

Hast uns mit Sieg gekrönt,
Die uns zuvor gehöhnt,
Hast du gebeugt;
Durch deines Armes Kraft
Sind sie hinweg gerafft,
Oder in unsrer Haft
Von Furcht gebleicht.

Furchtbar ist dein Gericht,
Doch sie begreifen nicht,
Welch Ende naht;
Bis sie dein Racheschwert
Blutend am eignen Herd
Durch unsre Hand verzehrt
Für Frevelthat.

Der du uns Sieg verlieh'n,
Vater, auf unsern Knien
Danken wir dir;
Bis wir das Werk vollbracht,
Welches dein Rath erdacht,
Schütz' uns durch deine Macht,
Das flehen wir.

3.

Stimmt Lobgesang, stimmt hohen Jubel an!
Er wich, der Feinde Schwarm!
Das hat der Herr, am Tag des Heils, gethan;
Denn unser war der Arm!
Verbreitet, Siegerchöre,
Frohlocken überall;
Fluth, Erd' und Himmel höre
Des Jauchzens Wiederhall!

Mit uns ist Gott! Die Kämpfer fühlten ihn
Im heißen Sturm der Schlacht.
Nun steige Dank, durch alle Himmel hin
Empor zum Gott der Macht.
Sag's unsern Vätern droben,
Sag's, Lied, den Heiligen;
Daß wir ihn freudigst loben,
Den Allgewaltigen.

Gelobt sey Gott! Der Völker Klaggeschrey
Durchdrang sein Vaterherz.
Er fuhr herab, und stand dem Rechte bey
Und tilgte Noth und Schmerz.
Triumph dem Herrn! Zu wenig
Vermag selbst Tapferkeit,
Wenn er, der Welten König,
Ihr nicht den Sieg verleiht.

Triumph dem Herrn! groß war der Feinde Zahl,
Und größer noch ihr Spott;
Sie hatten Muth, sie hatten scharfen Stahl;
Wir aber hatten Gott!
Kühn thaten wir dem Heere
Des Feindes Widerstand,
Erkämpften Sieg und Ehre
Für unser Vaterland.

Gott sey gelobt! Ihn rührt nach Krieg und Brand
So leicht der Menschen Flehn.
Wir werden nun die Gaben seiner Hand
In größrer Fülle sehn.
So glänzt, wenn Saatgefilde
Erst Nacht und Donner drückt,
Die Saat in schönrer Milde
Vom Sonnenstrahl erquickt.

Triumph dem Herrn, in jedem Heiligthum!
Er hat uns Sieg verlieh'n.
Preis', Erde, laut Allvaters ew'gen Ruhm!
Die Himmel preisen ihn!
Lobt Gott! Er ist nicht ferne;
Er war mit uns im Streit:
Die Sonne sah, die Sterne
Sahn seine Herrlichkeit.

4.

Groß ist Gott!
Es klingt sein mächtig Werde,
Die Himmel wölben sich,
Mit Blumen steigt empor die Erde,
Die Tiefe setzet sich!
Der Jubelklang der Sterne,
Des Menschen froher Lobgesang
Tönt durch die Nähe, durch die Ferne
Den hohen Klang:
Groß ist Gott, unendlich groß.

Allmächtig ist Gott!
Er hebet aus dem Staube
Was niedrig ist und klein;
Verwehet gleich dem Sand, dem Laube,
Was waget frech zu seyn;
Er schlägt die schnöden Spötter,
Ihr stolzer Muth wird eitel Nichts;
Er ist der höchste Gott der Götter,
Der Gott des Lichts.
Allmächtig ist Gott, der starke Gott.

Allmächtig ist Gott.
Es zog in wilden Haufen
Die Hölle trotzig aus;
Sie prahlte: meine Rosse saufen
Die tiefsten Ströme aus;
Sie prahlte: meinen Scharen
Sind Meer und Länder unterthan.
Da kam der Himmelsheld gefahren —
Es lag ihr Wahn.
Allmächtig ist Gott, der starke Gott.

Barmherzig ist Gott.
Er hat den Feind geschlagen,
Er hat uns Sieg verlieh'n;
Was trotzig war, das muß verzagen,
Was schwach war, das ist kühn;
Er bricht die schweren Bande,
Er tilgt die fremde Tyranney,
Er rettet uns von Trug und Schande,
Er macht uns frey.
Barmherzig ist Gott, der fromme Gott.

Danket Gott!
Er will sich gnädig weisen,
Er führet unsern Krieg;
Nicht unsre Hände, unsre Eisen,
Der Herr gab uns den Sieg.

Drum fallet fröhlich nieder,
Und singt ihm lauten Lobgesang!
Durch alle Herzen klinge wieder
Der hohe Klang:
Groß ist Gott, unendlich groß!

Der erste Kampf.

Geflossen ist das erste Blut;
Doch unser war der Sieg!
Dankt, Brüder, Gott, der euern Muth
Gestählt zu ernstem Krieg!

Und den gefallnen Brüdern bringt
Bey dumpfer Trommeln Schall
Ein Todtenopfer, und bezwingt
Den Schmerz um ihren Fall.

Sie sanken glorreich in den Tod,
Der ihre Bahn begränzt,
Ihr Schwert von Feindes Blute roth,
Die Stirn vom Sieg' umkränzt.

Wir senken ihren Staub gebeugt
Mit Andacht in sein Grab;

Doch zu den Waffenbrüdern steigt
Ihr Heldengeist hinab.

Ihr Staub zerfällt, indeß empor
Ihr Nahme leuchtend schwebt,
Allwo des Ruhms unsterblich Thor
Die goldnen Flügel hebt.

Hier, wo ihr Lorber ewig sprießt,
Und rauscht, wie Waffenklang,
Hier schwört von neuem und beschließt
Des Feindes Untergang.

Am Abend nach der Schlacht.

Blutend kehrt der wundenmüde
Tapfre Krieger aus der Schlacht;
Nimmer hat der goldne Friede
Seinem Jugendtraum gelacht.

„Wird er endlich mild sich neigen
Aus der lichten Sternenhöh'?
Wird verjüngtes Leben steigen,
Wo ich rings Verwüstung seh'?"

Leben? Freude? Blumen streben
Wohl aus Blute neu empor;
Ruhig gränzen Tod und Leben
In dem großen Wesenchor.

Milde Zephyrhauche trugen
Der Kanonen Grüße fort,
Und die Nachtigallen schlugen
In das laute Donnerwort.

Wo die Edeln, Schönen sanken,
Grünt noch fröhlich Flur und Hain;
Tausend der Atome tranken
Daseyn aus Verwüstung ein.

Aber wo geliebte Brüder
Sanken unter Todesschmerz,
Kehrt wohl da zur Freude wieder
Das verwandte Menschenherz?

Mögen neue Blumen sproßen,
Und ein glücklicher Geschlecht;
Meine Rechnung ist geschlossen,
Jenseits winkt mir Licht und Recht.

Geht hinüber, hohe Brüder,
Geht uns kurze Zeit voran;
Edler Schmerz, er knüpft uns wieder
An die sel'ge Heimath an."

Klaggesang.

(Nach dem Schottischen.)

Hier tönten sonst frühe
Beym Melken der Kühe
Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn.
Nun schallt es von Wehe
Im Thal, auf der Höhe:
Die wackersten Jünglinge sanken dahin!

Sonst senkten in Hürden
Wohl Mädchen die Bürden,
Und scherzten und kos'ten mit Schäfern darin.
Verhallt ist ihr Scherzen;
Mit traurigem Herzen
Füllt jedes die Eimer, und eilet dahin.

Im Dämmern versteckten
Sich Mädchen, und schreckten
Die Schäfer, und spielten um Küssegewinn.
Nun sitzen die Trüben,
Und klagen den Lieben:
Es sank wohl die Blume des Landes dahin!

Am Kirmes beym Reihen
War Kosen und Freyen;
Bey Mähen und Ernten scholl fröhlicher Sinn.
Nun binden so leise
Die Garben nur Greise:
Die blühenden Jünglinge sanken dahin.

Nicht tönen mehr frühe
Beym Melken der Kühe
Gesänge der Knaben vor Tagesbeginn.
Es schallet nur Wehe
Im Thal, auf der Höhe:
Die wackersten Jünglinge sanken dahin!

Treuer Tod.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freyheit, Ruhm und Vaterland zu streiten,
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus,
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden.
„O weine nicht die Aeuglein roth,
„Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
„Bleib' ich doch treu bis in den Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen;
Er sammelt sich zu seines Königs Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen.
„Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
„Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
„Denn freudig geh' ich in den Tod
„Für Vaterland und meine Liebe.“

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Gluth,
Und Tausend fallen unter seinen Streichen,
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
„Ström' hin, mein Blut, so purpurroth,
„Dich rächten meines Schwertes Hiebe;
„Ich hielt den Schwur, treu bis in Tod,
„Dem Vaterland und meiner Liebe.“

Der sterbende Krieger.

Noch kommt er nicht, der Tod — Der Brüder Viele,
Der frechen Feinde vollgemeßne Zahl,
Sie sind erlöst, sie ruhen hier am Ziele,
Sie sind befreyt von Hoffnung und von Qual;

Die nur, um sich zu würgen, sich gefunden,
Nur Rache, nur Vernichtung sich gedroht,
Sie liegen stumm jetzt, brüderlich verbunden;
Ein Zeichen schmückt nun alle — blutig Roth!

Auch du, mein Roß, wirst keinen fürder tragen;
Wohl dir, das Joch der Knechtschaft fühlst du nie!
Noch senkst du wieder, wie in Wonnetagen,
Du stolzer Brauser, ehrfurchtsvoll das Knie,
Erhebst dich nicht, und schüttelst wild die Mähne,
Wenn unsre Herrinn süß vom Altan winkt —
Ha! war es das? floß darum Bertha's Thräne,
Als uns zuletzt ihr weißes Tuch geblinkt?

Doch still davon! — wie sollt' ich dich bedauern?
Du sankst im Nu, als uns die Kugel fand;
O du darfst nicht um deinen Reiter trauern,
Scharrst nicht, gebeugt zu ihm, den blut'gen Sand;
Fahr' wohl, mein Roß, du, nimmer zu ermüden,
Mein Kampfgesell, mein Freund und meine Lust;
Noch jetzt ist deine Treue nicht geschieden,
Mein Sterbekissen werde deine Brust!

So, so hinan! — So muß der Krieger sterben,
Den wunden Arm geschlungen um sein Pferd,
Mit freyer Brust, die edle Wunden färben,
Auf Feindes Gränze, in der Faust das Schwert!

Ha kommst du, Tod? nahst du auf jenem Schimmer
Des blassen Monds, der durch die Tannen bricht?
Er winkt zum Abschied — ja, wir seh'n uns nimmer,
Zur Nacht eil' ich, wenn nicht zu schönerm Licht.

Kalt streicht die Luft. — Ach, bleibt's denn noch so stille,
Kommt keiner nicht, der freud'ge Bothschaft trägt?
Nur dumpf verloren dröhnt das Mordgebrülle —
O ew'ger Richter, der die Schlachten wägt,
Ist Tod Vernichtung, so laß nicht geschehen,
Daß an dir zweifelnd dieses Leben lischt;
Zu besserm Seyn mich mit dem Wahn nicht gehen,
Daß blinder Zufall hier die Loose mischt.

Nimm meinen Geist auf! — ha, dort dämmert Helle,
Hier wird's so dunkel — — Herr, o Herr mein Gott!
Erhöre mich hier auf des Todes Schwelle,
Nicht länger sey das Recht des Frevlers Spott!
Was blitzet dort, was kracht durch Berg und Gründe?
Was hör' ich? — Schuß auf Schuß in schnellem Lauf —
Der Sieg ist unser! — Donnert laut, ihr Schlünde!
Herr Gott, dich loben wir! — Hinan! Hinauf!

Abschied vom Leben.

Die Wunde brennt, — die bleichen Lippen beben. —
Ich fühl's an meines Herzens matterm Schlage,
Hier steh' ich an den Marken meiner Tage. —
Gott, wie du willst! dir hab' ich mich ergeben. —
Viel goldne Bilder sah ich um mich schweben,
Das schöne Traumlied wird zur Todtenklage. —
Muth! Muth! — Was ich so treu im Herzen trage,
Das muß ja doch dort ewig mit mir leben! —
Und was ich hier als Heiligthum erkannte,
Wofür ich rasch und jugendlich entbrannte,
Ob ich's nun Freyheit, ob ich's Liebe nannte:
Als lichten Seraph seh' ich's vor mir stehen; —
Und wie die Sinne langsam mir vergehen,
Trägt mich ein Hauch zu morgenrothen Höhen.

Das Schlachtfeld.

Weiße Abendnebel wallen
Durch das öde Schlachtgefild;
In der Gräber dunkeln Hallen
Dröhnt der Helden Schwert und Schild.

Längst zerfiel bey Ungewittern
Ihr Gebein im Panzerstahl;
Aber ihre Schatten zittern
Dämmernd auf im Mondenstrahl.

Einsam weil' ich an den Hügeln,
Wo der Tapfern Staub zerfällt;
Wo mit starren Eisenriegeln
Sie der Tod gefangen hält.
Durch die hundertjähr'gen Zweige
Fällt der Sterne blasser Schein,
Schimmert durch das Laub der Eiche
Auf den moosbedeckten Stein.

Und die Winde wehen rauher;
Geister wandeln durchs Gefild.
Mich ergreift mit stillem Schauer
Ihrer Thaten Flammenbild.
In der Waffen düsterm Glanze
Wallen langsam sie daher;
Blutig blinkt die Todeslanze,
Drohend funkeln Helm und Speer.

Dumpfer Stimmen Schauertöne
Schlagen an mein lebend Ohr;
Grauer Zeiten Heldensöhne
Steigen rings um mich empor.

Wilde Schlachtgesänge singen
Großer Thaten Riesenschwung;
Tief zu meinem Herzen dringen
Wehmuth und Begeisterung.

Der Gemeinen Tod.

Es mag die Schlachten die Geschichte melden,
Der Waffen Lärm und der Erob'rung Wuth:
Man baue Säulen dem gefluchten Helden
Aus Raub und Menschenblut!

Wer aber sind sie, die des Krieges Scharen
Mit festgeschloßnem Schritt entgegen gehn,
Und unentfärbt bey nahenden Gefahren
Auf Feind' und Fluthen seh'n?

Sie häuft man in der Grube weiten Schlünden,
Oft ungezählt, zu tausend Leichen auf;
Und niemand forscht an Klippen und in Gründen
Der Kühnsten Lebenslauf.

Nicht ihnen jauchzet um den Siegeswagen
Der Pöbel; ihr befohlner Tod erhebt
Des Stolzen Ruhm, nach dem die Völker fragen;
Den man in Marmor gräbt. —

Zwar wer Altäre schützt, wer heimathlichen Herden
Der Freyheit und des Friedens Schatz erwirbt,
Deß Nahme mag mit ihm begraben werden,
Wenn nur die That nicht stirbt.

Der gute Kamerad.

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit.
Die Trommel schlug zum Streite,
Er ging an meiner Seite,
In gleichem Schritt und Tritt.

Eine Kugel kam geflogen —
„Gilt's mir, oder gilt's dir?"
Ihn hat es weggerissen,
Er liegt mir vor den Füßen,
Als wär's ein Stück von mir.

Will mir die Hand noch reichen,
Derweil' ich eben lad'.
„Kann dir die Hand nicht geben,
Bleib du im ew'gen Leben
Mein guter Kamerad!"

Todtenmarsch.

Zieh' hin, du braver Krieger, du!
Wir gleiten dich zur Grabesruh,
Und schreiten mit gesunkner Wehr,
Von Wehmuth schwer
Und stumm vor deinem Sarge her.

Du warst ein biedrer, Deutscher Mann,
Hast immerhin so brav gethan.
Dein Herz, voll edler Tapferkeit
Hat nie im Streit
Geschoß und Säbelhieb gescheut.

Warst auch ein christlicher Soldat,
Der wenig sprach — und vieles that;
Dem Fürsten und dem Lande treu,
Und fromm dabey
Von Herzen, ohne Heucheley.

Du standst in grauser Mitternacht,
In Frost und Hitze auf der Wacht;
Ertrugst so standhaft manche Noth
Und danktest Gott
Für Wasser, und für's liebe Brod.

Wie du gelebt, so starbst auch du!
Schloß'st deine Augen freudig zu,
Und dachtest: „Aus ist nun der Streit
Und Kampf der Zeit,
Jetzt kommt die ew'ge Seligkeit."

Der liebe Herrgott kannte dich!
In Himmel kommst du sicherlich.
Du Wittwe und ihr Kinderlein
Traut Gott allein;
Er wird nun eure Stütze seyn.

Die Bahre poltert in die Gruft;
Wir aber donnern in die Luft
Dein letztes Lebewohl dreymahl.
Im Himmelssaal
Dort sehn wir dich ohn' alle Qual.

Nehmt seinen Säbel von der Bahr,
Und seyd so brav, wie er es war;
Dann überwinden wir, wie er;
Und heiß und schwer
Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr.

T r u p p.

Eilt Kameraden, von der Gruft!
Weil uns die Trommel wieder ruft.

Er rastet nun im kühlen Sand:
Uns fordert Fürst und Vaterland!
Wir biethen ihm
Mit Ungestüm
Die rauhe Kriegerhand.

Zwar ging' es leichter in dem Feld
Als auf dem Bette aus der Welt.
Doch alles nur nach Gottes Rath!
So denkt ein redlicher Soldat.
Ihm geht es gut,
Er stirbt mit Muth,
Wie unser Kamerad.

Der Gefangene.

1.
Der Ueberfall.

Am Feinde standen unsre Posten,
Doch still verzehrte sich die Nacht,
Schon war am sternbesäten Osten
Ein leiser Dämmerstrahl erwacht;

Da wand ich mich aus düstern Träumen,
Ein schreckend Wunder rief mich wach:

Mein Zelt in stillen Lagerräumen
Umloderte ein jäher Tag;

Ein Naphtastrom quoll von den Höhen
Dem Felde zu, das mich umgab;
Ich sah die Schlangenblitze wehen,
Entzünden ein gemeinsam Grab —

Und ich bezwang das innre Grauen,
Warf mich in die bewegte Gluth —
Da sank ich unter Tygerklauen
Und endete voll Schmerz und Blut. —

Ein schwerer Seufzer — und es schieden
Des Traumes eitle Phantasien;
Ich sah das Lager rings in Frieden
Und drüber Gottes Sterne blühn,

Vernahm der Schläfer leise Chöre
Durchs mondbeglänzte Waffenfeld,
Und fand — der Krieger sichre Wehre —
Die Posten wach und wohlbestellt.

Ach! aus des Herzens sicherm Frieden
Weicht bald der Ahnung Geistergraun!
Das Loos, das mir im Traum beschieden,
Ich mußt' es bald im Leben schaun! —

Sieh, was wallt dort von den Bergen,
Ist es ein bewegter Wald?
Rosseshufe, Waffen dröhnen,
Daß die Erde wiederhallt! —

Ungeheure Reiterscharen
Ziehen nachtverdeckt heran,
Zahllos wie des Meers Korallen,
Stürmisch wie ein Herbstorkan.

„Auf, ihr Schläfer, zu den Waffen!
„Hört ihr nicht der Feinde Wuth?" —
Ach, bevor das Schwert sich kühlte,
Trank der Grund schon Deutsches Blut!

Zerrüttet wich die kleine Schar; und schnell
Goß sich der Kampf in unsichtbare Fernen;
Vom Schwertblitz ward die Dämmergegend hell,
Es scholl der Schlachtruf zu den bleichen Sternen.

Den Führer drängt ein dichter Feindesschwarm,
Doch furchtlos tritt er der Gefahr entgegen;
Vielleicht, so hofft er, naht ein Retterarm,
Bis dahin schirm' ihn sein getreuer Degen.

Da fällt sein treues kampfgewandtes Pferd,
Er sieht es trauernd in der Feinde Händen;
Noch bleibt der Arm ihm und sein gutes Schwert,
Das, hofft er, soll den Kampf noch würdig enden.

Schon weicht ein Gegner, und der feige Sinn
Des andern streitet mit gekühlter Galle;
Da wirft ein unsichtbarer Arm ihn hin,
Und herbe Wunden folgen seinem Falle.

Und doch nicht krönte ihn der Schlachten Tod,
Folgt' auch ein Streich, ein Schmerzgefühl dem andern,
Gefangen sieht das trübe Morgenroth
Den Freygebornen zu dem Feinde wandern!

Der Kampfgefährten glückgekrönte Flucht,
So kühn der Feind auch seine Massen thürmte,
Blieb in dem Leidenssturm die letzte Bucht,
Die für Verzweiflung seine Seele schirmte.

Wer so vom dunkeln Kriegsgeschick gebeugt,
Durch Ueberfall, nicht offne Schlacht, geschlagen,
Thut weise, wenn er aus den Schranken weicht,
Fern der Palästra und den Siegeswagen.

2.

Aus der Ferne.

Werd' ich nie dich wiedersehen,
Trauter Heimath Haingefild,
Nie auf Fluren mich ergehen,
Wo der Born der Jugend quillt?

Werden nie bekannte Töne
  Mich wie Herdenlaut umwehn?
Soll erwärmt für jedes Schöne
  Ich vereinsamt hier vergehn? —

Ach, seit mir im Fremdlingslande
  Nur des Eises Blumen blühn,
Möven gleich, am Sturmesstrande
  Freuden nahn, und schnell entfliehn,

Meiner Thatkraft beßrer Wille
  Unverdiente Knechtschaft fand,
Irr' ich lautlos durch die Stille
  Selbst mir fremd im fremden Land!

Weit entfernt sind meine Freunde!
  Fast die Todten mir so nah,
Die ich, seit ich sie beweinte,
  Oft verjüngt in Träumen sah;
Doch, die noch hienieden trauern,
  Nimmt das dunkle Thor nicht auf,
Meine Phantasien umschauern
  Nur der Hingeschiednen Lauf! —
Mag wohl eine Freud' umarmen,
  Wer noch Feindesbande trägt?
Mag an Feindesbrust erwarmen,
  Wer noch Haß im Busen hegt?

Schon der Fremden Zung' erkaltet,
Jedes weich betönte Herz;
Nur verwandter Laut entfaltet
Mitgefühl für Wonn' und Schmerz.

Denn die Sprache nährt die Liebe,
Wie den Baum der Sonne Licht;
Selbst die reinste Freundschaft bliebe,
Ewig unerwiedert, nicht. —

Drum zu euch, Geliebte! schauen
Meiner Sehnsucht Blicke gern,
Wenn die Dämm'rungswolken blauen,
Sich enthüllt der Abendstern!

Er, der Liebenden, der Müden
Zartes heiliges Idol,
Strahlt in hehrem Gottesfrieden
Wolkenlos von Pol zu Pol.

Ja, noch nirgends schöner sahe
Ihn mein Aug' in reinerm Licht;
Das Entfernte tritt oft nahe,
Und die Näh' ergreift uns nicht!

An Kriegesglück.

Begonnen hat, begünstigt von dem Glücke,
 Das ernste Spiel; und hoffend wenden nun
Nach der verhüllten Urne sich die Blicke,
 In der der Menschheit Doppelloose ruhn.
Mit Ungestüm begegnen sich die Kräfte,
 Um dem ersehnten Ideal zu nah'n;
Um in des Kampfes blutigem Geschäfte
 Das Glück zu suchen, das die Väter sah'n.

Mit schlichtem Sinn bewohnte seine Gauen
 Der Deutsche sonst, mit friedlichem Gemüth;
Sein Lebenslauf war Freundschaft und Vertrauen,
 Und sein Ergötzen Jagd und Bardenlied.
Doch sah er sich aus seinen stillen Triften
 Von fremdem Joch, von fremdem Zwang bedroht:
Dann stürzt' er wüthend aus des Eichwalds Grüften,
 Und sein Geschick war Freyheit oder Tod!

Die alten Helden sind dem Licht entnommen,
 Und ruhmvoll nach Walhalla gingen sie! —
Wie? nur der Nahme wär' auf uns gekommen,
 Und nicht der Geist, der ihm den Glanz verlieh?

Mit kaltem Gleichmuth könnten wir ertragen
Des Auslands Joch, des Fremdlings Uebermuth?
Mit leichtem Sinn dem Kleinod selbst entsagen,
Worauf der Adel unsers Stamms beruht? —

Ja Freyheit ist des Lebens Glanz und Zierde,
Der Talisman, der Götterkräfte weckt,
Das Ideal veredelter Begierde,
Das Ziel des Laufs, den selbst der Tod nicht schreckt!
Wer von der Erde sie zu tilgen trachtet,
Der zeigt in klarem Frevel schamlos an,
Daß er den Menschen in sich selbst verachtet,
Daß er nur Haß, nicht Liebe hegen kann! —

Laßt an der Menschheit heiligem Altare
Uns mit geheiligter Empfindung stehn! —
Die Freyheit war das Sehnen langer Jahre;
Und ihre Schwingen sind's, die uns umweh'n.
Der Himmel steht mit offnen Purpurthoren;
Sie tritt hervor, und neigt den Lilienstab,
Ein Götterkind, in Lust und Lieb' geboren,
Mit ausgesöhnter Huld auf uns herab.

Laßt uns mit würd'ger Feyer sie begrüßen!
Mit Brudertreu, mit Brudereinigkeit,
Mit Brudersinn laßt uns die Frucht genießen,
Die sie auf's Neue uns erquickend beut! —

Der Deutsche Wunsch wird Deutschen Muth
entzünden,
Dem edlen Zweck wird sich der edle weih'n;
Auf Eintracht wird sich unsre Stärke grün-
den,
Und Freyheit wird des Glückes Herold seyn!

Klaglied des kranken Ritters.

Du Brust voll Gluth nach Ehre,
Warum, warum so schwach?
Du rufst nicht zum Gewehre,
Du hauchst ein leises, Ach!
Sonst konntest du doch rufen:
„Marsch!“ „Trab!“ und „Jäger, drauf!“
Nun keuchst du matt die Stufen
Der Heimathstrepp' hinauf.

Ich sehe Rosse springen
So freudig und so kühn,
Ich seh' geschliffne Klingen
Im Sonnenstrahl erglüh'n,
Und weh, ich kann nicht reiten,
Nicht führen recht ein Schwert!
Was ist in solchen Zeiten
Doch solch ein Ritter werth!

„Sing', spricht man, Kriegeslieder!"
Ach Gott, die frommen nicht,
Als wo man keck und bieder
Voran den Scharen ficht.
Herr, laß mich nicht verderben,
Herr, schleuß vom Ehrenhaus
Im Leben und im Sterben
Mich nun und nimmer aus!

In Kriegesnoth.

Was zieht ihr die Stirne finster und kraus?
Was starrt ihr wild in die Nacht hinaus,
Ihr freyen, ihr männlichen Seelen?
Jetzt heult der Sturm, jetzt braus't das Meer,
Jetzt zittert das Erdreich um uns her,
Wir woll'n uns die Noth nicht verhehlen.

Die Hölle braus't auf in neuer Gluth,
Umsonst ist geflossen ihr edles Blut,
Noch triumphiren die Bösen.
Doch nicht an der Rache des Himmels verzagt!
Es hat nicht vergebens blutig getagt,
Roth muß ja der Morgen sich lösen.

Und galt es früherhin Muth und Kraft,
Jetzt alle Kräfte zusammengerafft!
Sonst scheitert das Schiff noch im Hafen.
Erhebe dich, Jugend; der Tieger dräut!
Bewaffne dich, Landsturm; jetzt kommt deine Zeit!
Erwache, du Volk, das geschlafen!

Und die wir hier rüstig zusammenstehn,
Und keck dem Tod in die Augen sehn,
Woll'n nicht vom Rechte lassen:
Die Freyheit retten, das Vaterland,
Oder freudig sterben das Schwert in der Hand,
Und Knechtschaft und Wüthriche hassen.

Das Leben gilt nichts, wo die Freyheit fällt.
Was gibt uns die weite unendliche Welt
Für des Vaterlands heiligen Boden? —
Frey woll'n wir das Vaterland wiedersehn,
Oder frey zu den glücklichen Vätern gehn.
Ja! glücklich und frey sind die Todten.

Drum heule, du Sturm, drum brause, du Meer,
Drum zittre, du Erdreich, um uns her,
Ihr sollt uns die Seele nicht zügeln!
Die Erde kann neben uns untergehn;
Wir woll'n als freye Männer bestehn,
Und den Bund mit dem Blute besiegeln.

Des Jägers Klage.

Da steh' ich vorn im Gliede
Und seufze tausendmahl,
Die Späße der Kameraden
Sie sind mir recht zur Qual.

Dann folg' ich den schwatzenden Buben,
Denn schweigen können sie nie,
Ich bin ihr Genosse leider
Und weiß doch selber nicht wie.

Es liegen von Tornistern
Die Wagen wie so voll,
Und müßten wir sie tragen,
So würden wir alle toll.

In Schnee, in Sturm, in Regen,
Begrüßen wir manchen Baum,
So geht es alle Tage,
Ich bin noch wie im Traum.

Ach führte ein Regenbogen
Hell leuchtend uns nach Haus!
Der Friede ist fortgezogen
Zum Deutschen Lande hinaus.

Zum Lande hinaus und weiter,
Vielleicht gar über die See —
Vorwärts, Kameraden, vorwärts!
Dem Jäger ist gar so weh!

Trost.

Noch braus't der Krieg, die kalten Stürme wehen, —
Getränkt mit Blute, klagend fließt der Bach,
Die Feuerzeichen bluten auf den Höhen,
Die Eiche blutet unter Feindesschlag;
Schon Manchen sahn wir nimmer auferstehen,
Und einsam weinen Kind und Gattinn nach;
Wie? soll der Deutsche nur durch Jammerscenen
Den Gott der Freyheit mordend sich versöhnen?

Doch still, mein Herz! der Friede kehret wieder,
Er duftet schöner nach so schwerer Zeit,
Und Segen strömt von seinem Fittich nieder;
Im Donner sahn wir Gottes Herrlichkeit; —
So kämpf' auch ferner, todestreu und bieder,
Bis du den Vätern stolz dich angereiht;
Die Würfel steh'n, was wollen deine Klagen?
Der Sieg verschmähet weibisches Verzagen.

Und wenn die Scharen jubelnd wiederkehren,
Die Pforte schon sich schmücket zum Empfang,
Entgegenwallt das Volk mit Sieges-Chören,
Doch lauter spricht der Herzen Wonneklang;
Dann werd' auch ich die Stimme wieder hören,
Die durch der Jugend heiße Pulse drang,
Die Muse seh' ich aus den heil'gen Zweigen,
Die frühgeliebte, lächelnd niedersteigen.

An den Frieden.

Wo bist du hingeflohn, geliebter Friede?
Gen Himmel, in dein mütterliches Land?
Hast du dich, ihrer Ungerechtigkeiten müde,
Ganz von der Erde weg gewandt?

Wohnst du nicht noch auf einer von den Fluren
Des Oceans, in Klippen tief versteckt,
Wohin kein Wuchrer, keine Missethäter fuhren,
Die kein Eroberer entdeckt?

Nicht, wo, mit Wüsten rings umher bewehret,
Der Wilde sich in deinem Himmel dünkt?

Sich ruhig von den Früchten seines Palmbaums
nähret,
Vom Safte seines Palmbaums trinkt?

O! wo du wohnst, laß endlich dich erbitten:
Komm wieder, wo dein süßer Feldgesang
Von herdevollen Hügeln, und aus Weinbeer-
hütten,
Und unter Kornaltären klang.

Sieh diese Schäfersitze, deine Freude,
Wie Städte lang, wie Rosengärten schön,
Nun sparsam, nun wie Bäumchen auf verbrannter
Haide,
Wie Gras auf öden Mauern stehn.

Die Winzerinnen halten nicht mehr Tänze;
Die jüngst verlobte Garbenbinderinn
Trägt, ohne Saitenspiel und Lieder, ihre
Kränze,
Zum Dankaltare weinend hin.

Denn ach! der Krieg verwüstet Saat und Reben
Und Korn und Most; vertilget Frucht und Stamm;
Erwürgt die frommen Mütter, die die Milch uns
geben,
Erwürgt das kleine fromme Lamm.

Mit unsern Rossen führt er Donnerwagen,
Mit unsern Sicheln mäht er Menschen ab;
Den Vater hat er jüngst, er hat den Mann er-
schlagen,
Nun fodert er den Knaben ab.

Erbarme dich des langen Jammers! rette
Von deinem Volk den armen Ueberrest!
Bind' an der Hölle Thor mit siebenfacher
Kette
Auf ewig den Verderber fest.

Heimkehr.

Freudig trat ich in die Schranken,
Als der Freyheit Ruf erscholl,
Und die Brust von Hochgedanken,
Jedem Deutschen Manne schwoll.

Und mit Gott hab' ichs bestanden,
Denn es ward in der Gefahr,
Und wenn meine Kräfte schwanden,
Gottes Kraft mir offenbar.

Jubelnd zieh' ich und willkommen
In die freye Hütte ein —
Von uns ist die Schmach genommen,
Und die Hand von Frevel rein.

Dankbar blick' ich auf die Wehre,
Die das Vaterland befreyt;
Denn die Retterinn der Ehre
Hat Gott selber ja geweiht,

Dessen Arm uns hat geleitet,
Durch des Ungewitters Nacht,
Und den Untergang bereitet,
Des Verderbers stolzer Macht.

Wer in kühnem Frevelmuthe
Den geweihten Stahl erfaßt,
Färb' ihn mit dem eignen Blute
Unter Feindes Hohn erblaßt!

Aber wer mit Gott ihn schwinget
In des Vaterlandes Noth,
Dem gerechten Streiter bringet
Sieg er und dem Feinde Tod.

Raste denn, du traute Wehre,
Bis das Vaterland gebeut,
Und zur Rettung Deutscher Ehre
Seinen Ruf an dich erneut.

Das Wiedersehn.

Der Wandrer.

Schon auf so frühe, schöne, junge Frau?
Wohin des Wegs im kühlen Morgenthau?
Ihr seht so lustig drein, und habt wohl auch,
Nach muntrer Jugend holdem Lebensbrauch,
Ein Schätzlein in der edlen Jägerschar,
Die heut' nach wohlbestandener Gefahr,
Des süßen Lohnes treuer Minne werth,
Heim in den Schooß ersehnter Lieben kehrt?

Die Jungfrau.

Wie weißt du, Wandrer, was das Herz mir engt?
Ja, Sehnsucht ist's, die heut heraus mich drängt!
Vor Jahren zog mein Liebster fort als Held;
Wer weiß, ob er nun heimkehrt aus dem Feld?
Vielleicht, ach! seh' ich ihn wohl nimmermehr!
Du kömmst den Weg vom nächsten Dorfe her;
Sag' an, wo war ihr nächtliches Quartier?
Wie sahn die Helden aus? wann sind sie hier?

Der Wandrer.

Dort hinter'm Walde lagerte die Nacht
Die wackre Schar auf ihrer letzten Wacht.

Mit grünen Siegesreisern schön geziert,
Der Friede sie zurück zur Heimath führt.
Hörst du das Horn? durch Berg und Thäler frey
Erklingt es laut! schon nah'n sie froh herbey!
Zum Himmel tönt voll frischer Jägerlust
Das Burschenlied aus freyer, weiter Brust.

Die Jungfrau.

Sie sind's, sie sind's! O Himmel, hör' mein Fleh'n,
Laß mich den Heißgeliebten wiedersehn!
Wie schön der Waffenglanz! wie süß der Hörnerschall!
O freudig, wie des Haines Wiederhall
Jauchzt jeder Ton in meinem Herzen nach!

Der Wandrer.

Wohl ziemt dem Herzen Freude; doch gemach!
Wenn er auch lebt und du ihn wieder schaust
Und all dein Glück auf seine Treue bau'st,
Wer weiß, ob nicht ein Ringlein an der Hand
Verräth'risch prahlt mit fremdem Liebespfand!
Wer weiß, ob nicht sein Herz, statt dir geweiht,
Gefesselt hält ein andrer Liebeseid?

Die Jungfrau.

O nein! mein Liebster hat nur Einen Schwur,
Denn offen ist sein Herz wie die Natur,

Stolz auf sein unbeflecktes Deutsches Blut
Ist er mir treu: ich kenn' ihn nur zu gut!

Der Wandrer.

Mein Kind! der Krieg verdirbt so Gut wie Blut;
Nichts ist hier Tugend als ein harter Muth!
Im Frieden, ja! keimt zärtlich manch Gefühl,
Doch kalt und grausam ist der Waffen Spiel.
Das Mädchen weint daheim wohl manche Nacht,
Indeß ihr Buhle Wort und Schwur verlacht,
Und frech mit Dirnen reiche Beute theilt,
Worauf der Fluch beraubter Unschuld weilt!

Die Jungfrau.

Der Deutsche Wehre hält in tapfrer Hand
Das Schwert gezückt, für Gott und Vaterland,
Sein Herz, dem Boden seiner Väter treu,
Bricht nie der Liebe keusches Band entzwey
Und ehret heilig Menschenpflicht und Recht. —
Zum Raub erniedrigt sich der fremde Knecht,
Der ohne Glauben an ein letzt Gericht
Gewissenlos des Herzens Bande bricht,
Und was der Mensch als Heiligstes verehrt,
Entweiht mit seinem räuberischen Schwert! —

Der Wandrer.

Doch sieh, schon sind die Helden uns ganz nah'!
Hurrah! sie leben hoch! Hurrah!

Die Jungfrau.

Ich will mich still hier bergen in's Gesträuch;
Ist er dabey, ich kenn' den Liebsten gleich,
Dann hüpf' wie ein junges Reh voll Lust
Durch Busch und Dorn hervor an seine Brust;
Doch zieht an mir vorüber Mann bey Mann
Und spricht mein Herz gar nichts Bekanntes an,
Dann will ich liegen, ganz von Thränen naß,
Wie's arme Hirschlein blutend lechzt im Gras,
Dann will ich sterben für den lieben Freund,
Als Todesbraut im Grab' mit ihm vereint!

Und laut im funkelnden Morgenstrahl
Erklang der Waffen leuchtender Stahl,
Und der muntern Jäger wimmelnder Chor
Brach schmetternden Klangs aus dem Walde hervor.
Auf frischen Wangen feuriges Blut,
Im scharfen Auge krieg'rische Gluth,
In Schritt und Haltung flink und leicht,
Die Schar beflügelten Löwen gleicht.
Und wie sie schreiten Mann bey Mann,
An der spähenden Jungfrau vorüber,
Da wandeln Schauer des Todes sie an,
Denn ach! es fehlet ihr Lieber!

Mit klopfendem Herzen, mit gierigem Ohr,
Horcht sie vergebens und schauet hervor;
Keine Stimm' ertönet, kein Aug' erscheint,
Woran sie erkennet den liebenden Freund!
Der Staub verwehet; der Marsch verklingt;
Ein Vöglein einsam im Walde singt,
Und in dem Grase, tief im Gesträuch
Liegt die arme Jungfrau todtenbleich.

Was kömmt der Jäger in schnellem Lauf?
Er sucht sein Liebchen im Walde auf;
Er rauscht durch die Zweige, er ruft ihr zu,
Aber sie schläft wie in ewiger Ruh.
Er fasset sie an; er hält sie im Arm;
Da hebt sich der Busen, da athmet sie warm,
Und langsam in den gebrochenen Blick
Kehrt wieder das flimmernde Leben zurück.
Und wie sie erkennet des Liebsten Gestalt,
Da kehrt sich in Freude die Trauer gar bald;
Und wie sie ihm lieget zitternd vor Lust
Eine glückliche Braut an liebender Brust,
Da ruft er: Der Wandrer am Morgen war ich,
Treu wie ich liebe, fand ich auch dich.

Der Sänger.

Wo ich durch liebes Thal geirrt,
Auf Bergen vernommen des Adlers Schrey,
Wohin zu denken so wohl mir wird,
Ich grüße das Land, das Land ist frey!

Wo ich auffunkeln den Rhein geschaut,
Sein Duft anhauchte den frischen May,
Wo Burgen haften an Bergen traut,
Ich liebe das Land, das Land ist frey!

Der Schäfer nun fröhlich die Herde lenkt,
Bald singt er den Frieden auf der Schalmey,
Der Jäger sein Hütlein im Walde schwenkt:
Ihr freyen Wälder, das Land ist frey!

Der Wandrer zu den alten Schlössern steigt,
Wird wieder ihr Bräutigam treu,
Und der Frühling die frischen Sprossen erzeugt,
Und es ist wieder ein Deutscher May.

Und Ritter ziehen nach Hause, bergan,
Und die Treuste, sie folget dem Freund,
Und die Blumen im Thaue schau'n himmelan,
Ihr Juwelenkränzlein den Sänger meynt.

O Land, wo ich kindlich geliebt und gelebt,
Bey Blüthen Blüthe, Frischgrün mit dem Grün,
Wie nach dir hin sich mein Athem hebt,
Mir's im Herzen wird so zart und so kühn!

Wo ich war hoch oben, der Freund bey dem Freund,
Wo mir brach vor Sehnsucht das Herz entzwey,
Und wieder der frische Gruß mir's vereint,
Ach hin zu dem Lande, das Land ist frey!

Heldenskolie.

Triumphgesang töne
Gen Himmel, und kröne
Mit Jubel das Mahl!
Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten; dann kreise
Der Bundespokal.

Nun feyern die Schwerter,
Durch Scharten uns werther
Als Demant und Gold.
Wie schön, sie zu gürten,
Umschlungen von Myrthen,
Der Tapferkeit Sold!

Wir warben um Ehre,
Dem Sausen der Speere
Begegnend mit Lust.
Daß rühmlich wir warben,
Verkünden die Narben
Der Stirn und der Brust.

Der Edle muß wagend
Und männlich entsagend
Die Götter nur scheu'n!
Dann sprießen, dann blühen
Ihm Lorbern aus Mühen
Und Rosen aus Pein.

Stät waltet sein Streben!
Wenn ungleich im Leben
Die Fäden auch sind,
Und wechselnd die Parze
Bald goldne, bald schwarze
Den Sterblichen spinnt.

Die stygische Barke
Verachtet der Starke
Beym Drohn der Gefahr.
Sein Wink ist Vereidung,
Sein Schwertschlag Entscheidung,
Er selbst eine Schar.

Der Tod weiht die Braven,
Den Herrn wie den Sklaven
Zum Göttergeschlecht.
Jahrtausende segnen
Die glorreich Erlegnen
Für Wahrheit und Recht.

Sprengt Nektar zum Preise
Der Todten; dann kreise
Der Bundespokal.
Triumphgesang töne
Gen Himmel, und kröne
Mit Jubel das Mahl.

Freyer Rundgesang.

Wohlan, ihr wackern Zecher,
Der Freyheit Tag erglänzt!
Wir schwingen freyen Becher,
Von Eichenlaub umkränzt!
Wir sind nach viel Gefahren,
Was unsre Väter waren,
Ihr Freunde, wir sind frey
Und trinken froh dabey.

Zuerst den tapfern Brüdern
Ein Lebehoch gebracht!
In aller Sänger Liedern
Werd' ihrer einst gedacht.
Die treu sich hingegeben,
Die Todten sollen leben,
Und selbst von sel'gen Höhn,
Den Dank der Freunde sehn.

Nun singt vom Deutschen Stamme
Den treu bewährten Mann,
Der mit Begeist'rungsflamme
Besonnen handeln kann.
Ihn meynt mit reinem Klange
Der Becher beym Gesange,
Und wenn sein Geist entschwebt,
Wir wissen's daß er lebt.

Jetzt denkt an Herzens Leben,
Ihr Freunde frisch und froh,
Die Frauen zu erheben
In dulci Jubilo.
Sie schränken zart und leise
Der Sitte heil'ge Kreise
Und Frauen, Wein und Sang,
Macht weise lebenslang.

Der ganzen Tafel-Runde
Gilt dieses Glas mit Wein!
Wir wollen treu dem Bunde
In Tod und Leben seyn.
Mag Alles wohl gerathen!
Wir danken Gott mit Thaten!
So kommt der Väter Blut
Den Enkeln einst zu gut.

Zuletzt mit Jubelschalle,
Dem lieben König Heil!
Er steht mit Gott für alle;
Drum wird ihm Sieg zu Theil.
Wir sind nach viel Gefahren,
Was Deutsche Väter waren.
Das Vaterland ist frey;
Wir trinken froh dabey!

Friedensreigen.

Mit Gesang und Tanz sey gefeyert,
O du Tag, und o Nacht, auch du!
Denn er kommt, der Fried', und erneuert
Die Gefild' uns mit Heil und Ruh!

Von der Grenze kehrt, wer gestritten,
Mit der Eichen Laub' in die Hütten!
O wie eilt ihr Gang
In der Trommeln Klang,
In der Hörner Getön und dem Siegsgesang!

Wer daheim in Angst sich gegrämet,
O hinaus, und begrüßt das Heer
Mit der Lieb' Umarmung, und nehmet
Das Gepäck und das Mordgewehr!
Ja er lebt, dein Sohn, du Betrübter!
Ja er lebt, o Braut, dein Geliebter!
Ja der Vater lebt!
Wie er segnend strebt
Nach der Kindelein Schwarm, und vor Freude bebt!

Sey gegrüßt in heiligen Narben,
Mit Triumph uns gegrüßt, o Held!
Mit Triumph auch grüßt sie, die starben
Für Gemein' und Altar im Feld!
Doch verschont, unrühmliche Zähren,
Die geweihte Gruft zu entehren!
Es belohnt, o Wais',
Und o Wittw' und Greis,
Es belohnt die Gemein' euch mit Kost und Preis!

Wie umzog uns schwarz das Gewitter
Der Verschwornen zu Fuß und zu Roß:

Der Tyrannen Schwarm und der Ritter,
Ein unzählbarer Miethlingstroß!
Doch ein Hauch verweht das Getümmel
Und es strahlt die Sonn' an dem Himmel
Nun beginnt der Tanz
In dem Eichenkranz
Um der Freyheit Altar und des Vaterlands!

Nun erhebt euch, frey der Befehdung,
Die Gewerb' und das Land zu bau'n:
Daß erblühe von Fleiß aus Verödung
Der verbrüderten Berg' und Au'n.
Dem Gebornen pflanzt und dem Gatten;
Und der Säugling spiel' in dem Schatten!
Kein Bezwinger schwächt
Uns Gesetz und Recht;
Es gebeut uns kein Herr, es gehorcht kein Knecht.

O du Vaterland der Gemeine,
Die für All' und für Einen wirbt,
Wo für Aller Wohl auch der Eine
Mit Entschlossenheit lebt und stirbt!
Wir Vereinten schwören dir wieder,
Zu beharren frey und wie Brüder!
Ja mit Herz und Hand
Sey geknüpft das Band
Für Gemein' und Altar, o du Vaterland!

Vaterlandsliebe.

Ein edler Geist klebt nicht am Staube;
Er raget über Zeit und Stand:
Ihn engt nicht Volksgebrauch, noch Glaube,
Ihn nicht Geschlecht, noch Vaterland.
Die Sonne steig' und tauche nieder;
Sie sah und sieht ringsum nur Brüder;
Der Celt' und Griech' und Hottentott
Verehren kindlich Einen Gott.

Doch ob der Geist den Blick erhebet
Bis zu der Sterne Brüderschar;
Ihn säumt der träge Leib, und klebet
Am Erdenkloß, der ihn gebahr.
Umsonst von seines Staubes Hügel
Blickt auf der Geist, und wägt die Flügel:
Des Fluges Sehnsucht wird ihm Stand,
Sein All ein süßes Vaterland.

Er liebt die traute Vaterhütte,
Den Ahorntisch, des Hofes Baum,
Die Nachbarn, und des Völkleins Sitte,
Des heimischen Gefildes Raum;

Er liebt die treuen Schulgenossen,
Der Jugendspiel' harmlose Possen,
Das angestaunte Bilderbuch,
Der Mutter Lied und Sittenspruch.

O du, in Fremdlingsflur Verbannter,
Wie warst du Freud' und Wehmuth ganz,
Begrüßte dich ein Unbekannter
Im holden Laut des Vaterlands!
Du kehrst in schroffes Eisgefilde
Mit Lust aus reicher Sonnenmilde,
Und weinst, auf deiner Väter Höh'n
Von fern den blauen Rauch zu seh'n.

Schaft Freyheit jeglichen Gewerbes
Gemeingeist und gemeines Wohl;
Baut jeder, sorglos seines Erbes,
Hier Wissenschaft, dort Korn und Kohl;
Entzieht kein Vorrecht sich der Bürde;
Ertheilt Verdienst, nicht Anspruch, Würde:
Dann lieber arm im Vaterland,
Als fern im Sklavenprunk verbannt!

Glückselig, wem Natur und Tugend
Der Erstlingspflege Dank vergönnt;
Wen Greis und Mann daheim der Jugend
Zum Beyspiel guten Bürger nennt!

Nicht eigensüchtig wirbt er Seines;
Sein Herz, entbrannt für Allgemeines,
Verschwendet Kraft und Fleiß und Gut,
Und, gilt es Wohlfahrt, gern das Blut.

Das Deutsche Land.

Deutsches Land, du wonnig Land,
Wer in dir sein Leben fand,
Der ist wohl geborgen.
Wer mit Ernst sein Werk versteht,
Treulich an die Arbeit geht,
Darf für Lohn nicht sorgen!

Deutsches Land, du treues Land,
Wer dein sinnig Wort verstand,
Kennt des Herzens Laute.
Ja ist Ja, und Nein ist Nein,
Herz und Mund stimmt überein;
Wohl ihm, wer dir traute!

Deutsches Land, du freyes Land,
Wer auf deinen Bergen stand
Trank der Freyheit Lüfte!

Doch in Thälern schleicht herbey
Oft die fremde Tyranney:
Sperrt sie in die Klüfte!

Deutsches Land, du sittig Land,
Bleibe fremd dem fremden Tand
In des Hauses Mitte.
Wähle dir des Herzens Braut,
Jüngling, sey vor Gott vertraut;
Das ist Deutsche Sitte!

Deutsches Land, du weises Land,
Du erkennst des Wissens Band,
Dringst in Geistes Tiefen.
Fremder Weisheit leihst du Werth
Oder schwingst des Urtheils Schwert;
Richtest recht die Schiefen.

Deutsches Land, du tapfres Land,
Gleich das treue Schwert zur Hand,
Wo dein Recht will wanken.
Fürstentreue zieht voran
Gegen fremden Druck und Wahn,
Schreibt ihm sichre Schranken.

Deutsches Land, du frommes Land,
Wer in dir Gott recht erkannt,
Wird in Noth nicht zagen:

Deines Glaubens Felsenhöh'n
Werden fest in Wettern stehn;
Endlich muß es tagen!

Deutsches Land, du heilig Land,
Wer in dir ein Grab' nur fand,
Kann sich selig preisen.
Wenn der Leib in Staub zerfällt,
Steigt der Geist zur höhern Welt
In des Himmels Kreisen.

Das Deutsche Lied.

Vor allen Ländern in der Welt
Das Deutsche mir am besten gefällt,
Es träuft von Gottes Segen;
Es hat nicht Gold, nicht Edelstein,
Doch Männer hat es, Korn und Wein,
Und Mädchen allerwegen. —

Von allen Sprachen in der Welt
Die Deutsche mir am besten gefällt,
Ist freylich nicht von Seiden;
Doch wo das Herz zum Herzen spricht,
Ihr nimmermehr das Wort gebricht,
In Freuden und in Leiden.

Von allen Mädchen in der Welt
Das Deutsche mir am besten gefällt,
Ist gar ein herzig Veilchen;
Es duftet, was das Haus bedarf,
Ist nicht, wie Rosen, dornenscharf,
Und blüht ein artig Weilchen.

Von allen Frauen in der Welt
Die Deutsche mir am besten gefällt,
Von innen und von außen;
Sie schafft im Hause, was sie soll,
Die Schüssel und die Wiege voll,
Und sucht das Glück nicht draußen.

Von allen Sitten in der Welt
Die Deutsche mir am besten gefällt,
Ist eine feine Sitte;
Gesund an Leib' und Geist und Herz;
Zur rechten Zeit den Ernst und Scherz
Und Becher in der Mitte.

Es lebe die gesammte Welt!
Der Deutsche liebt, was Deutschen gefällt,
Und hält sich selbst in Ehren;
Und läßt den Nachbar links und rechts,
Weß Standes, Glaubens und Geschlechts,
Nach Herzenslust gewähren.

Der Deutsche Gruß.

Ein Deutscher Gruß ist Goldes werth,
Und süß ein Druck der Hand.
Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
Der Deutschen Treue Band.

Willkommen! sagt nicht nur der Mund,
Wenn es der Deutsche spricht.
Im Blicke thut sein Herz sich kund,
Und zeichnet sein Gesicht.

Das offne Lächeln sonder Trug,
Die Stirne rein und frey,
Verkünden schweigend schon genug
Die Deutsche Biedertreu.

Wie Harfenton erfreulich klingt
Ein Deutsches: Guten-Tag!
Ein Du, das zu dem Herzen dringt,
Wie Nachtigallenschlag.

Des Franzen glatter Firlefanz,
Des Franzen eitle Kunst,
Verhaucht des Herzens Spiegelglanz
Mit lauter losem Dunst.

Der krumme Rücken, steif gebückt,
Der Fuß, der ängstlich scharrt,
Der Schwall von Worten, bunt gespickt
Mit Witz von neu'ster Art;

Das Beyfallhungern in dem Blick,
Des Lächelns fader Zwang;
Verscheucht der Herzen Bruderglück,
Verstimmt der Seele Klang.

Ein Deutscher Gruß ist Goldes werth,
Und süß ein Druck der Hand.
Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
Der Deutschen Treue Band.

Deutscher Trost.

Deutsches Herz verzage nicht,
Thu, was dein Gewissen spricht,
Dieser Strahl des Himmelslichts:
Thue recht, und fürchte nichts.

Baue nicht auf bunten Schein,
Lug und Trug ist dir zu fein,
Schlecht geräth dir List und Kunst,
Feinheit wird dir eitel Dunst.

Doch die Treue ehrenfest,
Und die Liebe, die nicht läßt,
Einfalt, Demuth, Redlichkeit
Stehn dir wohl, o Sohn von Teut.

Wohl steht dir das grade Wort,
Wohl der Speer, der grade bohrt,
Wohl das Schwert, das offen ficht
Und von vorn die Brust durchsticht.

Laß den Fremden Meucheley,
Du sey redlich, fromm und frey;
Laß den Fremden Sklavenzier,
Schlichte Treue sey mit dir.

Deutsche Freyheit, Deutscher Gott,
Deutscher Glaube ohne Spott,
Deutsches Herz und Deutscher Stahl
Sind vier Helden allzumahl:

Diese stehn wie Felsenburg,
Diese fechten alles durch,
Diese halten tapfer aus
In Gefahr und Todesbraus.

Drum, o Herz, verzage nicht,
Thu', was dein Gewissen spricht:
Die allmächtige Natur
Hält dir ewig ihren Schwur.

Des Deutschen Vaterland.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweitzer? ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl;
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Gewiß es ist das Oesterreich,
An Siegen und an Ehren reich?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die Deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Das soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Das ganze Deutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel, sieh darein!
Und gieb uns rechten Deutschen Muth,
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Bundeslied.

Heil unserm Bunde, Heil!
Dem Deutschen Bunde, Heil!
Heil Deutschland, Heil!
Wem Herrmanns Lobgesang
Zum Deutschen Herzen drang
Stimm an bey Becherklang:
Heil, Deutschland Heil!

O deck' mit Vaterhand,
Gott! unser Deutsches Land,
Sey unser Schild!
Für deines Volkes Zier,
Für Deutschland bitten wir!
Erhalt' uns für und für
So brav und mild.

Wer nicht fühlt hohen Muth,
War mit Thuiskons Blut
Niemals verwandt!
Fürst sey er oder Sklav,
Er denkt nicht Deutsch, nicht brav,
Verdienet Schmerz und Straf'
Ums Vaterland!

Wir fühlen hohen Muth,
Und lassen Gut und Blut
Für's Vaterland!
Für seine Freyheit ficht
Der Deutsche Mann vergnügt
In jedem Kampf und siegt
Für's Vaterland!

Bleibt ächt, bleibt Deutsch und gut,
Ihr stammt von Herrmanns Blut,
Edles Geschlecht!
Wer wie ein Sklav um Sold,
Wer nur für feiles Gold,
Sein Deutsches Blut verzollt:
Fluch sey dem Knecht!

Bleibt ächte Deutsche, singt
Herrmann ein Loblied, trinkt
Auf Deutschland's Wohl!

Oft geh' der Becher rund,
Froh thue jeder Mund
Das Lob des Helden kund!
Trinkt Deutschlands Wohl!

Rundgesang.

Setzt euch, Brüder! in die Runde,
Arm in Arm, und Hand in Hand;
Feyern wollen wir die Stunde,
Die zum schönsten Bruderbunde,
Die zu Brüdern uns verband.
Schalle Jubellied und töne
Hochgefühl in unsre Brust;
Denn wir sind ja Deutschlands Söhne,
Unsrer Würde uns bewußt.

Chor.

Schalle Jubellied und töne u. s. w.

Treue, heil'ge Brudertreue
Fülle unsre Seelen ganz;
Unsern heil'gen Bund entweihe
Kein Partheygeist und entzweye
Söhne Eines Vaterlands.

Nein! dem Dienst der Treue fröhne
Jeder gern mit Gut und Blut;
Erbten nicht Thuiskons Söhne
Ihrer Väter Herz und Muth? —

Chor.

Nein! dem Dienst der Treue fröhne u. s. w.

Senke Freyheit dich hernieder,
Sey du unsers Bundes Zier;
Dich verehren brave Brüder,
Dir erschallen ihre Lieder;
Weihen schöne Thaten dir.
Keinem Despotismus fröhne
Wer sich Deutscher Abkunft rühmt;
Wir sind frey, Thuiskons Söhne,
Wie sich's Herrmanns Enkeln ziemt.

Chor.

Keinem Despotismus fröhne u. s. w.

Nur der Ehr' und Freyheit weihe
Ich mein freyes Deutsches Schwert;
Meinen Brüdern schwör' ich Treue,
Und kein falscher Sinn entweihe
Dieses Herz, das euch gehört. —
Auf zum Sternenhimmel töne
Feyerlich mein Lied empor;

Hört es, hört's Thuiskons Söhne,
Was ich euerm Bunde schwor.

Chor.

Auf zum Sternenhimmel töne u. s. w.

Für Deutsche Fürsten.

Dem Herrscher Preis! Mit Hochgesang
Beglückt die Herzen all!
Da, wo sein hoher Nam' erklang,
Erwachte Wonneschall;
Auf seinem Pfad erblüht uns Glück,
Und wider grauenvoll Geschick
Ist er uns Felsenwall.

Er, der die Tugend innig liebt,
Verehrt den Spruch der Zeit:
Daß es nur eine Tugend giebt,
Sie heißt Gerechtigkeit!
Ihm ist der Unterthan nicht Knecht,
Doch er ist unterthan dem Recht,
Was ihn zum Thron geweiht.

Den heil'gen Frieden in der Brust,
Gönnt er ihn aller Welt;
Doch ist, sich innrer Kraft bewußt,
Auch jedem Recht er Held;
Er kämpft der Habsucht Wetterschwarm
Danieder mit der Gottheit Arm,
Vor dem der Trug zerfällt.

So lockt er milde Künste her
Und holder Sitten Band;
Aus eignem Leben zaubert er
Den Himmel in das Land;
Sein Blick zeigt überall die Bahn;
Er dränget Licht zum düstern Wahn,
Ist Herz uns und Verstand.

Hell grüßen drum im Hochgesang
Ihn rings die Herzen all,
Denn nur aus seinen Thaten drang
Uns freyer Jubelschall;
Erhalt' ihn lang' uns, o Geschick!
Denn er allein ist unser Glück.
Und unsrer Hoffnung Wall!

Patriotische Tisch- und Trinklieder.

1.

Hohlt Eichenlaub, zu schmücken hier
Den alten Fest-Pokal!
Denn Deutsche Männer laden wir
Zum frohen Deutschen Mahl.

Der Wackre nur soll Zeuge seyn,
Wie unsre Wange glüht,
Soll kosten unsern Deutschen Wein,
Mitsingen unser Lied.

Hinweg, wer schüchtern um sich schaut,
Nicht frey sein Angesicht
Erheben darf, sobald man laut
Vom Vaterlande spricht!

Und wem der Höfe Schmeichelkunst
Mehr ist, als Deutscher Sinn,
Wer den verkauft um Herrengunst,
Um schändlichen Gewinn;

Weil er, was Menschen kann erhöh'n
Nach Ehrenstellen mißt,
Und, selber obenan zu steh'n,
Des Volkes Schmach vergißt.

Nicht so der Deutsche Mann! Er tritt
Hervor mit Wort und That,
Ihm dünket jeder bange Schritt
Des Kleinmuths ein Verrath.

Sein Herz bleibt hohen Muthes voll,
Droht ihm der Mächt'ge gleich,
Er schweigt nicht, wenn er reden soll,
Nicht um ein Königreich.

Hinblickend auf sein Vaterland,
An dem er nie verzagt,
Harrt er, bis Himmelabgesandt
Ein beßrer Morgen tagt.

Und tagen wirds! Drum schmücken wir
Den alten Fest-Pokal,
Und laden Deutsche Männer hier
Zum frohen Deutschen Mahl.

2.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir,
Seht, wie die Becher schäumen!
Bey vollen Gläsern wollen wir
Ein Stündchen schön verträumen.
Das Auge flammt, die Wange glüht,
In kühnen Tönen rauscht das Lied,
Schon winkt der Götterwein! —
Schenkt ein! —

Doch was auch tief im Herzen wacht,
Das will ich jetzt begrüßen.
Dem Liebchen sey dies Glas gebracht,
Der Einzigen, der Süßen!
Das höchste Glück für Menschenbrust,
Das ist der Liebe Götterlust;
Sie trägt euch himmelan!
Stoßt an!

Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt,
Bey strengem Schicksals-Walten,
Ein freyes Herz ist Goldes werth,
Das müßt ihr fest erhalten.

Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen frischen Strauß! —
Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer,
Füllt sie noch Einmahl wieder.
Es wogt im Herzen hoch und hehr,
Ja wir sind alle — Brüder,
Von Einer Flamme angefacht —
Dem Deutschen Volke sey's gebracht
Auf daß es glücklich sey,
Und frey!

3.

Laßt uns in diesem edlen Kreise,
Bey Liederklang und Deutschem Wein,
Nach Deutscher Art und Vätersitte,
Das Bundeswohl der Freundschaft weihn.
Doch hebe zuvor das dankbare Herz
Zum Gott unsrer Väter sich himmelwärts.

Nun grüßt dich, unsrer Wünsche Fülle,
O Gottesgarten, Vaterland!

Blüh' auf in heil'ger Friedensstille,
Geschirmet von allmächt'ger Hand.
Es soll deine Freyheit nicht untergehn,
So lange noch Grund und Grath bestehn.

Wenn Hochmuth lacht, und Demuth weinet,
In Zwietracht unser Glück erkrankt;
Wenn einst der finstre Tag erscheinet,
Da unsrer Freyheit Feste wankt:
Dann, Söhne Thuiskons, mit Gott alsdann,
Zum Sieg oder Tode zieht Mann für Mann.

Laßt an drey Worte fest uns halten,
Sie fördern unser höchstes Gut;
Die Freyheitsliebe unsrer Alten,
In Noth und Tode Glaubensmuth;
Und sehen wir unsrer Kinder Blühn,
Der Hoffnung tröstendes Immergrün.

Der stillen Tugend Saaten streuen,
Und Deutsche seyn mit Herz und Mund,
Die Selbstsucht fliehn, den Gram erfreuen,
Das, Brüder, das ist unser Bund.
Wer sich für Andre nicht opfern kann,
Der ist nicht Deutscher, nicht unser Mann.

Es leben Deutschlands holde Schönen,
Das Weib des Herzens lebe hoch!

In unsern Töchtern, unsern Söhnen
Leb' ihrer Väter Freundschaft noch.
Auf Erden hat wohl alles sein Grab,
Doch Liebe, sie stammt vom Himmel herab.

So hebt das Glas! Uns treu zu lieben,
Gelobet alle Hand in Hand.
Der Unsern Mancher wohnt schon drüben;
Doch bleibt er uns auch dort verwandt.
Und sind wir nicht mehr, singen Enkel noch:
Der Väter Liebe, sie lebe hoch!

4.

Ein edler Schmaus hat uns geschaart,
Nicht karg, noch allzu statisch:
Ein Schmaus nach alter Griechen Art,
Einfältig und sokratisch.
Die Feyerstund' im sanften Gang
Würzt unsern Trank
Mit holder Red' und Chorgesang.

Chor.

Die Feyerstund' im sanften Gang
Würzt unsern Trank
Mit holder Red' und Chorgesang.

Zum Labsal beut ein Ehrentag,
Nach langer Müh'n Ermattung,
Uns bald ein festlich Schmausgemach,
Bald grüner Bäum' Umschattung.
Man bringt bescheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis;
Und Anmuth kränzt den ernsten Fleiß.

Chor.

Man bringt bescheiden, was man weiß,
Dem trauten Kreis;
Und Anmuth kränzt den ernsten Fleiß.

Im Stillen spähn wir da und dort
Urreiner Wahrheit Schimmer.
Uns schwebt, gehüllt in geistig Wort,
Bald etwas Glanz, bald Flimmer.
Gesellt in edler Freunde Kranz,
Entbrennt der Glanz
Und strahlt durch Herz und Seele ganz.

Chor.

Gesellt in edler Freunde Kranz,
Entbrennt der Glanz,
Und strahlt durch Herz und Seele ganz.

Zu düster und einsiedlerisch
Entschwebt das Wort der Zelle,

Erheitert's nicht am frohen Tisch
Der Unterredung Helle.
Gesellig Wort fliegt leichtgewandt
Durch's Vaterland,
Willkommen rings, wie längst bekannt.

Chor.

Gesellig Wort fliegt leichtgewandt
Durch's Vaterland,
Willkommen rings, wie längst bekannt.

Ein heitres Wort voll edlen Sinns
Durchströmt das Volk mit Gluthen.
Man liebt, statt niedriges Gewinns,
Das Schöne zu dem Guten.
Gestreut wird hoher Menschheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reift Heroenthat.

Chor.

Gestreut wird hoher Menschheit Saat;
Bald keimet Rath,
Strebt auf, und reift Heroenthat.

Noch wildert rings der Barbarey
Verjährter Wust und Schimmel.
Doch emsig pflegen wir und treu
Des Götterstrahls vom Himmel.

Aus Deutscher Wildniß blühe schön
Ein neu Athen,
Wo Xenophont' im Schatten gehn.

Chor.

Aus Deutscher Wildniß blühe schön
Ein neu Athen,
Wo Xenophont' im Schatten gehn.

Ohnmächtig droht die stolze Welt,
Den Himmelsgeist zu lähmen;
Er fliegt, und leuchtet, und erhellt:
Der Stolz verweht, wie Schemen,
Wie groß der Knecht den Herrscher nennt;
Kein Enkel kennt
Des Thatenlosen Monument.

Chor.

Wie groß der Knecht den Herrscher nennt;
Kein Enkel kennt,
Des Thatenlosen Monument.

Des Enkels Kind und Enkel preist
Dein Lied, Petrark und Dante,
Der Luther und Erasme Geist,
Der Milton' und Cervante.
Wer Menschentugend schön gedacht,
Und gut vollbracht,
Ist seines Volkes Ruhm und Macht.

Chor.

Wer Menschentugend schön gedacht,
Und gut vollbracht,
Ist seines Volkes Ruhm und Macht.

5.

Auf, ihr meine Deutschen Brüder!
Feyern wollen wir die Nacht;
Schallen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht.
Laßt die Stunden uns beflügeln,
Hier ist ächter Deutscher Wein,
Ausgepreßt auf Deutschen Hügeln,
Und gereift am alten Rhein.

Wer in fremdem Tranke prasset,
Meide dieses freye Land;
Wer des Rheines Gabe hasset,
Trink' als Sklav am heißen Strand!
Singt in lauten Wechselchören!
Göthe, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Gesänge lehren;
Denn sie tranken Deutschen Wein.

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meynt!
Jedem wackern Deutschen gebe
Gott den wärmsten Busenfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Die ihm sey ein Himmelreich
Und ihm Kinder geb' an Sitte
Ihrem braven Vater gleich.

Leben sollen alle Schönen,
Die von fremder Thorheit rein,
Nur des Vaterlandes Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Mach uns ihrer Liebe werth.
Drum, wohlan, der Tugend weihe
Jeder sich, der sie begehrt!

6.

Ernste Weisheit — fern vom Mahle
Schließt sie wo verborgen ein,
Wenn dem blinkenden Pokale
Sänger muntre Lieder weihn.

Tief im Herzen keimt sie leise,
Wenn den Ernst die Freude zwingt.
Der nur heißt der wahre Weise,
Wer beym Mahl auch lustig trinkt.

Zu den bittern Erdenmühen
Gab ein Gott auch Hochgenuß.
Grüne Au'n und Bäume blühen,
Himmel lacht im Silberfluß,
Und an seinen Ufern heben
Hügel ihr bekränztes Haar.
Seht mit Trauben prangen Reben,
Reichen goldnen Trank uns dar.

Wie der Mensch, von Ost gezogen,
Kam des Weines mächt'ger Gott,
Zwang den Fels und rauhe Wogen,
Wilde Thier' im Scherz und Spott.
Und des Himmels heil'ger Glaube
Nahm zum Denkmahl dunkeln Wein.
Ja der süße Saft der Traube
Schließet Erd' und Himmel ein.

Götter können niedersteigen,
Menschen auf zu Himmelshöh'n!
Jugend beut im bunten Reigen
Nektartrank mit Lustgetön.

Edler That und Liedern schenket
Einzig Lohn des Weines Blick,
Und an höchste Freuden denket
Jeder beym Gelag zurück.

Noch ist nicht die Lust verhallet
In der Völker Herzensgrund.
Nein, bey jedem Fest erschallet
Noch ein Hoch von Mund zu Mund.
Wenn die Berge noch nicht dürsten,
Trinkt und singt der Deutsche Mann.
Liebend ehrt er seinen Fürsten;
Stoßt dem edlen König an!

7.

Im Weine, wie das Sprüchwort sagt,
Hüllt gern sich Wahrheit ein!
Drum, auf! bey voller Becher Klang!
Der Wahrheit froher Hochgesang
Soll heut gesungen seyn.

Es lebe, wer der Menschheit Pflicht,
Der Menschheit Würde kennt!
Und wer den Mann am Krückenstock,
Wie jenen dort im Purpurrock,
Gleich willig Bruder nennt.

Es lebe, wer noch nie sein Knie
Vor goldnen Götzen bog!
Wer, ungereitzt vom schnöden Lohn,
Vor Fürsten= und vor Königsthron
Nie schmeichelte, noch log!

Doch, wen der Zeug' in eigner Brust
Noch nie zu Thaten rief;
Wer, wenn der Unschuld Ach erscholl,
Noch schlummern kann, der Trägheit voll,
Der falle — falle tief.

Es lebe, wer vom Vorurtheil
Und Dummheitstraum befreyt,
Ein Feind von jeder schnöden Zunft,
Nur dir, du heilige Vernunft,
Zum Priester sich geweiht.

Es lebe, wer Gerechtigkeit,
Nicht das Gesetz nur, ehrt;
Wer Witwen leitet, Waisen schützt,
Nie glänzende Betrüger stützt,
Und Ränke gern zerstört!

Es lebe, wer des Siechen Schmerz,
Des Kranken Jammer heilt;

Nicht kaufbar durch das Gold allein,
Noch oft bey düstrer Sterne Schein
  Zur Armuth Lager eilt!

Doch sterbe, wer den Menschensinn
  Mit Lug und Trug umwebt!
Es sinke tief im tiefsten Pfuhl
Der Richter, der im Richterstuhl
  Vor größern Sündern bebt!

Es lebe, wer mit Männerstolz
  Bescheiden um sich blickt:
Es lebe, wer Recht liebt und thut,
Und dann erwärmt den Deutschen Hut
  Tief in sein Auge drückt!

Es lebe, wer für's Vaterland
  Die blut'ge Fahne schwingt,
Und wenn es Sieg und Freyheit gilt,
Kühn mit der Unschuld Demantschild
  In Feindesscharen dringt.

Es lebe, wer noch schwerern Krieg
  Mit Wahn und Irrthum führt;
Wer, wenn man Crucifige schreyt,
Wenn ihm Satrap' und Bonze dräut,
  Nicht Kopf und Muth verliert.

Es lebe jeder Redliche,
Und jeder Mann von Kraft!
Sey's König oder Unterthan,
Sey's Bürger oder Bauersmann,
Wenn er nur Gutes schafft.

8.

Ihr Freunde, kommt ins dunkle Grün
Des kühlen Eichenhains,
Und laßt die Freud' im Ernst erglühn
Beym Becher Deutschen Weins.
Denn jung ergrünt der alte Stamm
Urdeutscher Heldenmacht,
Und Geister lispeln wundersam
Aus wilder Zweige Nacht.

Du Eichbaum gabst dem Wandrer Schutz
Vor glühem Sonnenstrahl,
Und liehest deines Laubes Putz
Oft Deutschem Festpokal.
Oft sahest du am greisen Fuß
Der Menschenkinder Leid,
Und lauschtest ew'gen Liebeskuß
In deiner Einsamkeit.

Die Klag' um heil'ger Freyheit Fall
Traf jetzt dein leidend Ohr;
Dann rief der Kriegstrommete Schall
Des Landes Kraft empor.
Der treue Sohn des Vaterland's
Folgt tapfern Königs Ruf.
Dem Jüngling reichst du nun den Kranz,
Der kühne Thaten schuf.

Denn selbst an deinen Stamm gelehnt
Vergoß der Held sein Blut;
Indeß dein Eichenhaupt ihn krönt,
Fließt Freundes Thränenfluth.
Ihn klagen Schwester, Mutter, Braut;
Er einzig zaget nicht;
Sein Herz im matten Schwanenlaut
Stöhnt „Freyheit", eh' es bricht.

Drauf tönt ein heimlich Geisterwort
Aus wilder Zweige Nacht:
„Der edle Geist floh freylich fort,
„Doch nie, was er vollbracht.
„Bedenkt, der ew'ge Himmel thut's,
„Dünkt euch zu schwer der Kampf.
„Gott zählt den einzeln Tropfen Bluts,
„Und hebt ihn droben auf."

Getrost, ihr Freunde, drum im Grün
Des kühlen Eichenhains,
Und laßt die Freud' im Ernst erglühn
Beym Becher Deutschen Weins.
Denn Geister lispeln wundersam
Aus wilder Zweige Nacht,
Und jung ergrünt der alte Stamm
Urdeutscher Heldenmacht.

9.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf,
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Bey'm Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebehrde,
Wirklich ist es allerliebst
Auf der lieben Erde:

Darum schwör' ich feyerlich,
Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumahl
So beysammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen,
Darum soll man hier am Ort
Anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen inn= und äußern Feind
Setzt er sich zur Wehre;
An's Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
Sie die einzig Eine.
Jeder denke, ritterlich,
Sich dabey die Seine.

Merket auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meyne;
Nun so nicke sie mir zu:
Leb' auch so der Meine.

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweyen oder dreyen,
Die mit uns, am guten Tag,
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht,
Leis' und leicht zerstreuen,
Diesen sey ein Hoch gebracht,
Alten oder Neuen.

Breiter wallet nun der Strom,
Mit vermehrten Wellen.
Leben jetzt, im hohen Ton,
Redliche Gesellen!
Die sich, mit gedrängter Kraft,
Brav zusammenstellen,
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!

Von der Quelle bis ans Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

10.

Es gibt der Plätzchen überall,
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal,
Für jeden, dem das Herz nicht starrt,
Der nicht verdumpfet und vernarrt
Durch eitlen Tand der Städte ward;
Der gern sich freuen mag
Den schönen Sommertag:
Dem Freuden lächeln überall
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Chor.

Ja, Freuden lächeln überall,
Auf luft'ger Höh' und tief im Thal.

Doch dieses Plätzchen soll allein
Den liebsten Freunden heilig seyn!
Hier tönt des Deutschen Liedes Schall,
Hier rauscht der kleine Wasserfall,
Hier singt die liebe Nachtigall.

Wie uns die Well' entschlüpft,
Und wie das Heupferd hüpft;
So schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Chor.

So schwindet freundlich uns die Zeit
In süßer Herzenstraulichkeit.

Es wird bey Tag, es wird bey Nacht
Das Plätzchen keinem zugemacht;
Doch wissen unsre Freunde nur
Wohl über Wald und Blumenflur
Zum Plätzchen die geheime Spur.
Im Schatten trinken wir,
Und singen freudig hier.
Es schalle hoch der Rundgesang,
Und rein wie unsrer Gläser Klang!

Chor.

Hoch schalle, hoch der Rundgesang,
Und rein, wie unsrer Gläser Klang!

Des Dichters und des Hains Gesang
Ist eitlen Herzen Schellenklang.
Sie freuet nicht des Liedes Schall,
Und nicht der kleine Wasserfall,
Und nicht die liebe Nachtigall:

Denn reine Herzen nur
Verstehen die Natur!
Es müssen unsre Herzen rein,
Wie dieser Quelle Silber, seyn.

C h o r.

Es müssen unsre Herzen rein,
Wie dieser Quelle Silber, seyn.

Nur edler Wein und edles Wort
Duft' und erschall' an diesem Ort!
Es glühe jegliches Gesicht
Von innrer Gluth, vom Glase nicht,
Wenn einer schön und feurig spricht.
Was klein ist, müsse klein
In jedes Augen seyn!
Im Schatten sey ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

C h o r.

Im Schatten sey ein kühler Trunk
Uns mehr, als großer Leutlein Prunk!

Wer Gold und Ordensband noch ehrt,
Ist nicht des kühlen Plätzchens werth!
Er hört nicht unsers Liedes Schall,
Nicht unsern kleinen Wasserfall,
Nicht unsre liebe Nachtigall.

Ihm schatte nicht das Laub!
Er kriech' am Thron im Staub!
Uns Freunden fiel ein beßres Loos
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

C h o r.

Uns Freunden fiel ein beßres Loos
Am kühlen Quell, auf weichem Moos!

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll!
Es gilt des Vaterlandes Wohl!
Uns knüpfet ein geheiligt Band;
Wir weihen Herz und Mund und Hand
Dem lieben Deutschen Vaterland!
Weh dem, der frey uns nennt,
Und Deutschlands Schmach verkennt!
Wohlauf, und schenkt die Gläser voll!
Es gilt der freyen Enkel Wohl!

C h o r.

Wohlauf, und schenkt die Gläser voll!
Es gilt der freyen Enkel Wohl!

Friede.

Aus der Schlachten Donnergluthen
Stieg der Freyheit Morgenroth,
Als die Nacht den Todesfluthen
Jenes Kampfes Ruh' gebot.
Und der schöne Morgen glänzte
Aus des Todes Graus und Nacht,
Und die Palme, sie bekränzte
Schön das Werk, das wir vollbracht.
Brüder, wir haben die Freyheit errungen;
Brüder, mit Gott ist das Werk uns gelungen,
Gott war mit uns in der schrecklichen Schlacht.

Jener Frevel ist gerochen,
Der die Deutsche Kraft gehöhnt.
Unsre Ketten sind gebrochen,
Und die Väter sind versöhnt.
Das Palladium ist wieder
Eingelös't mit unserm Blut:
Denn es sank die fremde Hyder
In dem Kampf durch Deutschen Muth.
Unser ist wieder, was einst wir verloren,
Was wir zu retten als Männer geschworen;
Eingelös't ward es mit unserem Blut.

Sanft, mit rosigtem Gefieder,
Schwebt um uns der Freyheit Glück;
Alles Große kehret wieder,
Alles Schöne kommt zurück.
Denn der Kranz, er ist gewunden,
Der das Glück des Lebens krönt,
Und die Wehen sind entschwunden:
Denn das Opfer hat versöhnt.
Ja! wir bestanden das gräßliche Wagen,
Haben die Herzen zum Altar getragen,
Und mit dem Opfer war alles versöhnt!

Mit der Liebe sanftem Streben
Lächelt uns die holde Braut.
Schöner blühen wird das Leben,
Wenn die Liebe es bethaut;
Freuden werden sich begatten,
Wo der Freyheit Tempel steht,
In der Eiche stillem Schatten,
Sanft von Herrmann's Geist umweht.
Liebe für's Vaterland muß uns durchglühen;
Dann wird die Freude das Leben umblühen:
Ewig blüht Freude, wo Freyheit besteht!

Eintracht.

Deine Ketten sind zerrissen,
Frey ist nun das Vaterland,
Und dein Schicksal, mußt es wissen,
Liegt in deiner eignen Hand!
Bist dir selbst zurück gegeben,
Was du seyn willst, darfst du leben.
Warest groß in deiner That:
Groß sey nun durch Sinn und Rath.

Zwar noch bluten deine Wunden:
Tief, tief schnitt die Fessel ein;
Aber bald wirst du gesunden,
Willst dein eigner Arzt du seyn.
Weih der Liebe, weih der Treue,
Weih der Ehre dich auf's Neue,
Wahr' den frischen Heldenruhm!
Wahr' dein altes Ritterthum!

Laß ihn fahren, deinen Jammer,
Wirf zurück die alte Pein,
Amboß warst du, bist jetzt Hammer:
Schlachtgerüstet drohe drein.

Können wider dich nicht siegen,
Werden sämmtlich dir erliegen,
Fühlen ihre Nichtigkeit,
Hältst du deine Kraft bereit.

Aber tritt die Schlangen nieder,
Die dein eigner Boden nährt;
Frech erhebt ihr Haupt sich wieder,
Und ihr Leib ist unversehrt;
Winden sich in alter Sünde,
Krümmen sich für alte Bünde,
Speyen höhnisch Spott und Gift
Wider dich in Wort und Schrift.

Halt den Geist in deiner Jugend,
Der sich hoch und hehr gezeigt,
Stähle sie durch Ernst und Tugend,
Und den Sinn, der nie sich beugt,
Leite sie zum freyen Leben,
Reitze sie zum hohen Streben,
Zeige stark ihr deine Kraft:
Glaube ist's der Stärke schafft.

Halt' auch fest an alter Sitte,
Die die Väter groß gemacht.
Schreit' einher mit festem Schritte,
Immer nur an Eins gedacht:

Einen Sinn der Völkerführer,
Ein Gesetz zum All-Regierer.
Eine Ehr', Ein Reichsverband,
Einen Gott, Ein Vaterland!

Der heilige Bund.

Zwey Sonnen Gottes leuchten wieder,
Gerechtigkeit und Wahrheit, groß und hehr!
Ihr heiligen Gefühle, werdet Lieder!
Die stumme Knechtschaft ist nicht mehr!

Vom hohen Himmel rief der Herr: es werde!
Da ward es Licht in unsrer dunkeln Zeit,
Zu einem Hochaltar hat sich die Erde,
Die tiefentwürdigte, geweiht.

Die Völkerhirten reichen sich die Hände —
Und was beschwört, was fodert ihr Verein?
Daß ohne Wiederkehr das Reich des Frevels ende,
Und Recht und Friede sollen seyn.

Ihr Völker — wie sich auch der Feind des Rechts
gebehrdet,
Im leeren Trotze der gebrochnen Kraft —
Reißt alle Trennungsschranken ein, und werdet
Genossen einer großen Brüderschaft!

Vernichtet sey die Obgewalt der Sünde,
Es geh' hervor ein besseres Geschlecht!
Daß sich ein Völkerbund auf Völkertugend gründe
Doch einig ist und macht allein das Recht.

Nie war die Welt mit diesem Heil gesegnet;
Des Widerstreites Fluch verheerte sie.
Wohl manche Tugend ist mir schon begegnet,
Ein tugendhaftes Volk noch nie.

Und doch — wie tausendfach die Menschen sich
verirrten —
Es ist ein Ziel, es ladet dringend ein.
Und welches Volk — euch frag' ich, Völkerhirten,
Soll an dem Ziel das Erste seyn?

Kein Erstes und kein Letztes! Es umschwebe,
Gesetzesheiligkeit die Thronen ernst und frey!
Und du, Religion, du himmlische, erhebe
Dein Antlitz über uns, und Recht und Friede sey!

Patriotismus.

(Rundgesang.)

Einer.

Wo auf Erden fest verschlungen
Menschen wandeln Hand in Hand,
Tönt von Millionen Zungen
Laut der Nahme: Vaterland!
Donau, Themse, Rhein und Tiber,
Indus, Senegal und Iber,
Marn' und Missisippi-Strand
Hallen wieder: Vaterland!

Alle.

Liebe, ja von dir entbrannt
Rühmt der Deutsche, ehrt der Lette,
Preis't der Neger an der Kette
Hohen Muths sein Vaterland!

Einer.

Wehe dem verlaßnen Sohne,
Der sein Mutterland nicht kennt,
Der sich bald der heißen Zone,
Bald des Nordens Bürger nennt;

Den, gleich flücht'gen Savoyarden,
Nicht entzückt das Lied des Barden,
Dem das Land, das ihn gebar,
Nie der Thaten Losung war!

Alle.

Auf, o Deutschlands Söhne, schwört
Bey den Manen eurer Väter
Ew'ge Schande dem Verräther
Der sein Heldenvolk nicht ehrt!

Einer.

Auf! und wirke Edelthaten,
Du, des Heldenvolkes Sohn;
Werde Muster allen Staaten,
Sey der Stolz der Nation.
Deutscher, sey mit Herz und Munde
Froh = willkommen unserm Bunde;
Edler Patriotendank
Ehret dich durch Hochgesang!

Alle.

Horch! die ernste Stunde naht!
Brüder, singt das Lied der Weihe!
Deutscher Sinn und Deutsche Treue
Thron' im Patrioten = Rath!

Einer.

Heil dem Fürsten, der die Rechte
Treuer Bürger treulich schützt;
Der auf Freye, nicht auf Knechte
Seine Fürstengröße stützt;
Laß den Dank von Millionen
Deine Fürstentugend lohnen,
Und, was unser Dank nicht lohnt,
Krön', der über Welten thront.

Alle.

Schalle laut, o Festgesang!
Hör' es, ernste Weihestunde!
Dich, o Fürst, zum Haupt im Bunde
Weiht dich Patrioten-Dank.

Einer.

Heil dir, Mann am Fürstenthrone,
Der ins Herz der Staaten blickt;
Dem der Glanz der Herrscherkrone
Nicht der Wahrheit Strahl erstickt;
Dem Asträa's goldne Schale
Nicht entwand die Hofkabale,
Den das goldne Ordensband
Fesselt an das Vaterland!

Alle.

Edler Mann, verschmähe nicht,
Was dir biedre Deutsche reichen,
Diesen Kranz von Deutschlands Eichen,
Die das Vaterland dir flicht.

Einer.

Auf, o Deutschlands Held, erwache!
Horch, die Kriegstrommete tönt!
Auf, und schwör' gerechte Rache
Jedem, der des Deutschen höhnt!
Ungerechte Feindeshorden,
Die des Deutschen Freyheit morden,
Treibe ab mit deinem Schwert
Von der Väter theuerm Herd.

Alle.

Tapfrer Ahnen Feuer fließt
In des Deutschen Helden Blute,
Du, mit unbesiegtem Muthe,
Sey als Bruder uns gegrüßt!

Einer.

Daß im Lande Friede wohnet;
Daß den Pflüger süße Ruh
Nach des Tages Schwüle lohnet,
Edler Richter, wirkest du;

Tausend Jubellieder preisen
Dich, den Vater aller Waisen,
Dich, des Armen starke Hand,
Ehrt des Deutschen Vaterland!

A l l e.

In dem Kranze, dir geweiht,
Einigt mit dem Waizenhalme
Grünend sich die Friedenspalme,
Die das Vaterland dir beut!

E i n e r.

Heil dem L e h r e r, ohne Tadel,
Mit der Menschheit tief vertraut,
Ihm, der seines Standes Adel
Nicht auf falsche Würde baut,
Durch des Glaubens Nektar=Worte
Engel an der Todespforte,
Licht, das in die Hütte dringt,
Und den Thronen Frieden bringt.

A l l e.

Sey uns tausendmahl gegrüßt,
Du, aus dessen holdem Munde
Recht und Pflicht im trauten Bunde,
Menschenliebe athmend, fließt!

Einer.

Daß im großen Cabinette,
Wie im kleinen, Weisheit thront;
Jedes Glied der goldnen Kette
Durch Verdienst und Thaten lohnt;
Daß das Volk im Deutschen Reiche
Aufgeklärten Völkern gleiche,
Danken Patrioten wir,
Treuer Freund der Jugend, dir!

Alle.

Tön' aufs Neue, Festgesang!
Jugendfreund, zum Männerbunde
Ladet dich die Tafelrunde,
Zollt dir Patriotendank!

Einer.

Heil auch dir, der Schmerzen lindernd,
Mitgefühl im Busen trägt;
Der, des Schwachen Elend mindernd,
Nicht den Dienst nach Golde wägt;
Der des Amtes Himmelsfreuden
Erntet, wo Verlaßne leiden,
Aeltern, Kinder, Gatten, Freund,
Scheidend inniger vereint!

Alle.

Halle wieder, Weihelied!
Deutschlands Patrioten danken
Dir, dem Retter armer Kranken,
Dem die Brust von Liebe glüht!

Einer.

Heil dem Dichter, der durch Lieder
Seinem Volke Frohsinn lehrt,
Und im Herzen froher Brüder
Hochgefühl für Tugend nährt;
Dem Entzücken in die Leyer
Strömt zur Patriotenfeyer,
Der im Busen hochentbrannt,
Preiset Gott und Vaterland!

Alle.

Was der hohe Bund umschließt,
Schlingt die heil'gen Bande enger
Um den Vaterlandes Sänger.
Heil dem edlen Bundesfreund!

Einer.

Heil dem Mann in jedem Stande,
Der das Volk der Deutschen liebt,
Jedem, der im Vaterlande
Treu die Pflicht des Bruders übt!

Heil und Friede allen Biedern!
Friede den entschlafnen Brüdern,
Die die späte Enkelwelt
Ihres Nahmens würdig hält!

A l l e.

Blumen auf ihr Grab zu streu'n,
Ihrer Thaten uns zu freuen,
Sammelt, Brüder, euch in Reihen,
Ringet, ihnen gleich zu seyn!

F r e y h e i t.

(Gesang der Deutschen)

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutschlands dumpfen Gauen:
Da wandte Gott sein Angesicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung schwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß,
Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet
Was wahr und edel ist und groß.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen
lalle:
Heil, Freyheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkühr erst befehdet,
Doch kühn und kühner, singt und redet
Von Menschenrecht, von Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umhergeschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schafft Gemeinsinn überall.
Wir alle! ꝛc.

Nicht herrscht durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesetz wägt grad' und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung:
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moskeen auch.
Wir alle! ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

Nur Tugend, nicht Geburt gibt Würde;
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde;
Der bauet Kunst, Gewerb' und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Hut,
Und gibt, des freyen Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

Wir alle! ꝛc.

Was zittert ihr, der Staaten Wächter? —
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter;
Nur frey vom Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion.
Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freyheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist' im Vollgefühl des Strebens
Ist aller Welten Macht ein Spott.

Wir alle! ꝛc.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

H. Heinrich

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harmonia Vaterlands- und Kriegs-Gedichte der Deutschen

München 1817

P.o.germ. 576 g
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110370-1